Ein leidenschaftliches Herz.

Roman

von

Stanislaus Graf Grabowski.

Zweiter Band.

Leipzig,
Friedr. Wilh. Grunow.
1860.

Inhalt.

V.

Lösen und Binden.

Die Familie des Professors hatte den letzten Theil des Winters inmitten der städtischen Vergnügungen von D— zugebracht; das muß auffällig erscheinen, da der Professor selbst so schwer aus seinen gewöhnlichen Beschäftigungen herauszubringen war, aber es hatte auch besondere Gründe.

Als Oertzen das letzte Mal auf Belvedere erschienen war, um nun wirklich für längere Zeit Abschied zu nehmen, als keines seiner Worte auch nur die entfernteste Hindeutung auf die geheimen Wünsche Christinens und ihrer Mutter enthalten hatte, als sein Wagen nun fortrollte und bald den ihn nachgesandten Blicken entschwand, war eine theils schmerzliche, theils unzufriedene Stimmung über Alle bis auf den Professor selbst gekommen, dem das innere Leben seiner Familie viel zu fremd war, als daß er sie hätte verstehen können.

Christine, die sich wohl am tiefsten verwundet fühlte, wußte dennoch ihr Inneres am besten zu verschließen; der halb fragende, halb unwillige Blick, den ihre Mutter unmittelbar nach Oertzens Entfernung auf sie entsandte, drang ihr bis in die Tiefe des Herzens; aber sie ertrug ihn mit einer äußerlichen Fassung, die einen unleugbaren Beweis für ihre Charakterstärke ablegte. So wie sie es aber unbemerkt thun konnte, eilte sie auf ihr Zimmer, verriegelte die Thür, um von Selma nicht überrascht zu werden, und warf sich, leise schluchzend, auf das Sopha. Wenn Christine einmal leidenschaftlich erregt werden konnte, so mußte ein Gefühl von unendlicher Tiefe diesen Sturm veranlaßt haben, sie mußte ein bitteres Herzensweh empfinden, wenn ihre ruhigen, milden Augen von Thränen überfließen konnten. So war es in dieser Stunde, die sie allein verbrachte; ihre Mutter und Schwester würden entsetzt gewesen sein, wenn sie sie so gesehn hätten, und in Oertzens Herzen wäre in dem Falle wohl eine Saite berührt worden, die noch nie geklungen hatte. Wir verfolgen den schweren Kampf nicht, der Christine in dieser Stunde, wohl der bittersten ihres Lebens, niederzubeugen versuchte, aber

endlich blieb sie in ihm Siegerin und glaubte, Oertzen entsagen zu müssen und es auch zu können. Sie opferte mit diesem Entschlusse, der nicht weniger edel und stark erscheinen mag, weil ihn die Nothwendigkeit gebot, das ganze Glück ihres Lebens auf, aber sie nahm sich auch vor, daß Niemand gewahren solle, was in ihr vorgegangen sei und noch vorgehe, damit der eigene Kummer sich nicht auch auf ihre Lieben übertrage. Als sie wieder in den Familienkreis zurückkehrte, waren ihre Wangen blaß, aber ihr Blick klar und fest; die Professorin wunderte sich im Geheimen darüber, aber sie fragte nicht, weil, wie wir sogleich hören werden, andere Ideen in ihr die Oberhand gewonnen hatten, und Selma hatte ihre Gründe, die Beobachtung der Schwester möglichst zu meiden.

Die Professorin hatte nämlich die Aeußerung ihrer „sich nie kompromittirenden" Schwester, der Frau von Esselen, über Oertzen und Selma bei Gelegenheit der Abreise Carl von Ronnows nicht vergessen, denn jene hatte sie schon im ersten Augenblicke mächtig bewegt. Frau von Esselen berief sich auf ihr Zartgefühl, nicht mehr sagen zu können, und der Professorin blieb also nichts anderes übrig, als mit

eigenen Augen zu beobachten, denn sie hatte doch eine zu hohe Achtung vor dem Scharfsinn ihrer Schwester, um eine so kühne Behauptung ganz außer Acht zu lassen. Ein Mutterauge ist scharf, und Selma mochte ihre geheimen Gedanken noch so tief zu verbergen suchen, was ihr nicht einmal immer gut gelang, die Professorin durchschaute sie doch.

Selma war nicht herzlos, im Gegentheil wallte ihr Gefühl nur zu leicht über, aber dann wurde es leidenschaftlich, riß sie mit sich fort; überdies war sie flüchtig in ihrem ganzen Wesen und selbst in kleinen Dingen wechselte ihre Neigung schnell. Die verzärtelnde Erziehung der Mutter und die Theilnahmlosigkeit des Vaters hatten solchen Launen nie Einhalt gethan, sie vielmehr begünstigt. Sie liebte Carl oder glaubte wenigstens ihn zu lieben, denn in den Ernst und die Heiligkeit solcher Empfindung vermochte sie nicht tief einzudringen, bis zu dem Augenblicke, als Max von Oertzen sie aus der gefährlichen Situation auf dem alten Wartthurme der Horstburg gerettet, aber sie war viel zu egoistisch, um jenen seiner selbst wegen zu lieben, sondern nur die Eitelkeit, die sich bei ihrer ersten Bekanntschaft durch sein Entgegenkommen geschmeichelt fühlte, der

Wunsch, geliebt zu werden und Braut zu sein, hatten dieses Verlöbniß gestiftet. Selma hatte sich selbst getäuscht, wenn sie in dieser Liebe eine Befriedigung für ihr ganzes Leben zu finden meinte, denn so schlecht war sie nicht, Carls Glück vorbedacht auf's Spiel zu setzen; dann war sie stolz, Braut zu heißen, dieses Verhältniß, das sich durch die öftere Trennung eine Art von Romantik bewahrte, amüsirte sie, sie hatte sich an Carl gewöhnt und war ihm auch zugethan geworden. Als sie Oertzen kennen lernte, fand sie zwar einen schönen und liebenswürdigen Mann in ihm, aber es kam ihr nicht in den Sinn, daß er sie, die Braut eines Andern, lieben könne, und deshalb blieb ihr Herz auch von jedem Wunsche, der eine Untreue gegen Carl gewesen wäre, frei. Sie stellte um so weniger Vergleiche zwischen den beiden jungen Männern an, als sie Oertzen für Christine bestimmt glaubte, der er nicht ohne tiefere Absicht so viele Aufmerksamkeit zu schenken schien, und sie wünschte von Herzen, ihre Schwester möge ebenso glücklich werden, wie sie sich selbst damals noch in ihrem Brautstande fühlte.

Nun kam aber jener Vorfall auf der Horstburg. Selma hatte alle Aengste des Todes ausgestanden,

ihre Nerven waren furchtbar angegriffen und jede Empfindung höher gespannt als gewöhnlich; als sie aus der Ohnmacht erwachte, dauerte dieser Zustand noch eine Weile fort, und das erste Wort, das nun an ihr Ohr klang, war, Oertzen habe sein Leben an das ihrige gesetzt und sie gerettet. Wie es gewöhnlich in solchen Augenblicken, in denen das Dankgefühl jede Brust schwellt, zu geschehen pflegt, schlug man Oertzens That viel höher an, als sie es vielleicht verdiente, wenigstens höher als Carls, die von gleicher Absicht geleitet, aber nicht von demselben Erfolge begleitet worden war. Selma faßte Alles auf, wie man es ihr sagte, und fühlte danach. Alle, sogar Carl selbst, sagten, er sei nur leicht verwundet, die Sorge um ihn lenkte also nicht einmal ihre Gedanken und Empfindungen in eine andere Bahn. Oertzen blieb der Held ihrer Phantasie. Deshalb wandte sie sich zuerst an ihn, als Beide vor sie traten, obgleich es natürlicher war, daß der ihr um so Vieles näherstehende Bräutigam ihr Interesse vorzüglich in Anspruch nahm. Zum ersten Male erschien ihr Oertzen bei Weitem schöner als Carl, als er sich auf ihre Hand, um sie zu küssen, mit einem Blicke niederbeugte, den nur

sie bemerkte; die Frage, warum Oertzen so viel für sie gewagt habe, flog ihr durch den Kopf, und die Antwort mußte wieder die weibliche, bei ihr so mächtig vorherrschende Eitelkeit geben. Wenn Oertzen sie liebte? — sie wurde traurig, denn er fühlte ja nur für Christine, und sie — war die Braut eines Andern. Dennoch empfand sie das Bedürfniß, den verführerischen Drang, sich ein Bild weiter auszumalen, das um so schöner erschien, weil ihre Pflicht eigentlich nicht erlaubte, den Schleier, der es bedeckte, zurückzuziehn; darum wollte sie allein sein, die aufgeregte Phantasie zeigte ihr immer neue verlockende Farben und ließ sie nicht einmal die Nachtruhe finden, obgleich der Körper angegriffen und ermüdet war.

Nur die Sorge um Carls Verwundung, die am folgenden Tage böser erschien, rief sie einigermaßen wieder zum Selbstbewußtsein zurück; sie machte sich Vorwürfe über ihre verbotenen Träumereien und diese, so wie die noch immer vorwaltende Gereiztheit ihres Wesens riefen jene übermäßige Angst um ihren Bräutigam hervor. In instinktmäßiger Scheu vor dem falschen Wege, auf den sie gerathen war, wollte sie sich selbst zur Umkehr zwingen, in-

dem sie ihre Liebe für Carl verdoppelte und Oertzen mied. Dies Bestreben gelang ihr jedoch nur kurze Zeit, — immer kehrten die verführerischen Bilder wieder; es war eine böse und mächtige Leidenschaft geworden, die sie hervorzauberten. Daher kam das Zwitterwesen, das Selma bald übermäßig heiter und liebevoll gegen Carl, bald träumerisch und traurig erscheinen ließ.

Als Carl abreiste, war sie wirklich tief ergriffen, weil ihr nun die Gelegenheit genommen wurde, ihre Schuld ganz gut zu machen, und weil sie wohl auch ahnend fürchtete, in seiner Abwesenheit werde ihr der Kampf noch schwerer werden. Einen Augenblick war sie entschlossen, sich an seine Brust zu werfen und seinem edlen und warmen Herzen offen Alles zu bekennen und bei ihm Hülfe zu suchen, aber Schicksal und Zufall widersetzen sich oft gerade in Momenten, die für unser Leben entscheidend sind, unseren Vorsätzen; — Carl verstand seine Braut nicht und eilte fort, um den schmerzlichen Abschied sich und ihr zu erleichtern.

Oertzen kam seitdem seltener; Selma suchte einen Grund dafür und errieth die Wahrheit, obgleich sie sich davon nicht überzeugt halten konnte. Wenn sie

sich von der Unterhaltung mit ihm auch mehr zurückzog, weil sie sich selbst zu verrathen fürchtete, beobachtete sie ihn doch im Geheimen, und es wurde ihr klar, daß er Christinen nicht liebe, wie sie vermuthet hatte; ihr Herz triumphirte bei dieser Entdeckung, und wenige Minuten später wieder machte sie sich darüber die bittersten Vorwürfe. Als auch Oertzen fort war, glaubte sie ihn nicht mehr fürchten zu müssen, deshalb fing sie an, sich den Gedanken an ihn immer freier hinzugeben, und diese führten sie unmerklich immer weiter; dazu kam, daß Christine seine Abwesenheit so ruhig zu tragen schien, daß sie auch an ihren Gefühlen für ihn irre wurde; somit war sie wenigstens des Vorwurfes ledig, die Nebenbuhlerin ihrer Schwester zu sein. Carls Bild wurde in der Entfernung auch immer matter, seine Briefe reizten sie nicht mehr wie früher, zumal seine Verstimmung über die häuslichen Verhältnisse hervorleuchtete, und die Leidenschaft erhob in ihr das Haupt immer kühner und gebietender. Bald hatte sie die letzte Kraft verloren, sie zu beherrschen, und bei der Hoffnungslosigkeit, ihre Wünsche zu erreichen, bei den eigenen Vorwürfen wurde sie so trübe und verstimmt, daß Alle, die sie sahen, es bemerken

mußten; — Selma hielt sich für das unglücklichste Wesen auf der Welt, und darin suchte und fand sie eine Entschuldigung für sich selbst. Sie gestand sich jetzt offen, daß sie Oertzen liebe und daß sie sich bitter getäuscht habe, wenn sie das Glück ihrer Zukunft in der Verbindung mit Carl zu finden gemeint hätte, sie glaubte sogar ein Recht zu haben, dies offen zu bekennen, aber — sie schämte sich dessen, denn das ewig Wahre spricht doch zu jedem Herzen.

Wer weiß, ob die Professorin dieses Mal auch gebilligt hätte, was in ihrem Lieblingstöchterchen vorging, denn sie mußte sich doch sagen, daß die Auflösung einer Verlobung aus solchen Gründen die Braut in Aller Augen nicht hoch stellen könne? — aber die unglücklichen Verhältnisse der Ronnowschen Familie, über die sich Carl mit vertrauungsvoller Offenheit ausgesprochen hatte, fielen bei ihr schwer in die Wagschaale. — Sie meinte, ein Lieutenant ohne Vermögen, mit Schulden, die sich jetzt leicht vermehren konnten, sei eigentlich keine beneidenswerthe Parthie, den adlichen Namen bringe ja auch Oertzen, seines Vermögens gar nicht zu gedenken, der Braut zu, und daß Oertzen wieder-

kehren werde, wenn Selma frei sei, daran zweifelte sie keinen Augenblick. Zu einem so kritischen Entschlusse mußte aber auch Frau von Esselen ihren Rath geben, deren Einsicht sich dadurch, daß sie Alles vorausgesehen, schon so glänzend bewährt hatte; verlegte man seinen Aufenthalt auf einige Zeit nach D—, wo sie wohnte, so konnten die mannigfachen Zerstreuungen der großen Stadt Selmas leidenden Zustande von Vortheil sein; der Professorin selbst kürzte sich dadurch ja auch die Zeit bis zum Frühjahre ab, wo Oertzen zurückkehrte und die ganze Sache sich entwickeln konnte.

Selma ging gern auf ihren Vorschlag, ein paar Wochen in D— zu verleben, ein, denn die innere Unruhe trieb sie zu einem Wechsel der bisherigen Verhältnisse. Christine fügte sich in Alles, was die Andern wollten; in zärtlicher Besorgniß für Selma, die sie nicht begriff und deren Trübsinn sie nur auf Rechnung der Unglücksfälle, die Carl betroffen hatten, und der Trennung von ihm setzen konnte, stimmte sie der Mutter bei, daß Zerstreuung ihr wohlthun werde, der Kampf mit dem Professor, der allein Schwierigkeiten machte, wurde auch leicht überwunden, indem seine Gattin ihm die Hälfte

die Hälfte seiner Bücher einzupacken versprach. Man zog also nach D—, machte dort die Vergnügungen mit, und kehrte eben so unbefriedigt als man gekommen war, wieder heim. Frau von Esselen begleitete übrigens die Familie, da sie mit ihrer Schwester der Ansicht war, auf dem ruhigen Belvedere lasse sich besser als in dem geräuschvollen Leben auf Selma dahin wirken, daß sie die ihr lästigen Fesseln abstreife, denn das war beschlossen worden.

Auf Belvedere erfuhr man sogleich, daß Oertzen bereits auf der Horstburg eingetroffen sei, dieselbe aber nach einigen Tagen schon wieder verlassen habe. Niemand wußte, wohin er gereist sei, aber er hatte hinterlassen, daß er in Kurzem wiederkehren werde. Sowohl die Professorin und ihre Schwester, als auch Selma legten sich dies zu Gunsten ihrer Wünsche aus; sie glaubten, Oertzen sei nur wieder abgereist, weil er seine Nachbarn auf Belvedere noch nicht zu Hause getroffen habe; da sich seine Rückreise jedoch bald erwarten ließ, beschlossen auch die erstgenannten beiden Damen, ihren Plan schnell in das Werk zu setzen.

Seit einiger Zeit seufzte die Professorin jedes-

mal vernehmlich, wenn sie mit Selma allein und von Carl die Rede war, überhaupt zeigte sie bei jeder Gelegenheit, was Christine am aufrichtigsten bedauerte, daß der Lientenant durchaus nicht mehr ihrer besonderen Gunst genieße. Selma wußte nicht recht, was sie davon denken solle, und man muß ihr die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie Carl in Schutz nahm, wenn ihre Mutter hier und da Fehler an ihm entdecken wollte und besonders seinen Leichtsinn hervorhob, mit dem er nie in das ihm auferlegte Schicksal hineinpassen werde; aber dies geschah jetzt mit bei Weitem geringeren Feuer, wie wohl ehemals bei ähnlichen Andeutungen. Im Stillen war es ihr auch gar nicht unlieb, daß sie auf Unterstützuug der Mutter rechnen konnte, wenn es einmal so weit kommen sollte, daß eine Trennuug nothwendig würde, denn daran hatte Selma auch schon gedacht, obgleich sie bei solchen Voraussetzungen stets einige Thränen zu vergießen pflegte. Die Tante sprach gar nicht von Carl, denn dazu war sie noch nicht tief genug in Selmas Vertrauen eingedrungen, obgleich sich ihr gegenseitiges Verhältniß in letzter Zeit günstiger gestaltet hatte, aber sie machte gelegentlich Anmerkungen, in denen sie das

Loos einer Offiziersfrau bedauerte, über verarmten Adel sprach, u. dgl.

Einige Tage nach der Ankunft auf Belvedere bot sich eine günstige Gelegenheit für die Professorin, die Sache zur Entscheidung zu bringen, denn Frau von Esselen hatte verabredetermaßen Christine ganz in Anspruch genommen. Mutter und Tochter befanden sich allein; die letztere war wieder nachdenklicher und verstimmter als seit längerer Zeit, denn sie dachte an das Wiedersehn Oertzens.

Die Professorin begann nun damit, Selma über den Grund ihrer Melancholie zu befragen, wobei sie sich auf die stets von ihr bewiesene mütterliche Liebe und Sorge berief, und als das dadurch erregte und beängstigte Mädchen sich endlich auf den äußersten Punkt gedrängt sah, wußte es sich nicht anders zu helfen als in die bittersten Thränen auszubrechen.

„Warum bist Du nicht offen gegen mich?“ klagte die Professorin, der dies wirklich zu Herzen ging. „Glaube mir, Selma, ich habe dich schon lange verstanden; das Herz hat mir geblutet, wenn ich den Jammer sehen mußte, der Dein junges Leben verzehrt und den ein Wort heben könnte.“

Selma blickte ihre Mutter erschrocken an und weinte fort. Die Professorin setzte sich dicht neben sie, umfaßte sie zärtlich und nahm ihre Hand.

„Sei ruhig, mein gutes, liebes Kind," bat sie mit schmeichelnder Stimme; — „es muß, es wird Alles wieder gut werden, was Dich quält. Du weißt, daß mein einziges Bestreben immer Dein Glück und die Erfüllung Deiner Wünsche, wenn sie sich damit vereinigten, gewesen ist, ich werde auch dieses Mal thun, was in meinen Kräften steht, und es wird mir gelingen, Deine Zufriedenheit wieder herzustellen. Sprich Dich nur aus."

Aber Selma gab keine Antwort.

„Ich glaube mich nicht zu täuschen," fuhr die Professorin fort, als sie eine Weile vergeblich gewartet hatte. Dein Verhältniß zu Carl macht Dich nicht glücklich, mein Kind."

Selma zuckte betroffen zusammen; zum ersten Male hörte sie aussprechen, was sie schon lange dachte. Ohne ein Wort warf sie sich an den Hals der Mutter, aber diese Bewegung ersetzte vollständig eine Bestätigung dessen, was jene mit Sicherheit vermuthete.

„Das ist genug, Selma," meinte die Professo-

rin; — „ich dringe nicht mit Fragen nach Gründen in Dich, die eine Trennung von Carl wünschenswerth machen; aufrichtig gestanden, bin ich ganz auf Deiner Seite, und wenn Du es nur willst, werde ich so bald wie möglich mit dem Vater sprechen. Du sollst Dir nicht Dein junges Leben vergiften, nicht einer traurigen Zukunft an der Seite eines Mannes entgegengehn, den Du nicht zu lieben vermagst. Es ist das Beste, daß wir unter solchen Umständen Eure Verlobung, auf die wir einst andere Hoffnungen setzten, auflösen."

„Ach, Mama, ich weiß nicht, wie ich den Tag ertragen werde!" jammerte Selma hoffnungslos. „Du hast Recht, ich kann Carl nicht mehr lieben, — Gott weiß, daß ich ihm treu bleiben wollte! — aber was soll er dazu sagen? — er wird mich verachten."

Es klang sonderbar, daß Selma das Letztere fürchtete, aber das Wort kam ohne Verstellung und wider ihren Willen aus der Tiefe ihres Herzens.

Die Professorin gab sich die größte Mühe, ihr halb verzweifeltes Töchterchen zu beruhigen, um wenigstens klar die nun zu ergreifenden Maßnahmen verabreden zu können. Anfangs versuchte sie, zu beweisen, daß der Lieutenant ihrer eigentlich gar nicht

werth sei, aber damit verfehlte sie ganz ihren Zweck, denn Selma schluchzte dann nur noch heftiger und versicherte, er sei viel, viel besser als sie selbst, denn er wäre ihr gewiß nie untreu geworden. Nun suchte die Mutter ihr die Ueberzeugung, daß sie eine Sünde an Carl begehe, auszureden, indem sie behauptete, kein Mensch sei Herr seiner wechselnden Gefühle, Selma würde ihren dereinstigen Gatten auch beim besten Willen unglücklich machen, wenn sie nur Pflichtgefühl und nicht Liebe an ihn fessele, und damit gelangte sie zu dem Ziele, daß ihre Tochter ihr beistimmte und ihre Thränen zu trocknen begann. Von Oertzen war zwischen Beiden durchaus nicht die Rede, denn, wenn sie ihn auch vorzüglich in Gedanken hatten, scheuten sie sich doch vor dem Geständnisse, diese hätten Einfluß auf die Auflösung von Selmas Brautstande.

„Dann will ich heute noch mit dem Vater sprechen und ihn bitten, daß er ihm so schonend als möglich unsern Entschluß mittheile," sagte die Professorin, die Unterhandlung schließend; — „wir werden einen Vorwand finden, der ihn nicht verletzen kann."

„Um Gotteswillen nicht, Mama!" rief Selma heftig. „Sage dem Vater Nichts, ich selbst will

an Carl schreiben, aber heute noch nicht, — vielleicht morgen. Ach, lasse mir noch ein Paar Tage Zeit zur Ueberlegung!"

„Steht denn Dein Entschluß noch immer nicht ganz fest?" fragte die Professorin erstaunt und enttäuscht.

„Ja, es muß sein, ich weiß es, — ich kann Carl nicht glücklich machen," flüsterte Selma. „Ich will thun, was Ihr von mir verlangt, aber ich bin noch zu aufgeregt, und ich muß Ruhe in mir haben, um ihm das letzte Lebewohl zu sagen."

Dabei blieb sie, obgleich ihre Mutter die Absendung des Briefes an Carl zu beschleunigen wünschte, weil sie fürchtete, Selma möge sich noch anders besinnen und Oertzen eintreffen, bevor sie ganz frei sei. Außerdem verlangte das junge Mädchen, Niemand, mit Ausnahme des Vaters, der doch seine Einwilligung zu ihrem Schritte geben mußte, selbst Christine nicht, sollte eher erfahren, was sie gethan habe, als bis der Kelch des Leidens, wie sie sich ausdrückte, an ihr vorübergegangen sei, das hieß mit andern Worten: „bis es zu spät wäre, daß Christine an ihr Herz appellire und sie wieder wankend mache." Damit war dann aus demselben Grunde

auch ihre Mutter einverstanden; beide trennten sich, diese, um Frau von Esselen sogleich triumphirend zu erzählen, ihre Selma werde in wenigen Tagen wieder frei und glücklich sein, Selma, um in fortdauerndem Kampfe des Gewissens und der Leidenschaft still für sich zu weinen und dann den Abschiedsbrief an Carl aufzusetzen.

Wenn die Professorin erwartet hatte, ihr Mann werde sich, wie gewöhnlich, ohne weitere Umstände in ihre Anordnungen fügen und sogleich seine Beistimmung zu Selmas Rücktritt von ihrer Verlobung geben, so hatte sie sich getäuscht. Der alte Herr war seinem zukünftigen Schwiegersohne immer mehr zugethan gewesen, als er es in Worten an den Tag legte, denn das war einmal nicht seine Manier; deshalb entfärbte er sich vor Schreck, als seine Frau ihm in kurzen und klaren Worten auseinandersetzte, Selma liebe ihren Bräutigam gar nicht mehr, ihre Verlobung mache sie so unglücklich, daß Geist und Körper darunter gelitten hätten und schnellen Schrittes ihrer gänzlichen Auflösung entgegenzugehn drohten. Als sie nun aber Selmas Entschluß vorbrachte, sich von Carl zu trennen, blickte sie der Professor erst eine Weile starr an, denn nach

seiner Ansicht war dies ein tief in das Leben der Betheiligten und sogar ihrer Familien eingreifender Schritt, stellte dann seine Pfeife bei Seite und ging mit auf den Rücken gekreuzten Armen in seinem Arbeitszimmer schnell auf und nieder; er pflegte das zu thun, wenn er, was so selten vorkam, tief und unwillig erregt war.

Die Professorin erschrak über diesen Widerstand, auf den sie nicht gerechnet hatte, aber sie war nicht eine Frau, die sich so leicht ihre Pläne durchkreuzen ließ. Sie hatte in solchen Fällen ihre altbewährte Taktik, nämlich ihren Gatten, der ein sehr weiches und sanftes Gemüth besaß, gewissermaßen einzuschüchtern, ehe er seinen Willen ausgesprochen hatte, denn von diesem ließ er nur selten ab, wenn er ihn einmal für recht erkannte. Deshalb ließ sie ihn nicht zu Worte kommen, sondern ergoß sich mit einer Fluth von Redensarten über ihn, denen er nicht zu widerstehen wagte, weil ihnen alle Berechtigung auf eine logisch durchdachte Antwort von seiner Seite fehlte; sie überrumpelte ihn damit gewissermaßen in seinem Gedankengange. Sie wußte bereits, was er darauf sagen würde, und so geschah es.

„So thut denn in Gottes Namen, was Ihr vor

ihm verantworten könnt!" rief der Professor endlich, als es ihm zu viel wurde. „Ich will mit der Sache Nichts zu thun haben; — sie geht mir sehr zu Herzen, — wahrhaftig!"

Und damit setzte er sich nieder an seinen Schreibtisch, nicht um zu arbeiten, sondern um in sehr verdrießlicher Stimmung den in ihm angeregten Gedanken nachzuhängen. Die Professorin wußte, daß er seine Worte nie widerrief, und war zufrieden; Selma erhielt den Bescheid, der Vater sei mit Allem einverstanden, was sie selbst thun zu müssen glaube.

Am folgenden Tage ging ihr Brief an Carl zur Post; sie hatte kurz geschrieben und sich nicht zu verantworten gesucht, weil sie fühlte, daß sie es nicht konnte. Größtentheils enthielt ihr Schreiben in solchen Fällen nur gewöhnliche Redensarten von Schicksal, Selbsttäuschung und Pflicht, und erst als sie ihm die Abschiedsworte für das Leben zurief, war wirkliches Gefühl zwischen den Zeilen zu lesen und an einigen Stellen die Schrift durch die herabtropfenden Thränen verwischt. Diese Tropfen waren wohl aus dem bessern Theile des Herzens gekommen, ehe sie von den Augen flossen. —

Kehren wir nach dieser Abschweifung wieder nach N— zurück.

Carl wußte nach der Erklärung seiner Schwester nicht recht, ob er seinem Vater Hoffnungen geben könne, aber er hoffte es; auch der alte Herr, dem er die volle Wahrheit über seine Unterredung mit Therese sagte, stimmte ihm bei.

Die kleine Familie und ihr Gast trafen zusammen, als man sich zu Tische setzte; einem Jeden von ihnen klopfte das Herz unruhig. Oertzen wußte nicht, was bereits geschehen sei, und Carl hatte in Eile seine Schwester darauf aufmerksam gemacht und sie gebeten, sich die Fassung zu bewahren. Es war überflüssig gewesen. Therese, die nur etwas blaß aussah, hatte dies selbst für nöthig befunden, und gelang es ihr auch nicht ganz, ihre innere Erregung dem Auge des Vaters und Bruders zu verbergen, so gewahrte sie Oertzen doch nicht, da er selbst zu sehr davon in Anspruch genommen war, die seinige zu verheimlichen. Der Major und Carl warfen oft unruhige Blicke auf das junge Mädchen, aber noch verrieth Nichts ihren Entschluß; sie war im Ganzen sehr ernst, aber freundlich wie immer gegen Oertzen.

Nach dem Essen pflegte der Major sich auf ein oder zwei Stunden zum Nachmittagsschläfchen niederzulegen; er zog sich auch dieses Mal in sein Kabinet zurück, um Oertzen und seine Tochter allein zu lassen, aber er vermochte nicht zu schlafen, sondern saß, die Pfeife im Munde, erwartungsvoll in seinem Lehnstuhle und zählte die Minuten, bis die Zeit gekommen wäre, in das Wohnzimmnr zurückzukehren. Carl hatte Dienst und war fortgegangen; er befand sich in demselben Zustande peinlicher Unruhe wie sein Vater. Um diese Zeit blieb Oertzen gewöhnlich mit Therese allein; sie nahm dann eine leichte Arbeit zur Hand, und er plauderte mit ihr oder las ihr etwas vor.

Heute waren beide befangen, als sie sich so allein gegenübersaßen. Therese suchte es zu verbergen, indem sie sich eifriger mit ihrer Stickerei beschäftigte, und als Oertzen die Worte, die sie erwarten mußte, nicht sogleich an sie richtete, reichte sie ihm ein Buch und bat ihn vorzulesen. Es war, als wollten beide den entscheidenden Moment so lange als möglich hinaus schieben; Oertzen nahm das Buch und blätterte schweigend darin, — Therese machte keine Bewegung und richtete keinen Blick auf ihn.

„Ich habe heute Morgen eine sehr ernste Unterredung mit Ihrem Papa gehabt," begann Oertzen nach einer langen Pause.

„Ich weiß es," sagte sie leise, denn der ganze künstliche Bau ihrer Fassung war durch seine Anrede auf einmal zusammengestürtzt und sie verrieth sich wider Willen.

„So hat er doch schon mit Ihnen gesprochen?" rief Oertzen überrascht.

Es war ihm eigentlich lieb, daß er dadurch einer Erklärung überhoben wurde, die auch dem stärksten und gewandtesten Manne nicht leicht wird, weil es bei überwallendem Gefühle schwer ist, richtige Worte zu finden, und es deren doch gerade bedarf, um richtig verstanden zu werden.

„Carl hat mit mir gesprochen," erwiderte Therese befangen; — „die Absicht Papas, mich vorzubereiten, war jedenfalls eine gute."

„Und Sie haben bereits einen Entschluß gefaßt, Therese?"

„Ohne Sie gehört zu haben? fragte sie ausweichend.

„O, dann giebt mir Ihre Erlaubniß Muth, zu Ihnen sprechen zu dürfen," sagte Oertzen erfreut.

„Wollen Sie ein Herz annehmen, Therese, das Sie für jetzt und alle Zeit beglücken können, und eine Hand, die Sie in Freud und Leid des Lebens sicher tragen will, so lange ihr eine höhere Macht die Kraft dazu verleiht? — Es bittet Sie kein Unbekannter darum, — mein Herz hat schon in früher Jugend offen vor Ihnen gelegen, und wenn Sie jetzt hineinblicken könnten, würden Sie es noch ebenso wie damals finden, keine Falte, in der sich Falsch und Arg versteckt. Lassen Sie das Wort, das wir damals im kindischen Spiele oft gebrauchten, jetzt eine ernste und hoch beglückende Wahrheit werden: sein Sie meine geliebte treue Braut."

Therese war hoch erröthet, eine lebhafte Bewegung sprach sich in ihrem Gesichte aus, und der Blick, der aus ihren schönen Augen, gewissermaßen prüfend, auf Oertzens Gesicht fiel, das seine warmen Empfindungen noch veredelten, klärte sich sichtlich auf und kehrte mit dem Ausdrucke der Befriedigung zurück. Als Oertzen gesprochen hatte, sammelte sie sich in wenigen Augenblicken, die gewöhnliche Farbe kehrte wieder in ihr Gesicht, und ihn fest, aber freundlich anblickend, erwiderte sie:

„Ehe ich Ihnen meine Antwort gebe, Max, lassen

Sie uns noch einmal als alte Jugendfreunde sprechen, ganz so offen und wahr, wie wir damals gegeneinander gewesen sind. Sagen Sie mir zunächst, — und bedenken Sie, daß wir vor Gott stehn, der in die Tiefe unserer Herzen sieht und der nur einen Bund segnen kann, den Wahrheit in jeder Beziehung schließt, — sagen Sie mir: Ist es kein anderer Beweggrund als Liebe, der diesen Antrag leitet, walten keine anderen Rücksichten bei Ihrem Entschlusse vor?"

Theresens Ton war so feierlich und erhaben, daß er Oertzen wirklich erschütterte. Er verstand wohl, was sie voraussetzte, und einen Moment lang fühlte er sich unsicher, ob er ihr mit gutem Gewissen „Nein" antworten könne, denn in der That hatten ihn andere Rücksichten, so edel sie auch waren, zuerst auf den Gedanken geleitet, um sie zu werben. Aber ihre Hoheit war in diesem Augenblicke so strahlend, ihr ganzes Wesen, wie ihre Frage, so edel, daß er überzeugend fühlte, Therese stehe hoch über Selma und eben soviel höher das Gefühl, das ihn zu ihr hinführte, über dem leidenschaftlichen, das er schon einmal mit dem Namen „Liebe" belegt hatte.

„Nein," antwortete er daher fest und aus Ueberzeugung.

Ein Hauch beglückender Zufriedenheit flog über Theresens Gesicht, aber sogleich wurde dasselbe wieder ernst, fast noch ernster als zuvor.

„Ebenso ist es auch meine Pflicht, ganz offen gegen Sie zu sein, Max," sagte sie, — „damit dereinst kein Vorwurf das Glück trübe, das wir uns gemeinsam zu erbauen hoffen. Ich achte und schätze Sie höher als jeden Mann der Welt, — sei es Ihnen dafür ein Beweis, daß ich Dem, was Sie mir eben sagen, unbedenklich vertraue, wie jedem Ihrer Worte, — mein Herz ist immer frei und rein gewesen uud hat nie das leidenschaftliche Gefühl kennen gelernt, das man gewöhnlich mit dem Namen „Liebe" bezeichnet. Aber — zürnen Sie mir nicht, Max, denn ich muß die Wahrheit sprechen, — auch in diesem Augenblicke wage ich nicht, dem Gefühle, das ich Ihnen zutragen kann, diesen Namen zu geben. Ich habe Sie angehört, weil ich Sie im wahren Sinne des Wortes hochachte und Ihnen noch dieselbe, jetzt selbstbewußtere warme Freundschaft zutrage, wie ehemals, und" — fügte sie ein wenig zögernd hinzu, — „weil ich die Wünsche und Hoff-

nungen Papas, der mir jetzt noch das Höchste auf der Welt ist, nicht vernichten wollte; — ich will Ihnen mein Leben lang ein treues und pflichtbewußtes Weib sein, das kann ich versprechen, aber ich weiß nicht, ob für Sie einmal ein Gefühl in mein Herz einziehen wird, das ich nur dem Namen nach kenne. Glauben Sie, daß dies genügend feste Grundlagen sind, auf denen sich das Gebäude einer glücklichen Ehe aufführen läßt? — Wo nicht, so treten Sie zurück, — hier haben Sie meine Hand darauf, daß ein solcher Entschluß mich weder beleidigt, noch unserer alten Freundschaft Eintrag thun soll."

Oertzen war eigenthümlich bewegt. Waren seine Empfindungen für Therese nicht beinahe dieselben, die sie ihm darlegte? — und doch fühlte er gerade jetzt, wie auch sein Herz sprach; er war fest von dem Glauben durchdrungen, bald werde auch das ihrige sich ihm öffen, denn zwei solche Herzen konnten nicht lange kalt neben einander schlagen. Die Würde des Mädchens erregte seine ganze Bewunderung, unbedenklich ergriff er die Hand, die sie ihm reichte, und bedeckte sie mit feurigen Küssen.

„Ich darf Sie meine theure Braut nennen,

Therese?" fragte er, fast schüchtern zu ihr aufblickend.

„Dann bin ich es, Max; — der Himmel lasse Sie Ihren Entschluß nie bereuen," erwiderte sie fest und duldete es, daß er sie sanft an sich zog.

Dennoch wagte er nicht mehr, als leise ihre Stirn zu küssen.

„Und nun," sagte Therese lebhaft und mit freudig strahlendem Antlitze, — „wollen wir zu Papa eilen und ihm die Nachricht bringen, daß Alles so geworden ist, wie er es wünschte."

Oertzen folgte ihr gern und mit Freuden bemerkte er, daß ein schelmisches Lächeln, wie er es noch nie bei ihr gesehen hatte, auf ihrem Gesichte spielte, als sie, ihn an der einen Hand haltend, an die Thür des Arbeitskabinets ihres Vaters klopfte. Auf seinen verdrießlichen Ruf: „Herein!" denn er ahnte nicht, wer Einlaß begehre, öffnete Therese schnell und trat, mit Oertzen an der Hand, ein.

„Ausgeschlafen, Papa?" fragte sie lächelnd, aber durch dieses Lächeln hindurch bemerkte man leicht, wie sie, sowohl von dem Ernst der bevorstehenden Scene, als der Bemerkung, daß der alte Herr sich

in seiner zärtlichen Ungeduld nicht einmal die gewöhnliche Ruhe gegönnt habe, tief ergriffen war.

Der Major fuhr aus seinem Sessel auf, sein ganzes Gesicht leuchtete, als er die Beiden in so gutem Einverständisse auf sich zukommen sah, und er wollte ihnen entgegengehn. Aber Therese litt dies nicht; flüchtigen Fußes war sie bei ihm, drückte ihn sanft in den Sessel zurück und kniete, ehe er es hindern konnte, vor ihm nieder. Ihr Gesicht war wieder ernst, aber doch lieblich verklärt, und in ihren Augen zitterten Thränen; stumm beugte sie sich über die Hand des Vaters und preßte ihren rosigen Mund darauf.

„Gott segne Euch, meine Kinder!“ stammelte der alte Mann, von Rührung übermannt, während er Oertzen, der auch nahe an ihn herangetreten war, mit der einen Hand umfing und die andere sanft seiner Tochter entzog, um sie auf ihr blondes, schönes Haar zu legen. „Das ist der schönste Tag meines Lebens, — ich hätte nicht geglaubt, daß mir ein solcher noch aufbewahrt wäre.“

Eine lange Pause des Schweigens erfolgte; wo das Gefühl spricht, verstummt das Wort, denn es fühlt seine Unvollkommenheit in solchen Augenblicken

„Nun, Ihr seid doch auch ganz einig geworden?“ fragte der Major dann scherzend, nachdem er mit der Hand schnell über die Augen gefahren war.

Therese nickte mit dem Köpfchen, Oertzen fand jetzt erst beredte Worte, auch dem alten Herrn zu danken, daß er ihm sein so heiß geliebtes Töchterchen anvertraut habe, und zu versichern, wie überglücklich er sich fühle. Auf das Gebot des Majors, dessen freudiger Wehmuth schnell eine ausgelassene Heiterkeit folgte, mußten die beiden Verlobten Ringe wechseln und das förmliche „Sie“ der Anrede in eine vertraulichere umwandeln. Therese erröthete leicht, als sie sich dazu bequemen mußte, aber sie widerstrebte nicht.

Die Worte, die sie mit ihrem Bräutigam gewechselt hatte, ehe ihr Entschluß ganz feststand, hatten ihr eine Ruhe und Heiterkeit gegeben, wie sie es selbst vorher nicht erwartete; sie fühlte sich ganz glücklich, ohne daß ihre Empfindungen leidenschaftlich erregt gewesen wären; äußerlich war sie ganz dieselbe gegen Max wie bisher. Auch jede Spur des ihr sonst so eigenthümlichen Ausdruckes von Kälte und Stolz war geschwunden und sie dadurch viel schöner geworden; glaubte sie, jetzt nicht mehr einer

solchen Waffe zu bedürfen, indem sie sich zuversichtlich auf ihren Verlobten zu stützen gedachte, oder war eine milde Ahnung von dem wahren Berufe des Weibes über sie gekommen? —

Der Lieutenant kehrte klopfenden Herzens erst gegen Abend zurück, weil ihn sein Dienst so lange gefesselt hatte; auch er sah auf den ersten Blick, als er in das Zimmer trat, wie Alles von statten gegangen war; fröhlich und stürmisch umarmte er Vater, Schwester und den Freund und zukünftigen Schwager. Er wußte immer noch nicht, ob Therese aus Ueberzeugung gehandelt oder den Wünschen ihres Vaters ein Opfer gebracht habe, deshalb beobachtete er sie mit einer gewissen Aengstlichkeit; wenn er aber in das offene und ruhige Gesicht der Schwester, die auch ihm ganz anders als sonst erschien, sah, mußte er sich beruhigen und sagen, sie sei glücklich.

Man verplauderte den Abend in der heitersten Stimmung, auch für die Zukunft wurden schon Pläne entworfen. So sollte die Hochzeit des jungen Brautpaares nicht zu lange hinausgeschoben, sondern gefeiert werden, sobald die Horstburg fertig und bewohnbar sei, was spätestens im nächsten Frühjahr

der Fall sein mußte. Als Therese um ihre Einwilligung dazu befragt wurde, sagte sie ruhig und sanft, Oertzen die Hand reichend:

„Du wirst das Alles einrichten, wie Du es für das Beste hältst, Max, — ich habe jetzt keinen andern Willen mehr als den Deinigen.“

Dann mußte auch der Major versprechen, daß er ganz zu den jungen Gatten übersiedeln wolle, wogegen er sich anfangs sträubte, obgleich ihm eine solche Veränderung seiner Lage nur willkommen sein konnte, und Carl sollte so oft als möglich Urlaub nehmen, denn für ihn knüpfte sich ja ein doppeltes Interesse an die Horstburg, die Anwesenheit des Vaters und der Schwester daselbst und die Nachbarschaft von Belvedere. Carl seufzte heimlich, als von Selma die Rede war, denn er hatte nun schon wieder wochenlang auf einen Brief von ihr gewartet. Was Oertzen anbetraf, so sprach dieser mit einer Ruhe und Unbefangenheit von ihr, die gewiß Niemanden ahnen ließ, welche Gefühle er einst für sie gehegt hatte, und, was die Hauptsache war, es kostete ihn keine Mühe, sich so zu geben, denn Selmas Bild war vollständig vor ihm verbleicht, seitdem er heute Gelegenheit gefunden hatte, sie mit Therese, in

ihrer ganzen weiblichen Würde strahlend, zu vergleichen.

Der Lieutenant hatte sich am folgenden Morgen eben erhoben, als ihm ein so lange und sehnlich erwarteter Brief von seiner Braut gebracht wurde; hastig erbrach er ihn. Oertzen, der, wie schon gesagt, ein Zimmer mit ihm theilte, konnte sich doch nicht enthalten, einen beobachtenden Blick auf ihn zu werfen, denn Carl hatte kurz zu ihm gesagt: „Ein Brief von meiner Braut." Die Wahrnehmung, die Oertzen aber mit diesem flüchtigen Blicke machte, war wohl geeignet, seine Aufmerksamkeit zu fesseln und ihn zu beunruhigen.

Der Lieutenant war nämlich sehr blaß geworden, seine Brauen hatten sich zusammengezogen, und seine Augen starrten mit unheimlichen Ausdrucke auf das Papier, das in seinen Händen leise zitterte; er hatte am Fenster gestanden, als er den Brief erbrach, jetzt setzte er sich auf einen dort stehenden Stuhl nieder, so daß er Oertzen halb den Rücken zuwandte, und las weiter. Die Mittheilung konnte nicht lang sein, denn sie füllte nur einen kleinen zierlichen Bogen, dennoch war schon eine geraume Zeit vergangen und der Lieutenant rührte sich nicht. Oertzen

wurde gewiß nicht von Neugierde, sondern nur von Theilnahme und Unruhe getrieben, schärfer nach ihm hinzublicken; er bemerkte, daß Carl nicht mehr auf den Brief, sondern, als habe er ihn und Alles um sich vergessen, über ihn hinfort gedankenvoll vor sich hinstarrte.

„Gute Nachrichten von Belvedere?“ fragte Oertzen, um ihn aus seiner Träumerei zu erwecken.

„Nicht sonderliche,“ erwiderte Carl, auffahrend, und faltete den Brief zusammen, worauf er ihn in die Brusttasche seiner Uniform steckte.

Das war eine sonderbare Antwort einem vertrauten Freunde gegenüber, der, wie er wußte, Veranlassung hatte, sich für Belvedere, von wo der Brief kam, zu interessiren; das nun folgende Benehmen des Lieutenants war aber noch sonderbarer. Er ging nämlich in der Stube auf und ab, ohne sich um Oertzen zu bekümmern, seine Mienen wurden immer finsterer, und dabei pfiff er ein lustiges Trinkliedchen; es war augenscheinlich, daß ihn seine Gedanken so in Anspruch nahmen, daß er gar nicht wußte, was er that; zuweilen zuckte es schmerzlich über sein Gesicht, und dann wieder nahm dieses einen drohenden oder spöttischen Ausdruck an.

Oertzen fragte nicht mehr, obgleich er seinem Freunde gern Trost zugesprochen hätte, denn es schien ganz so, als könne dieser denselben brauchen. Er kleidete sich vollständig an und wollte das Zimmer verlassen.

„Es scheint so, als ob in unserer Familie täglich etwas Neues passiren solle," meinte Carl mit ungemein bitterem Ausdrucke. „Gestern haben wir eine Verlobung gefeiert, und heute — aber Du kannst es selbst lesen, Max. Ich bin begierig, was Du dazu sagen wirst."

Dabei reichte er ihm den eben erhaltenen Brief mit einem beinahe verächtlichen Blicke auf denselben.

„Du scheinst mir sehr aufgeregt, Carl," erwiderte Oertzen, zögernd, das Papier anzunehmen. „Der Brief ist ohne Zweifel von Deiner Braut und jedenfalls nicht für Anderer Augen bestimmt worden."

„Ja, von Selma Föhringer," sagte der Lieutenant in dumpfem Tone. „Nimm ihn nur, Max; — Du kannst mich trösten, wenn Du es für der Mühe werth hältst, nachdem Du gelesen hast."

„Ist es Dein Ernst, Carl?" fragte Oertzen nochmals. „Wenn es Dir in irgend einer Weise nütz-

lich oder von Wichtigkeit ist, daß ich diesen Brief lese —"

„Nein, das gerade nicht," lachte Carl gezwungen. „Es ist nur ein Beitrag zur Geschichte des weiblichen Herzens."

Er warf sich nachlässig auf einen Stuhl und versank sogleich wieder in sein starres Dahinbrüten. Oertzen las, weil Carl es so verlangte; auch er erbleichte, denn er hatte das Schreiben Selmas in der Hand, das ihre Verlobung mit dem Lieutenant auflöste. Einen Augenblick zuckte ein Gefühl durch Oertzens Herz, das sich schwer beschreiben läßt, da es ihm selbst nicht einmal klar wurde; es war, als leuchte ihm selbst ein freudiger Hoffnungsstrahl auf und als sage ihm Jemand die niederschmetternden Worte: „Zu spät!" — aber schnell war diese unwillkürliche Empfindung vorübergegangen und vergessen. Er konnte Selma nicht beurtheilen, da er ihr näheres Verhältniß zu ihrem Bräutigam nicht genügend zu durchschauen vermochte, aber doch fühlte er bei Weitem mehr Theilnahme für Carl als für sie und war überzeugt, sie habe ihm ein bitteres Unrecht gethan. Wenn ein Verlöbniß, — vorausgesetzt, daß es innige Beziehungen herbeigeführt hat, —

von Seiten der Braut aufgelöst wird, so verräth diese Handlungsweise, wo nicht ganz offenbare Beweise ihrer Nothwendigkeit vorliegen, nicht allein Mangel an Liebe, welcher Begriff doch so eng mit dem der Weiblichkeit verknüpft ist, sondern auch geringes Zartgefühl, das ein Mädchen für immer an den Mann fesseln muß, dem sie einmal einen Blick in ihr Inneres und übrigens auch manche kleine Freiheiten im gewöhnlichen Leben gestattet hat. Die Vergoldung, wenn wir so sagen dürfen, ist einmal durch ein solches Verhältniß von der reinen Jungfräulichkeit abgewischt worden, und dafür giebt es nur eine Genugthuung, nämlich den Glauben des Weibes an eine allmächtige und endlose Liebe.

Oertzen schüttelte den Kopf, aber er sagte Nichts, als er Carl den Brief mit einem innig theilnehmenden Blicke zurückgab; er wußte wohl recht gut, daß man gewisse Wunden nur noch schmerzhafter macht, wenn man Balsam hineingießt. Der Lieutenant fragte auch nicht weiter; der erste Sturm seiner Heftigkeit schien vorübergegangen zu sein.

„Ich bitte Dich, Max, dem Vater und Theresen noch Nichts von diesem Briefe zu sagen,“ meinte er, ehe er ausging, — „denn ich mag ihre glück-

liche Stimmung durch mein Leid nicht stören. Uebrigens versichere ich Dich, daß ich meines Wissens nicht die geringste Schuld an diesem Bruche trage; desto leichter wird es mir werden, ihn zu ertragen.“ —

Carl blieb dabei, daß die Seinigen nicht eher etwas von der Auflösung seiner Verlobung erfahren sollten, bis Oertzen abgereist sei; obgleich er sich von dem unerwarteten Schlage gewiß angegriffen fühlte, zeigte er doch Selbstbeherrschung genug, dies so gut zu verheimlichen, daß ihn der Vater und Therese nicht einmal fragten, ob und welchen Grund er zur Verstimmung habe. Auch Oertzen hatte er gebeten, Selmas gar nicht zu erwähnen, wenn sie allein seien, und dieser berücksichtigte seinen Wunsch.

Nach einem Aufenthalte von etwa vierzehn Tagen verließ Oertzen seine Braut und deren Angehörige, um sich nun mit dem größten Eifer dem Ausbau der Horstburg, dessen Beendigung jetzt ein doppeltes Interesse für ihn hatte, zu widmen. Er hatte sich vorgenommen, Belvedere nur äußerst selten zu besuchen, denn bei dem verwandtschaftlichen Verhältnisse, in dem er bald zu Carl stehen sollte, mußte jede Begegnung sowohl ihm selbst als Selma pein=

lich sein. Die beiden Verlobten nahmen einen herzlichen, aber keineswegs leidenschaftlichen Abschied, und im Hause des Majors kehrte Alles wieder in das alte Geleise zurück. Als Carl sich nun erst dem Vater und der Schwester offenbarte, fand er die innigste Theilnahme, da er aber auch gegen sie den Wunsch aussprach, man möge dieser Angelegenheit gar nicht mehr erwähnen, trat sie anscheinend bald in den Hintergrund.

An seine ehemalige Braut hatte er nicht wieder geschrieben, denn er war zu tief verletzt, um nicht auch den Schein zu vermeiden, daß er das gelöste Verhältniß wieder anzuknüpfen gedenke; nur an ihren Vater sandte er wenige Worte des Dankes und Abschiedes. Indessen er äußerlich kalt und ruhig war, reiften weiter hinausgehende Pläne für sein Leben in ihm. —

Die erste Unruhe, die Selmas Entschluß auf Belvedere erregt hatte, war vorüber. Der Professor hatte seit jener Unterredung mit seiner Frau der Sache nicht wieder mit einem Worte erwähnt, aber sein Blick wurde jedesmal, wenn er auf seine jüngste Tochter fiel, sehr ernst und verrieth Mißbilligung; Selma vermied ihn und hatte eine ihr sonst fremde

Scheu vor ihm. Ebenso erging es ihr mit Christinen; diese hatte erst mehrere Tage nach Absendung des Briefes an Carl dessen Inhalt durch die Mutter erfahren, war in der höchsten Bestürzung sogleich zu ihrer Schwester geeilt und hatte sie ohne Bedenken im vorwurfsvollsten Tone gefragt, ob es wirklich wahr sei, daß sie sich für immer von Carl getrennt habe, und ob dies aus freiem Antriebe geschehen sei.

„Ich konnte ihn nicht länger täuschen, — ich liebte ihn nicht,“ hatte Selma bleich und mit niedergeschlagenen Augen geantwortet.

„Selma!“ rief die sonst so sanfte Christine ganz außer sich, und ein edler Unwille röthete ihr Gesicht. „Ich weiß zwar, daß schon lange etwas Außergewöhnliches in Dir vorgeht, obgleich Du mich Deines Vertrauens nicht mehr werth hältst, aber dieser Entschluß konnte unmöglich aus Dir selbst kommen. Du hast Dich täuschen lassen, und Du wirst es einmal bitter bereuen.“

Christine war überzeugt, Tante Esselen habe bei einer Intrigue, die sie noch nicht zu durchschauen vermochte, die Hand im Spiele gehabt; sie ahnte auch, daß die Mutter dabei betheiligt gewesen sei,

aber aus kindlicher Ehrfurcht wagte sie nicht, es auszusprechen.

Selma, die sich ihrer Schwester gegenüber noch befangener fühlte, weil sie sich auch von einer Schuld gegen sie, die wenigstens in ihren Gedanken lag, nicht freisprechen konnte, mochte sich ihr am allerwenigsten anvertrauen; deshalb versicherte sie nur unter den heißesten Thränen, es habe Niemand als ihre beste Ueberzeugung Einfluß auf sie gehabt und diese habe sie erst nach dem schmerzlichsten Kampfe gewonnen. Endlich rührte ihr Jammer auch die weichherzige Christine, und sie erlangte wenigstens von ihr, was sie sich auch von der Mutter und Tante erbeten hatte, man möge Carls Namen gar nicht mehr in ihrer Gegenwart aussprechen. Die Professorin verdoppelte ihre Zärtlichkeit, auch Frau von Esselen, die ihrer Nichte jetzt viel mehr zugethan erschien, als früher, näherte sich ihr, und in dieser Beiden Billigung fand Selma einen schwachen Trost für sich.

Von der Ueberzeugung, daß Carl sie nicht hätte beglücken können, mußte sie doch nicht so fest durchdrungen sein, sonst würde sich ihre innere Unruhe dadurch bald besänftigt haben, denn kein Mensch

stellt Anforderungen an sich, deren Erfüllung ihm geradezu unmöglich ist; Selma fühlte aber jedenfalls, daß sie sich von Carl nicht hätte zu trennen brauchen, denn sie wurde von den peinigendsten Selbstvorwürfen gequält. Die Professorin hatte zuversichtlich erwartet, sie werde das Köpfchen wieder heben, wenn Alles erst abgethan sei, aber im Gegentheil senkte sie es jetzt noch tiefer, denn sie wagte Niemandem frei in die Augen zu sehen und die eigenen waren stets umflort oder gar naß; wo und wann es sich thun ließ, suchte sie die Einsamkeit, und Christine fühlte, obgleich sie eigentlich im Geheimen ihrer Schwester zürnte, ihr Herz oft von Mitleid bewegt, wenn sie in der Nacht deren leises Schluchzen hörte.

„Das wird schon besser werden, wenn Herr von Oertzen erst zurückgekehrt ist,“ sagte Frau von Esselen heimlich zu ihrer Schwester, die ebenfalls manche kummervolle Stunde hatte.

Aber Oertzen kam noch nicht. Dagegen traf eines Morgens, als die ganze Familie beisammen am Kaffeetische saß, ein zierliches Billetchen ein und die Professorin, die es zuerst in die Hände bekam, rief

überrascht: „Von Oertzen, wenn mich die Handschrift nicht täuscht!“

Eine allgemeine Bewegung kam in den kleinen Cirkel; der Professor machte große Augen, obgleich ihn auch dieses Mal sein Phlegma nicht verließ, denn er nahm den Brief und legte ihn vor sich hin, holte seine Brille langsam aus dem Futteral und putzte sie erst sorgfältig mit dem seidenen Taschentuche, ehe er sie aufsetzte. Die beiden älteren Damen blickten sich bedeutungsvoll an, denn gleichzeitig war ihnen der Gedanke durch den Kopf geflogen, Oertzen habe gewiß schon von Selmas Schritte gehört und könne nun nicht die Zeit abwarten, ihr sein Herz als Ersatz für den Verlust zu Füßen zu legen; sowohl Christine als Selma waren erröthet und schlugen die Augen nieder, während beider Herzen stürmisch klopften.

„Aus N—?“ meinte der Professor mit unerschütterlicher Ruhe, während er den Poststempel aufmerksam musterte. „Wie kommt unser Freund dahin?“

Die Uebrigen waren betroffen, denn dort war ja auch Carl von Ronnow.

„Ah, irgend eine lithographirte Anzeige,“ be-

merkte der Professor, als er das Couvert geöffnet hatte, und las nun mit der ruhigsten Stimme:

„Die Verlobung seiner Tochter Therese mit dem Rittergutsbesitzer Herrn Max von Oertzen beehrt sich ergebenst anzuzeigen

Johann Freiherr von Ronnow,
Major a. D.

Therese, Freiin von Ronnow,
Max von Oertzen,
Verlobte."

„Nun, das freut mich von Herzen!" fügte der alte Herr unbefangen hinzu.

Das letzte Wort erstarb ihm auf den Lippen, als er dabei vergnügten Gesichts auf die Seinigen blickte.

Frau von Esselen suchte ihre Selbstbeherrschung zu bewahren und biß sich deshalb auf die Lippen, daß sie beinahe bluteten, die Professorin war kreidebleich geworden und sank in einer wirklich bemitleidenswerthen Trostlosigkeit beinahe zusammen, Christine hatte den Kopf gesenkt und war purpurroth geworden, unwillkührlich griff ihre Hand nach dem Herzen, — aber zugleich fuhren auch alle Drei auf und blickten auf Selma, deren Brust sich ein dumpfer, unheimlicher Laut entrungen hatte; sie lehnte sich

mit geschlossenen Augen auf ihrem Stuhl zurück und alle Farbe war aus ihrem Gesichte gewichen. Die Professorin stieß einen lauten Angstschrei aus und stürzte auf ihr Töchterchen zu, das ihr ohnmächtig in die Arme sank, Christine folgte ihrem Beispiele, wobei sich ebensoviel Angst als Erstaunen in ihren Zügen malte, nur Frau von Esselen rührte sich nicht.

„Mein Gott, was geht denn vor? — was ist ihr denn?“ rief der Professor entsetzt und warf den unseligen Brief, dem er diese Wirkung am allerwenigsten zuschrieb, auf den Tisch.

„Sie stirbt, sie stirbt! — o Du mein armes, schwergeprüftes Kind!“ jammerte die Professorin in entsetzlicher Herzensangst.

„Aber so sprechen Sie doch, Schwägerin! — was ist denn geschehn?“ fuhr der ebenfalls ganz außer Fassung gerathene Professor gegen Frau von Esselen heraus, von der er noch am ersten eine Antwort erhalten zu können glaubte.

„Selma ist ohnmächtig geworden, — begreifen Sie nicht, daß jede derartige Nachricht sie nach den letzten eigenen Erlebnissen mächtig erregen muß?“ erwiderte die Räthin mit ziemlicher Geistesgegenwart.

Es war eine Scene der größten Verwirrung; die Professorin weinte und jammerte laut, während sie sich bestrebte, mit Christinens Hülfe ihre Tochter auf das Sopha zu schaffen, der Professor machte ein Gesicht, in dem sich ebenso viel Sorge als Verdruß aussprach, und kam endlich auf den Gedanken, seiner Frau behülflich zu sein, und Frau von Esselen stürzte aus dem Zimmer, um ihre Essenzen und Riechfläschchen herbeizuholen. In Christinens Gesicht war ein Zug tiefer Düsterniß zu bemerken, und obgleich sie thätig und bereitwillig half, hatte sie doch kein Wort der Klage oder des Trostes für ihre Mutter; — sie hatte diese und auch Selma durchschaut, und ihr Herz war dadurch mehr als durch die eben erhaltene Mittheilung verwundet worden.

Die Professorin verlangte, es solle nach einem Arzte geschickt werden, und nur mit Mühe verhinderte Frau von Esselen die Ausführung dieser Absicht, indem sie ihrer Schwester zuflüsterte, ob sie denn durchaus das gehässigste Gerede unter die Leute bringen wolle. Die Räthin war eine kluge Frau, und sie hatte auch dieses Mal Recht; es bedurfte keines Arztes, um Selmas erloschene Lebensgeister

wieder anzufachen, sondern die Zeit und die Riechfläschchen thaten vollkommen denselben Dienst. Nach einer Viertelstunde hatte sich Selma erholt, und da sie mit der zuückkehrenden Erinnerung auch begreifen mochte, sie habe sich ohnehin schon verrathen, vermochte sie sich auch jetzt nicht Zwang anzuthun und brach in eine Fluth von Thränen aus. Sie wurde nun auf ihr Zimmer geschafft, und die Professorin blieb bei ihr, während Frau von Esselen Christine zurückhielt, denn sie fürchtete nicht mit Unrecht, Selma möge in diesem aufgeregten Zustande mehr sagen, als für ihrer Schwester Ohren gut zu hören sei.

Am Nachmittage war Selma wieder ganz hergestellt, aber sie ließ sich vor Niemanden außer der Mutter sehn; auf den Knien vor ihr liegend, hatte sie dieser ihr ganzes Herz geöffnet, denn es war zu schwer bedrückt, als daß es Geheimnisse länger allein tragen konnte, welche die Professorin überdies, wie sie jetzt auch ihrer Tochter gestand, schon kannte. Beide klagten sich selbst an und bereuten bitter, was sie gethan hatten, wenn sie dies auch nicht auszusprechen wagten. Wäre Carl in diesem Augenblicke zurückgekehrt, um einen Versuch, das alte Verhältniß wieder herzustellen, zu unternehmen, so würde ihm

Selma jubelnd in die Arme geflogen und vielleicht für immer von den unseligen Träumereien geheilt gewesen sein, die ihr Glück in Wirklichkeit zerstört hatten, und auch die Professorin hätte dann mit reuigem und freudigen Herzen den neuen Bund gesegnet. Beide fühlten und wünschten das, aber sie sagten es sich nicht, weil sie wußten, jeder Anspruch und jede Hoffnung auf Carl sei von ihnen leichtsinnig verscherzt worden.

Was blieb Selma nun anders übrig, als sich an die unglückliche Leidenschaft für Oertzen noch fester anzuklammern, um wenigstens vor der Mutter und sich selbst eine Art von Rechtfertigung zu finden? — sie hatte nur zu wählen, ob sie unglücklich oder lächerlich erscheinen und auch in Wirklichkeit sein wollte, und sie zog das erstere vor. Da mußte nun auch Carls Bild noch weiter in den Hintergrund treten, denn jetzt, wo ihr Herz wieder frei hätte sein können, kam er nicht, um es wieder in Besitz zu nehmen, — es mußte also, wenn auch ohne alle Hoffnung, Oertzen in sich tragen. So überredet sich der Egoismus.

Selma konnte wohl annehmen, daß auch Christine sie verstanden habe; ihre Herzenspein wurde dadurch

noch größer, und für den Augenblick fürchtete sie Nichts mehr, als eine Unterredung mit ihrer beleidigten Schwester. Da Beide indessen nur ein Zimmer bewohnt hatten und man, um Christine nicht noch tiefer zu verletzen, die Idee wieder verwerfen mußte, ihre Schwester solle förmlich zur Mutter ziehn, ließ sich Nichts anderes thun, als geduldig auch diesen Kelch zu leeren.

Selma hatte früher nie ein Falsch im Herzen gehabt, nur die ungezähmte Leidenschaftlichkeit, die sie widerstandslos fortriß, hatte in letzter Zeit die Keime dazu hineingelegt. An diesem Tage wenigstens bereute sie zu bitter und ernstlich, um sich verstellen und dahin streben zu können, Andere zu täuschen; so große Gefahr sie auch lief, sich der Liebe der Schwester verlustig zu machen, war es ihr doch unmöglich, eine Rechtfertigung durch Lügen vor ihr zu versuchen.

„Sei schonend gegen Selma, — sie leidet mehr als Du glaubst,“ flüsterte die Professorin ihrer ältesten Tochter innig bittend zu, als diese sich Abends anschickte, auf ihr und Selmas gemeinsames Schlafzimmer zu gehn.

Christine antwortete Nichts. Die Frage: „Ist

sie es denn gegen mich gewesen?" drängte sich ihr unwillkührlich auf, aber ihr milder Sinn schämte sich schon im nächsten Augenblicke derselben.

Sie fand ihre Schwester, mit verweinten Augen, das Haupt traurig aufstützend, am Fenster sitzend, und schon dieser Anblick des sonst so muntern, jugendfrohen Mädchens stimmte sie weich; als aber Selma, nachdem sie einen scheuen und bittenden Blick auf sie geworfen hatte, in heftiger Erregung aufsprang und laut schluchzend ihren Hals umschlang, vermochte sie nicht länger zu widerstehn, und mit dem tiefsten Mitleid zog auch die vollkommene Verzeihung in ihr Herz ein. Die beiden Schwestern sprachen sich nicht aus, denn sie fürchteten, Worte möchten den schönen Einklang wieder zerstören, aber sie waren versöhnt. —

Etwa acht Tage später hörte man auf Belvedere, Oertzen sei auf der Horstburg angekommen. Die Professorin theilte es Selma auf die schonendste Weise mit, damit die Ueberraschung, wenn er vielleicht bald seine Visite abstatte, nicht wieder eine so aufregende und peinliche Scene herbeiführe, wie jene Verlobungsanzeige. Das wollte aber auch Selma um keinen Preis haben, deshalb raffte sie ihre ganze

Kraft zusammen und suchte sich mit derselben in Gedanken auf das Wiedersehn vorzubereiten, und wirklich gelang es ihr beinahe wunderbar, äußerlich so zu erscheinen, daß mit ihrem Schmerze nicht Vertraute unmöglich anders geurtheilt haben könnten, als daß sie gesetzter und ernster als früher geworden sei.

Als Oertzen wirklich nach einigen Tagen kam und nun auch persönlich die Mittheilung von seiner Verlobung brachte, bemerkte er Nichts an Selma, das ihn auf die richtige Spur hätte leiten können; er suchte aber auch nicht danach, denn auch er war, wie Alle, befangen, da ihr gegenseitiges Verhältniß schon allein Carl von Ronnows wegen ein peinliches sein mußte; natürlich wurde des Lieutenants und der Auflösung seiner Verlobung von keiner Seite erwähnt. Oertzen, der Geschäfte vorschützte, entfernte sich bald wieder und nahm, obgleich man ihn höflichkeitshalber bat, seinen Besuch bald zu wiederholen, den Vorsatz mit sich, dies nicht zu thun. Unter den jetzt obwaltenden Umständen konnte man auf Belvedere nur dasselbe wünschen.

Oertzen hatte bei dem Zusammentreffen mit Selma ein ähnliches Gefühl empfunden, wie damals, als

Carl ihm ihren Brief gegeben hatte, aber auch dieses Mal war es schnell vorübergegangen, und er kehrte mit dem ruhigen Bewußtsein, seine Pflichten gegen Therese auch nicht einmal durch Gedanken verletzt zu haben, heim. In Selma dagegen hatte sein Anblick die alte Leidenschaft wieder mächtig entflammt, und es war ihr unsäglich schwer geworden, ihren ganzen Stolz zu Hülfe zu rufen, um sich in seiner Gegenwart zu beherrschen; als er fort war, stürzte sie auf ihr Zimmer, blickte seinem Wagen starren Auges so lange nach, bis er auf der Landstraße verschwunden war, und ließ dann ihrer maßlosen Heftigkeit ganz freien Lauf; Niemand störte sie, denn man vermuthete richtig, in welchem Zustande sie sich befinden müsse. —

Last ihm ihren Brief gegeben hätte, aber auch dieses Mal war es schnell vorübergegangen, und er kehrte mit dem ruhigsten Gemüthe, ohne Pflichten gegen Therese auch nicht einmal durch Gedanken verletzt zu haben, heim. Für Selma dagegen hatte sein Anblick die alte Leidenschaft wieder mächtig entflammt, und es war ihr unmöglich schwer geworden, ihren ganzen Stolz zu Hülfe zu rufen, um sich in seiner Gegenwart zu beherrschen; als er fort war, flüchtete sie auf ihr Zimmer, blickte seinem Wagen starren Auges so lange nach, bis er auf der Landstraße verschwunden war, und ließ dann ihrer maßlosen Heftigkeit ganz freien Lauf. Niemand störte sie, denn man vermuthete nicht, in welchem Zustande sie sich befinden mußte.

VI.

Leiden und Scheiden.

War dem Major von Ronnow durch die voraussichtlich glückliche Gestaltung der Zukunft seiner Tochter eine Sorge, vielleicht gerade die schwerste, vom Herzen genommen worden, so traten die übrigen, die auf ihm lasteten, nun desto mehr in den Vordergrund. So lange Oertzen noch in N— war, erinnerte dessen Anblick ihn fortwährend daran, daß sein altes Herz die größte Freude, auf die es noch Ansprüche gemacht, erlebt hatte. Da er aus Erfahrung wußte, daß die höheren Mächte freigebiger in Austheilung des Leids als der Freude seien, war er zufrieden und dankbar für ihre Fügung. Als Oertzen aber fort und alle ihn umgebenden Verhältnisse wieder in den alten Gang gekommen waren, als Therese so ruhig im Hause umherging, als sei indessen gar nichts Wichtiges geschehen, und nun

noch obenein die Auflösung von Carls Verlobung wieder einen dunkeln Schatten auf den allerseitigen Frohsinn, der eine Weile vorgeherrscht hatte, warf, wurde der alte Herr auch wieder still und sein Auge trübe.

Man sagt oft, die Menschen seien undankbar gegen die Vorsehung, und bei Vielen mag das allerdings der Fall sein; im Allgemeinen aber werden wir finden, daß glückliche Verhältnisse viel mehr sanfte und großherzige Gesinnungen erzeugen als das Unglück. Von Natur ist jedes Menschenherz weich und bildsam, und die Verhältnisse des Lebens wirken erst darauf ein; in den weichen und fruchtbaren Boden lassen sich die Keime des Glaubens und Vertrauens leicht pflanzen, und sie werden Wurzeln schlagen, wenn die Sonne mild über ihnen scheint, aber es ist auch kein Wunder, wenn sie verdorren und ersterben, sobald unabläßig der Sturmwind über das Erdreich fortstreicht und es starr und hart macht. Kommt dann einmal ein kurzer Sonnenblick, so erwärmt er wohl die Oberfläche, aber in die Tiefe kann er nicht hineindringen, und die Pflanzen da unten bleiben kalt und todt.

Bei dem Major sah es nun freilich im Innern

nicht so öde aus, — ein guter Boden widersteht lange allen äußeren Einflüssen, — aber er war eben nur ein Mensch, der sich mit der Fluth des Lebens hebt und senkt; mit seinem weichen Gemüthe klagte er nicht laut oder schleuderte trotzige Verwünschungen gegen das Schicksal, aber desto hoffnungs- und muthloser vermochten dessen Schläge ihn auch zu machen. Das war besonders bei ihm der Fall, seitdem seine Kraft durch seine Verabschiedung und das gezwungenerweise thatenlose Leben gebrochen worden war.

Oertzen hatte während seiner letzten Anwesenheit einmal eine zarte Andeutung darauf gemacht, daß er keinen sehnlicheren Wunsch habe, als den ruinirten Vermögensverhältnissen des alten Herrn wieder aufzuhelfen, aber damals hatte dieser ihn so kurz und beinahe böse zurückgewiesen, daß er seinen Antrag nicht zu wiederholen wagte. Ueberhaupt stellte er sich des Majors Lage auch bei Weitem nicht so schlimm vor, als sie in der That war, denn Therese besaß eine eigene Befähigung, im häuslichen Leben vor fremden Augen stets den Schein zu retten, wie man sagt. Ihr Stolz würde sich noch mehr als der des Vaters dagegen gesträubt haben, von Oertzen eine Hülfe anzunehmen, für die sie ihn voraussicht-

lich immer in der Schuld bleiben mußten; sie würde sich sogar höchst unglücklich gefühlt haben, hätte sie geahnt, daß der Major schon eine solche trug, die er übrigens jetzt nach Kräften zu tilgen suchte. Wer ein solches Gefühl nicht versteht oder, selbst unter den hier obwaltenden Umständen, für thörig hält, mit Dem wollen wir nicht über seine Rechtmäßigkeit streiten; genug, — der Major, Therese und auch Carl dachten so.

Von dem in der Horstburg aufgefundenen Dokumente hatte Oertzen auch noch nicht zu dem alten Herrn und dessen Kindern gesprochen, denn er wollte noch einmal den Versuch wagen, ihm in D— Glaubwürdigkeit zu verschaffen; — was konnte es ihnen auch nützen, jetzt etwas davon zu wissen? —

Theresens Verlobung, die in N—, gleichwie auf Belvedere öffentlich gemacht worden war, hatte eine ungemeine Ueberraschung in der Stadt hervorgebracht, und natürlich fehlte es nicht an neidischen und hämischen Bemerkungen darüber, denn nur Wenige gönnten der Tochter des Majors diese gute Parthie. Es gab sogar niedrige Seelen, wie die Räthin und Doktorin, deren Unterhaltung wir einmal auf dem Balle belauschten, die den liebens-

würdigen, jungen Mann, nämlich Oertzen, bedauerten, da Therese ihm nur ein kaltes und liebeleeres Herz zubringe und der in Schulden steckende Major mit seinem väterlichen Segen zweifellos nur auf sein Vermögen spekulire; — die Meisten dachten freilich nicht so, denn der alte Herr und seine Tochter standen bei ihnen in zu hoher Achtung. Jedenfalls vermochte jener Kaufmann Lottner sich am schwersten mit dem Gedankeu an Theresens Verlobung vertraut zu machen, denn nicht allein war sie ihm jetzt für immer verloren gegangen, sondern auch seine ihm so untrüglich erscheinenden Combinationen waren durchkreuzt worden; — das gedachte er nicht ruhig zu ertragen. Sein giftiges Herz hatte einige Befriedigung darin gefunden, daß sein Zweck, den Major seiner Stellung zu berauben, so überraschend schnell gelungen war; seitdem hatte er sich ganz still verhalten und höchstens einmal dem Credit des Majors zu schaden gesucht, damit die von ihm erwartete Katastrophe desto schneller hereinbreche; jetzt war sein Rachegefühl aber von Neuem angeregt worden und sein Haß unversöhnlich geworden. Er beschloß, das schon einmal angewandte Mittel noch einmal zu versuchen, obgleich er dieses Mal an dem Er-

folge zweifeln mußte, da auch er der Meinung war, der Major werde bei seinem zukünftigen Schwiegersohne leicht Hülfe finden.

Lottner hatte genug ihm gleichgesinnte Creaturen, die er hin und wieder bei seinen Spekulationen, wo er das Licht scheute, benutzen und vorschieben konnte, um seinen eigenen Namen nicht zu kompromittiren. Ihrer bediente er sich auch dieses Mal, dem Major scheinbar vortheilhafte Anerbietungen zu machen, und der alte Herr, der nicht ahnte, von welcher Seite diese eigentlich kamen, und dessen Beurtheilungskraft überhaupt in letzter Zeit geschwächt worden war, ließ sich, vom Augenblicke gedrängt, nur zu leicht von den ihm gestellten Netzen umgarnen; seine Kinder konnten ihn nicht warnen, denn gewöhnlich machte er derartige Geschäfte ohne ihr Wissen ab.

In dem Ronnowschen Hause wurde um diese Zeit gewiß nicht verschwendet, denn auch Therese hatte aus der Unterredung mit ihrem Bruder die Ueberzeugung gewonnen, daß die allergrößte Einschränkung in ihrem Haushalte nöthig sei; wo die Grundlagen der häuslichen Verhältnisse aber einmal so erschüttert sind, wie hier, helfen kleine Repara-

turen wenig. Die hohen Zinsen, die der alte Herr zahlen mußte, um von Zeit zu Zeit wieder Aufschub zu gewinnen, nahmen allein beinahe sein Gehalt fort, und Lottner ließ kein Mittel unversucht, seinen Ruin so schnell als möglich herbeizuführen, indem er ihm durch die dritte Hand die Folgen desselben immer klar vor Augen führte und ihm dann den Weg zeigte, ihn noch aufzuhalten.

Dabei quälte sich der Major entsetzlich, versagte sich die kleinsten und nöthigsten Bedürfnisse und rieb sich in ewigen Sorgen um die nächste Zukunft auf.

Dann kam auch seine Beschäftigungslosigkeit und das drückende Gefühl, in der Welt eigentlich überflüssig dazustehn, hinzu, bittere Empfindungen in ihm zu wecken, so daß er sich im Ganzen höchst unglücklich fühlte. In Kurzem war seine Gestalt gebückt geworden, in Haar und Bart mischte sich häufiges Grau, und der Glanz seiner Augen war erloschen, die einzelnen Stunden, in denen sein Geist sich wieder emporrichtete, wurden immer seltener, — es war das letzte Aufflackern seines erlöschenden Feuers.

Seine Kinder beobachteten seinen Zustand mit geheimer Angst; sie verschwendeten alle die kleinen Mittel, die nur die zärtlichste Liebe und Aufmerk-

samkeit eingeben können, vergebens, um ihn aufzurichten und neu zu beleben; die Hoffnung, daß ihnen der Vater noch lange erhalten bleiben werde, schwand von Tage zu Tage.

Daß unter solchen Umständen Carls ohnehin schon tief gedrückter Seelenzustand noch mehr herabgestimmt werden mußte, ist erklärlich; sein lebendiger Geist ertrug die ihn umgebenden Verhältnisse, die so einförmig und traurig waren, kaum noch, und er würde sich ihnen ohne Bedenken entzogen haben, hätte er sich gerade in dieser schweren Zeit von Vater und Schwester trennen können. Sein Plan war, die ihm so wenig Aussichten bietende und durch das Schicksal des Vaters verhaßt gewordene Carriere aufzugeben, sich von allen den heimathlichen Verhältnissen, die ihn, besonders durch die Auflösung seiner Verlobung, drückten, loszusagen und in fremden, bewegteren Kriegsdiensten ein thatenvolles Leben und eine neue Zukunft zu suchen. Er litt in der Erinnerung an Selma mehr, als er sich selbst und Andern gestehn wollte, denn er hielt es für eine Schwachheit, sich zu einer zurückgewiesenen Liebe zu bekennen, im Grunde seines Herzens lag diese Liebe aber noch immer und wollte nicht

einschlummern; er strebte nach einem bewegteren Leben, vorzüglich aus dem Grunde, vergessen zu können.

Therese fand indessen eine stille Befriedigung darin, ganz den Pflichten für ihren Vater zu leben; sie fügte sich leicht in die von der Nothwendigkeit gebotenen Entbehrungen und wäre ganz glücklich gewesen, hätte sie das Leiden des Vaters nicht täglich vor Augen gehabt. Sobald es ihre häuslichen Beschäftigungen nur erlaubten, saß sie bei ihm, nahm seine abgemagerten Hände in die ihrigen und suchte ihn mit einer Heiterkeit, die ihrem Innern selbst fremd war, zu beleben und zu trösten; gewöhnlich wurde dann von Oertzen und der zum Frühjahr bevorstehenden Hochzeit gesprochen, und oft drückte der alte Herr in schmerzlichem Zweifel den Wunsch aus, nur noch so lange zu leben, bis er sein Töchterchen als Herrin auf der Horstburg eingeführt sähe.

Waren es nun die Worte des Vaters, in denen sich stets eine innige Neigung zu Oertzen kundgab, oder dessen häufig eintreffende Briefe, in denen er so klar, liebevoll und edel zu ihr sprach, — in Therese ging eine Umwandlung vor, die sie selbst nicht begriff und über die sie zuweilen mit inner-

licher Befriedigung selbst lächeln mußte. Traf ein solcher Brief von ihrem Bräutigam ein, dann erröthete sie jedesmal und ihr Herz klopfte laut. Anfangs hatte sie keinen Anstand genommen, ihn sogleich in Gegenwart des Vaters und Bruders zu erbrechen und vorzulesen, jetzt vermochte sie das nicht mehr und eilte lieber auf ihr Zimmer, um ungestört zu sein; dort saß sie dann gewöhnlich stundenlang mit dem Papiere in der Hand, nachdem sie es schon überlesen hatte, und vergaß ganz, daß man ihrer und der Mittheilungen über Oertzen im Wohnzimmer warte. Endlich gegen Ausgang des Sommers schrieb Oertzen, daß die Horstburg nun bis auf ein Geringes an der inneren Einrichtung fertig und sicherlich im Frühjahr zu beziehn sein werde, er selbst wolle aber in wenigen Tagen in N— eintreffen, um dort etwa vierzehn Tage zu bleiben und sich dann erst auf seine andern Besitzungen zu begeben. An diesem Tage sah Therese so glücksstrahlend aus, daß der Major und Carl sich lächelnd darauf aufmerksam machen mußten und nicht unterlassen konnten, sie mit ihrer Sehnsucht nach dem Bräutigam zu necken; sie lachte darüber, aber sie suchte sich nicht zu vertheidigen.

Oertzen kam, und das Wiedersehn wäre ein ganz glückliches, ungetrübtes gewesen, hätte nicht auch ihm das leidende Aussehn des Majors auffallen müssen; er fühlte sich, die Wahrheit ahnend, dadurch veranlaßt, ihm und Theresen den Aufenthalt auf dem freundlichsten seiner Güter schon jetzt anzubieten, aber der Alte schlug dies bestimmt aus und verlangte, daß nicht weiter die Rede davon sein solle. Oertzen hatte in jeder Beziehung nur Grund, mit seiner Braut zufrieden zu sein; auch er bemerkte ihre Veränderung und fand zu seiner Freude, daß sie viel vertrauensvoller und inniger als früher war; das häufige Zusammen- und Alleinsein Beider schloß ihr Verhältniß nur noch fester.

Eines Tages, als sie lange und heiter über ihre Zukunft gesprochen hatten, reichte Therese plötzlich ohne besondere Veranlassung ihrem Verlobten die Hand und sagte in ernstem und herzlichen Tone:

„Ich hätte nicht gedacht, Max, daß ich Dir so gut werden könnte."

In den einfachen Worten lag ein Bekenntniß, das Oertzen überaus glücklich machte, denn bisher hatte er sich oft der Bedingung, unter der ihm The-

rese ihre Hand gereicht hatte, mit einer Art trüben Zweifels erinnert; entzückt schloß er sie in seine Arme, denn jetzt hatte er die beste Garantie für sein Glück erhalten, die erwachte Liebe.

Die Tage von Oertzens Anwesenheit gingen im Fluge vorüber, und nach einem noch wärmeren Abschiede als früher reiste er wieder ab. Der Briefwechsel mit seiner Braut blieb ein regelmäßiger, sollte aber bald ein trauriger werden; schon nach wenigen Wochen erhielt er die Nachricht, der Major sei nicht unbedenklich erkrankt.

Das unfreundliche Herbstwetter übte einen mächtigen Einfluß auf den geschwächten Körper und vorzüglich auf die sich immer mehr verdüsternde Stimmung des alten Mannes; er verließ das Zimmer und seinen Lehnstuhl gar nicht mehr, die Pfeife schmeckte ihm nicht, und er begann sogar über Schmerzen zu klagen. Gerade in dieser Zeit führte Lottner einen neuen Schlag auf ihn, dem er nur mit den größten Anstrengungen auswich, aber diese und der dabei gehabte Aerger brachen vollständig seine Kraft; er mußte sich niederlegen. Therese schrieb dies an Oertzen, aber sie wünschte nicht, daß er komme, damit sie sich desto ungestörter der Sorge

um den Vater hingeben könne, überdies hatte sie für alle Fälle ja auch eine Stütze an ihrem Bruder; schließlich sprach sie die Hoffnung aus, der alte Herr werde sich bald wieder erholen, denn der hinzugezogene Arzt hatte Hoffnung dafür gegeben.

Dessen ungeachtet wurden die Oertzen von da an zukommenden Nachrichten nicht besser, der Zustand des alten Herrn gab zu fortgesetzten Besorgnissen Veranlassung; unbedenklich wäre er nach N— gereist, hätte Therese nur angedeutet, daß sie es wünsche.

Etwa um die Weihnachtszeit empfing er wieder einen Brief aus N—. Er erbleichte, denn das Schreiben war schwarz gesiegelt; die Adresse war nicht von Theresens, sondern von des Lieutenants Hand geschrieben. Seine traurigen Vermuthungen bestätigten sich, als er es erbrochen hatte; zwei Tage zuvor war der Major sanft in den Armen seiner Kinder dahingegangen, als diese gerade am allerwenigsten einen so unersetzlichen Verlust gefürchtet hatten. Carl theilte Oertzen des Vaters letzte Grüße und daß er noch die freudigste Zuversicht auf das Glück seiner Tochter ausgesprochen habe, mit; er selbst schien ziemlich gefaßt zu sein, aber es drückte sich in sei-

nen Worten eine Bitterkeit und ein so tief niedergedrückter Seelenzustand aus, daß Oertzen davon beunruhigt werden mußte; zu letzterem fand er auch noch einen andern Grund, denn der Lieutenant forderte ihn in kurzen, aber höchst dringenden Worten auf, ohne Verzug nach N— zu kommen, denn Therese sei so fassungslos und elend, daß er alle seine Hoffnungen für sie auf den Einfluß ihres Verlobten setzen müsse.

Oertzen fühlte sich von diesen Nachrichten sehr angegriffen; dennoch säumte er keinen Augenblick, die Vorbereitungen zu seiner Abreise zu treffen, und schon am folgenden Abende befand er sich in N—. Die letzten traurigen Pflichten gegen den alten Herrn waren bereits erfüllt worden, in dem Ronnow'schen Hause herrschte eine düstere, unheimliche Ruhe.

Carls Aussehen, als er ihm entgegenkam und ihm stumm die Hand zur Begrüßung reichte, bestätigte vollkommen den Eindruck, den sein Brief schon auf Oertzen gemacht hatte; er sah sehr bleich und leidend aus, aber auf seinem Gesichte schwebte ein finsterer Trotz und eine Kälte, wie sie das Unglück wohl erzeugen.

„Meine Entschlüsse sind gefaßt und stehen un-

widerruflich fest," erwiderte er Oertzen auf dessen besorgte Trostsprüche; — „sie lagen schon lange in mir, und diese letzte Schicksalsfügung hat mich aller Rücksichten, die sich ihrer Ausführung noch entgegensetzten, entledigt; ich werde Theresens Glück jetzt ganz in Deine Hand legen, Max. Aber nicht um mich handelt es sich zunächst, sondern um sie; Du sollst sie sehn, und Du wirst Dich überzeugen, daß Deine persönliche Anwesenheit hier nöthig ist."

Therese ahnte nichts von der Ankunft ihres Bräutigams; Carl setzte sie erst jetzt davon in Kenntniß und gleich darauf erschien sie. Das einfache schwarze Trauerkleid erhöhte noch den Ausdruck verzweifelten Schmerzes, den Haltung und Gesicht trugen; die Hoheit der ganzen Gestalt war gebrochen, Gram und Thränen hatten das liebliche Gesicht, auf dem eine Marmorblässe lag, beinahe entstellt. Als sie ihrem Verlobten die Hand reichte, gab sich keine Spur einer freudigen Regung kund, der Schlag, der sie getroffen, schien sie ganz erstarrt zu haben. Oertzen, der unter solchen Umständen weit davon entfernt sein mußte, sich dadurch beleidigt zu fühlen, zog sie sanft an sich, was sie widerstands-, aber auch theilnahmlos geschehen ließ. Als er ihr Trost

zusprechen wollte, schüttelte sie nur leise den Kopf und meinte: „Du weißt nicht, Max, wie viel ich verloren habe, aber ich fühle es hier innen.“

Therese hatte immer mit unaussprechlicher Liebe an ihrem Vater gehangen, durch dessen Hand von Jugend auf ihre Erziehung gegangen war und der, wie sie später erst einsehn gelernt, weit mehr für sie gethan hatte, als es seine Verhältnisse eigentlich erlaubten. Daß dies aber geschehen war, wodurch er Opfer hatte bringen müssen, und daß in ihrem äußern Wesen vielleicht nicht immer eine so warme Dankbarkeit gelegen hatte, wie sie ihn beglückt haben würde, drängte sich ihr jetzt als ein bitterer Vorwurf auf, in dem sie sich selbstquälend verzehrte. Das arme Mädchen beurtheilte sich selbst jedenfalls zu hart; wenn aber der Tod zwischen zwei Herzen getreten ist, wird sich gewöhnlich das überlebende anklagen, diese oder jene kleine Aufmerksamkeiten vernachläßigt zu haben, denen es nun erst einen Werth beizulegen vermag, wo sie sich nicht mehr erfüllen lassen. Therese sprach sich darüber nicht aus, aber ihr Bruder und Verlobter erriethen, was sie fühlte, und vergebens blieben ihre Bemühungen, sie zu überzeugen, daß sie in jeder Beziehung ihre kindlichen

Pflichten gegen den verstorbenen Vater erfüllt habe.

Es ist ein Unglück, daß sich das Menschenherz immer selbst neue Qualen zu den schon wirklich vorhandenen schafft; liegt in diesem unwiderstehlichen Zuge nicht eine Ahnung seiner Bestimmung, zu leiden?

In dieser Gemüthsstimmung, die etwas Bitteres in sich trug, kehrte auch die Idee, die sie schon einmal beseelt hatte und so glücklich überwunden schien, wieder in sie zurück, Oertzen fühle sich mehr durch Pflichtgefühl als Liebe an sie gefesselt; hätte sie die vom Weinen getrübten Augen nur offen zu ihm aufgeschlagen, so würde der klare und mit der Theilnahme und Sorge innigster Liebe stets auf sie geheftete Blick aus den seinigen sie überzeugt haben müssen, daß sie sich entschieden täusche. So verletzte sie in ihrer Selbstqual auch ihn zuweilen mit Andeutungen, die er verstehn mußte, und und er fühlte schmerzlich, daß ihr krankes Herz des Vertrauens und der glücklichen Zuversicht, die es in letzter Zeit so augenscheinlich auf ihn gesetzt hatte, jetzt entbehre. Aber Oertzen war zu weich und edel, diesen krankhaften Zustand nicht zu verstehen und zu entschuldigen, er fürchtete nur, es werde ihm nun desto schwe-

rer gelingen, seiner Braut die so bedürftige Ruhe wiederzugeben. Sie bat ihn weder, zu bleiben, noch deutete sie den Wunsch an, daß er sie verlassen möge, und das letztere war ihm jetzt nicht möglich, deshalb verzögerte er seine Heimkehr von Tage zu Tage.

Wie tief Therese geistig litt, zeigte sich nur zu bald auch körperlich; ihre Farbe wurde immer krankhafter, ihre Haut durchsichtiger, in den Augen lag ein matter Schein, und wenn sie einmal aufflammten, so war ihr Feuer ein unnatürlich loderndes; Oertzen erschrak, wenn er die feine abgemagerte Hand faßte, die verrieth, wie ihr ganzer Körper abzehre. Mit jedem Tage stieg seine Besorgniß, und auch Carl, dessen Augen für die Schwester anfangs nicht scharf genug gewesen waren, stimmte ihm bei, daß es nöthig sei, ärztliche Hülfe in Anspruch zu nehmen. Als man Theresen diese Absicht mittheilte, sträubte sie sich entschieden und mit beinahe kindischem Eigensinn dagegen; sie behauptete, körperlich ganz gesund zu sein und daß sie sich auch geistig bald erholen werde, aber das schmerzliche Lächeln, das dabei unwillkührlich um ihren Mund zuckte, verrieth, wie wenig sie selbst daran glaube.

Es wurde aber doch ein Arzt befragt und dieser

meinte kopfschüttelnd, es habe allerdings sein Bedenken mit ihrem Zustande und eine schleunige Veränderung der Verhältnisse sei nothwendig, Zerstreuung werde die beste Cur für sie sein. Oertzen schlug nun vor, sie alle Drei wollten gemeinsam in ein Bad reisen oder sonst einen größeren Ausflug machen, aber das Mädchen wollte sich dazu durchaus nicht bewegen lassen; selbst der Lieutenant war in einer peinlichen Verlegenheit, was er dazu sagen sollte, da es bei seiner gänzlichen Vermögenslosigkeit selbstredend bleiben mußte, daß Oertzen die nicht unerheblichen Kosten einer solchen Reise trage; dies war wohl auch der vorzüglichste Beweggrund Theresens zur Verweigerung ihrer Einwilligung, obgleich sie einen andern anführte.

„Ich kann es nicht fassen, daß der Vater so weit von uns gegangen sei," sagte sie; „mir ist es, als ob er unter dem schneebedeckten Hügel auf dem Kirchhofe nur schlummere, wie damals, als ich an seinem Krankenlager wachte, und als ob er in dem unruhigen Schlafe recht gut fühle, daß ich bei ihm sei; — so lange ich in dieser Idee lebe, werde ich von hier nicht fortgehn."

Dabei blieb sie unerschütterlich, und man mußte

nach einem anderen Mittel suchen, dem Gebote des Arztes nachkommen zu können. Oertzen glaubte es endlich gefunden zu haben, und dieses Mal stimmte Carl ganz mit ihm überein, da die vorgenannten Rücksichten wegfielen; — er wollte seiner Braut den Vorschlag machen, so schnell als thunlich die erst auf das Frühjahr festgesetzte Hochzeit jetzt schon in aller Stille zu feiern. Als er sich hierüber mit aller ihm zu Gebote stehenden Ueberredungskraft gegen sie ausgesprochen hatte, veränderte sich der kalt träumerische Ausdruck ihres Gesichts gar nicht, und sie fragte sehr ernst, ob er denn im Ernst vor Ablauf des Trauerjahres an die Möglichkeit eines solchen Schrittes denke.

„Du weißt, daß wir den Wunsch des Vaters damit erfüllen," erwiderte Oertzen bittend; — „je eher dies geschieht, desto seliger verklärt wird er auf uns niederschauen, wenn wir vor dem Altare stehn. Aber der große Schmerz hat auch Deiner Liebe zu mir Eintrag gethan, Du siehst nicht mehr vertrauungsvoll ein Glück in unserer Vereinigung.

„Nein, Max, Du verkennst mich," antwortete sie weich und drückte leise seine Hand. „Seitdem sich

das Gefühl der Liebe mir klar erschlossen hat, bin ich ihm immer treu geblieben; aber freilich, die Zuversicht, noch einmal glücklich zu werden, ist mir geschwunden. Wer weiß, wie das Schicksal noch Alles umgestalten wird, was wir jetzt wünschen und hoffen? — ehe ich nicht die Kraft wieder in mir fühle, Dir in jeder Beziehung Das zu sein, was die Pflicht einer Gattin erfordert, will ich nicht, daß Du Dich bindest."

Weiter ließ sie sich trotz der dringenden Bitten ihres Verlobten über diesen Punkt nicht aus, und Oertzen mußte auch dieses Mittel zu ihrer Rettung an ihrem festen Willen scheitern sehn. Nach einer mehrwöchentlichen Anwesenheit verließ er N—, weil ihn seine Geschäfte nothwendig auf seine Güter riefen, mit dem Versprechen, in längstens vierzehn Tagen wiederzukehren. Aber seine Abwesenheit sollte nicht so lange dauern; wenige Tage später schon empfing er einen der Post zu eiligster Beförderung empfohlenen Brief, in dem ihm Carl nur kurz schrieb:

„Kehre sofort zurück, Max, wenn Du Therese noch lebend finden willst; vielleicht kann gerade Dein Anblick ihre ersterbenden Lebensgeister von Neuem

erwecken und fesseln. Gott gebe, daß ich mich täusche, aber ich fürchte das Entsetzlichste. Ich schreibe diese Worte in der größten Angst und Eile; — versäume keinen Augenblick. Dein Bruder Carl."

Eine Viertelstunde später sprengte Oertzen zu Pferde der nächsten Eisenbahnstation zu, und dann fuhr er ohne Rast und Ruhe R— zu; selbst die Schnelle des pfeilgeschwind dahinbrausenden Trains genügte der Angst nicht, die ihn vorwärts trieb.

„Wo ist Therese? — Ich komme doch nicht zu spät und Alles ist schon verloren?" rief er, athemlos auf Carl, der ihm zuerst begegnete, zustürzend.

Dem Lieutenant stand eine Thräne im Auge, als er erwiderte:

„Noch nicht zu spät, Max, — aber ich fürchte, es ist die höchste Zeit, daß Du kommst."

Therese hatte sich vor drei Tagen niederlegen müssen; sie hatte die sich immer mehr und mit reißender Schnelligkeit ihr fühlbar machende Schwäche lange zu überwinden gesucht und verheimlicht, dadurch war das Uebel noch verschlimmert worden; ein böses Fieber hatte sie befallen, zwei Tage hatte sie in wilden Phantasien mit ihm gekämpft, an diesem dritten hatte sich der Sturm gelegt, aber sie war

so schwach, daß sie kaum sprechen und sich bewegen konnte; sie hatte ihren Bruder flehentlich gebeten, Max an ihr Krankenlager zu rufen, und war endlich ganz erschöpft mit dem Troste entschlummert, aller Berechnung nach werde er gegen Abend in N— sein. Zwei geschickte Aerzte waren gerufen worden und hatten ihre Kunst angewandt; beide waren erst kurz vor Oertzens Ankunft mit den bedenklichsten Mienen weggegangen, nachdem sie dem Lieutenant gesagt hatten, es sei wenig Hoffnung vorhanden, die Krisis stehe am Abend bevor, vielleicht aber werde gerade Oertzens Anwesenheit von glücklichem Einflusse auf ihre Wendung sein.

Oertzen war niedergeschmettert, als Carl ihm dies Alles im Fluge erzählte, während er ihn nach dem Zimmer seiner Schwester führte; beide wagten nicht, sich einander Trost zu geben, der jedem von ihnen selbst fehlte. Leise betraten sie das Heiligthum der jungfräulichen Kranken. Auf dem weißen Grunde der Kissen erschien die Farbe des Leidens, die auf ihrem Gesichte lag, nicht so auffallend, überdies hatte das Fieber die Wangen geröthet; sie schien es überstanden zu haben, denn ihr Gesicht war das eines schlafenden und süß träumen-

den Engels. Die ganze Gestalt umhüllten Decken, nur die zarten, entsetzlich mageren Hände lagen, wie zum Gebete gefaltet, auf diesen.

Ein leises Wehe durchzuckte Oertzens Herz, und selbst seine hohe, kräftige Gestalt bebte sichtlich; er beugte sich vorsichtig zu seiner Braut nieder, als wolle er ihre blassen Lippen küssen, aber Carl hielt ihn zurück und wiederholte durch ein Zeichen, daß Therese nicht in dem wohlthuenden Schlafe gestört werden dürfe.

„Sie wird leben, — dieser Schlaf ist so sanft, — und der Himmel kann nicht so grausam sein, eine so herrliche Blume zu brechen,“ flüsterte Oertzen mit einem fragenden und unsäglich bangen Blicke auf den Lieutenant.

„Wir wollen es hoffen,“ erwiderte dieser ebenso leise mit einem bittern Zucken um den Mund.

Beide Männer blieben regungslos vor dem Bette stehn und lauschten gespannt den ruhigen Athemzügen der Schlafenden, über deren Antlitz zuweilen ein sanftes Lächeln, wie in glücklichen Träumen, ging; Oertzens Gesicht drückte wechselweise Angst und Hoffnung, das Carls einen finsteren Trotz aus.

Man muß sehr böse oder sehr unglücklich sein,

um an einem solchen Orte Gedanken zu hegen, wie sie in Carl vorzuherrschen schienen; das erstere war er gewiß nicht.

Es wurde Abend, — man konnte bald die Rückkehr der Aerzte erwarten, und dann sollte ihr Ausspruch ja entscheiden, ob Hoffnung für das Weiterschlagen eines Herzens vorhanden sei, an das sich so viel Glück und Liebe knüpfte. Aber Therese erwachte früher, als man erwartet hatte; sie fuhr plötzlich heftig zusammen, faßte sich nach der Stirn und schlug die Augen auf, so daß Oertzen kaum noch Zeit gewann, auf einen Wink Carls so weit zurückzutreten, daß sie ihn nicht sogleich erblicken konnte; sie fürchteten, eine solche Ueberraschung könne der Angegriffenen schädlich werden.

Die Kranke schien sich einen Augenblick zu besinnen, dann richtete sie sich auf; in ihrer Bewegung lag mehr Kraft, als man bei ihrem geschwächten Zustande erwarten konnte, und eine gewisse Hast.

„Ich habe von Papa und von Max geträumt,“ sagte sie zu ihrem Bruder mit freundlichem Lächeln, als sie ihn erblickte; — „ich habe mich lange nicht so wohl befunden als in diesen Träumen.“

Der finstere Ausdruck war von dem Gesichte des

Lieutenants geschwunden; es lag eine innige Zärtlichkeit darin, so wie in dem Tone, mit dem er seine Schwester fragte, wie sie sich befinde, und sie bat, sich wieder niederzulegen.

Therese gehorchte wie ein folgsames Kind, sie klagte nur, daß sie der Kopf und die Brust ein wenig schmerze.

„Und Max, ist er denn noch nicht hier?" fügte sie dann ungeduldig hinzu.

„Er ist hier, liebe Therese," erwiderte der Lieutenant; — „willst Du ihn denn hier empfangen?"

„Gewiß, — ich bitte Dich, rufe ihn," sagte sie, ruhig und freudig lächelnd.

Oertzen trat hervor; er hatte seine ganze Fassung zusammengerafft, auch seinerseits eine Ruhe zu erheucheln, die ihm fremd war, die er aber für nöthig hielt, um jede Aufregung seiner Braut zu vermeiden.

Die Verlobten umarmten sich stumm und innig; Theresen schien das Sprechen schwer zu werden, denn sie deutete nur mit der Hand an, Oertzen solle sich auf den Stuhl setzen, der dicht neben dem Bette stand, und als er es gethan hatte, lehnte sie ihren Kopf an seine Brust, so daß sie zu ihm aufblicken konnte, und behielt seine Hand in der ihrigen.

Es trat eine lange Pause ein, in der sich Theresens Gesicht immer mehr verklärte; — sie mußte sich recht glücklich fühlen.

„Gieb mir auch Deine Hand, Carl," flüsterte sie endlich sehr leise und nahm sie in ihre andere.

„Es ist gut, daß Du gekommen bist, Max," fuhr sie nach einer kleinen Weile fort; — „ich habe Dir sagen wollen, wie sehr, sehr ich Dir dafür danke, daß Du gegen Papa und mich so gut gewesen bist. Wir hätten zusammen so glücklich sein können!"

Sie seufzte leise. Carl senkte den Kopf, um die ihn übermannende Rührung zu verbergen, auch Oertzen blieb kaum Herr seiner selbst.

„Wir werden glücklich sein, meine innig geliebte Therese," sagte er mit schwankender Stimme, — „wenn Du nur wieder so stark sein willst, wie Du es früher warst."

„Ach, Max, ich kann ja nicht anders," flüsterte das Mädchen schmerzlich. „Hatte ich nicht Recht, wenn ich Dich nicht eher binden wollte, als bis ich selbst wieder stark sei? — Aber ich klage nicht, — ich bin auch jetzt glücklich."

Ihre Stimme war so schwach und oft unterbrochen, als ob innerlicher Schmerz sie ersticke; ihr Gesicht hatte einen milden, ruhigen Glanz behalten, wie ihn berühmte Meister in ihren Gemälden über das Antlitz einer Heiligen breiten; sie war übernatürlich schön.

„Mein guter Carl!“ sagte sie nach einer Pause wieder und drückte leise die Hand ihres Bruders, — „Gott wird Dich segnen, — Papa und ich —“

„Max!“ rief sie plötzlich so laut und gellend, daß die beiden Männer zusammenzuckten und bei einem Blicke auf sie erstarrten. Ihr weißer Arm klammerte sich krampfhaft um Oertzens Hals, dann sank er von seiner Schulter herab. „Mein Gott, ich —“

Ein unheimlicher Laut schnitt das letzte Wort ab, sie sank in die Kissen zurück.

„Sie stirbt!“ tönte ein doppelter Wehelaut aus Carls und Oertzens Munde, und beide stürzten auf die blasse geknickte Lilie zu.

Wieder schwebte ein Lächeln auf ihrem Antlitze; — dieses Mal hatte es der Tod hervorgezaubert. Oertzen lag an dem Bette schluchzend auf den Knien

und rief seine Braut mit den zärtlichsten Namen, Carl hielt noch immer ihre Hand, — er war keines Wortes und keiner Thräne mächtig. —

* * *

Therese von Ronnow war in die Gruft gesenkt, — auf ihrem Sarge hatte die Krone von Myrthen und Lilien gelegen, — unmittelbar nach ihrem Begräbnisse hatte ihr Bruder seine schon lange gehegten Pläne zur Ausführung gebracht und seinen Abschied aus dem bisherigen Dienstverhältnisse gefordert. Oertzen hatte ihn davon abzubringen gesucht, und als dies nicht gelungen war, ihm angeboten, die Bewirthschaftung und selbstständige Leitung eines seiner Güter, dessen Wahl er ihm überließ, zu übernehmen, aber Carl hatte es entschieden ausgeschlagen. Auch von seinem Funde in der Horstburg und den freilich nur sehr zweifelhaften Ansprüchen der Familie Ronnow auf die letztere hatte ihm Oertzen Mittheilung gemacht, aber der Lieutenant war nicht in einem Seelenzustande, der so sanguinische Hoffnungen begünstigen konnte, und deshalb legte er auf jenes Dokument gar keinen Werth.

„Mich fesselt keine Pflicht, kein Band der Liebe,

— es sei denn an Dich, Max, und Du kannst meiner wohl entbehren, — an dieses Land," hatte er in bitterem Unmuthe gesagt; — „es ist nicht einmal mein Vaterland, nur der Zufall hat mich hier geboren werden lassen. Meine Familie ist hier zu Grunde gegangen, das Streben meines Vaters durch so lange Jahre hindurch ist mit Undank und Gleichgültigkeit belohnt worden; weshalb soll ich ihm mein Herz und meinen Arm weihen? — um einer mühevollen Zukunft entgegenzugehn? — Nein, ich bin jetzt frei von allen süßen und harten Fesseln, mein Herz ist starr und todt, aber die Kraft ist mir geblieben, um den Versuch zu wagen, ob ich mir eine bessere Zukunft gründen kann. Und sie ist nicht einmal mein Ziel, denn ich habe keine Freude mehr an der Welt; ich will in einem des Mannes würdigen Berufe mir Ruhe und Vergessen zu erkämpfen suchen, vielleicht findet mein Herz dann auch wieder eine Befriedigung, und gehe ich in diesem Streben unter, dann wird wenigstens Niemand den letzten geknickten Zweig eines alten Stammes betrauern."

Carl hatte seinen Abschied erhalten und war in einer Art trüber Verzweiflung aus der Heimath

fortgegangen; bald darauf hatte er Oertzen geschrieben, er habe eine vortheilhafte Anstellung in fremden Militairdiensten gefunden und diese bringe die Aussicht auf ein kriegs- und sturmbewegtes Leben schon in nächster Zeit mit sich. Das war sein letzter Brief gewesen.

Darüber waren beinahe zwei Jahre verflossen. Ueber die Küste der Ostsee, da, wo das alte D— und die liebliche Gartenlandschaft liegt, strich ein warmer sommerlicher Luftzug, die Obstbäume trugen rothe uud weiße Blüthen und die jungen Saaten grünten, die See rauschte wie immer gegen den weißen Strand an, und auf den unzähligen blanken Fensterscheiben der Landhäuser flammte in goldigem Roth die Abendsonne eines schönen Junitages. Auf Belvedere lebte noch die Familie des Professors, nur der alte Herr war schon seit einem Jahre zur ewigen Ruhe eingegangen, und auf der Horstburg, die lange leer gestanden hatte, da nur ein Verwalter mit seiner Familie eines der Wirtschaftsgebäude einnahm, wohnte erst seit einem Monate wieder der Besitzer, Herr von Oertzen, der sie nun endlich zu seinem bleibenden Aufenthaltsorte bestimmt hatte. Die Leute sagten von ihm, er sei ein guter, aber

sehr ernster und sogar zuweilen düsterer Herr, der kein anderes Vergnügen als die Jagd kenne und stundenlang auf dem Rande der Westerplatte träumend sitze; man wunderte sich allgemein, daß er, ein so schöner und reicher Mann, nicht Anstalten treffe, sich durch eine Heirath ein angenehmeres Leben zu schaffen. —

An jenem Juniabende also herrschte, wie gewöhnlich um diese Zeit, eine tiefe Stille in dem Fichtenwalde, der sich weit um die Horstburg herumzog und nach der Seite von D— nicht mehr zu deren Ländereien gehörte, sondern landesherrlich war. Die hier und da zerstreuten Holzfäller hatten bereits Feierabend gemacht und die Schläge ihrer Aexte schon seit einer Stunde aufgehört, in weitverbreitetem Echo fortzutönen, nur zuweilen zwitscherte ein Vogel, der sich auf die roth vergoldeten Kronen der Bäume emporgeschwungen hatte, sein Schlummerlied, ehe er das warme Nest aufsuchte.

Auf einem der nach der See hinführenden Waldwege wurde diese Stille plötzlich durch den Hufschlag mehrerer Pferde unterbrochen; gleich darauf bogen zwei elegante Reiterinnen, denen in einiger Entfernung ein berittener Diener folgte, um eine scharfe

Ecke des Pfades und setzten plaudernd im scharfen Trabe ihren Weg gegen die große, nach D— führende Landstraße fort. Wir brauchen unsern Lesern diese beiden Damen nicht erst zu beschreiben, denn sie erkennen in ihnen sogleich Christine und Selma Föhringer wieder, die sich beide wenig verändert haben; nur sah Christine ein wenig heiterer und unbefangener, als wir sie damals verlassen haben, ihre Schwester dagegen, deren körperliche Reize sich in den beiden Jahren noch vollkommener ausgebildet hatten, wenn auch nicht ernst, so doch weniger kindlich frohsinnig als früher aus.

Zwei Jahre bringen, weniger im Aeußern, als in der ganzen Denk- und Gefühlsweise der Menschen und besonders junger Mädchen eine Veränderung hervor.

Die Töchter des Professors hatten derselben Liebe, die ihre jungen Herzen füllte, entsagen müssen, die ältere aus wirklicher Ueberzeugung, daß sie ihr das gehoffte Glück nicht bringen könne, die jüngere, durch die Nothwendigkeit gezwungen; deshalb hatte die Zeit in Christinens Herz lindernden Balsam gegossen und ihr die natürliche Ruhe und Heiterkeit des Geistes wiedergegeben, Selmas Herz hatte sich aber

krampfhaft geschlossen, und von unbefriedigter Leidenschaft heraufbeschworene Bilder und Gefühle erhoben sich zeitweise immer wieder und versetzten ihr ganzes Wesen in eine lebhafte Erregung. Sie hatte wohl gehört, daß Oertzen seine Braut durch den Tod verloren habe, und sogleich erhob die Hoffnung, er möge nun wieder zu ihr zurückkehren, kühn das Haupt. Als er aber nicht kam, hatte Selma einen neuen bittern Kampf zu bestehen und wieder mußte sie ihre vergeblichen und desto heißeren Wünsche der Fügung des Schicksals unterwerfen. Jetzt war es auch nicht einmal mehr jene Neigung zu Oertzen, damals von ihr mit dem Namen Liebe belegt, die sie an ihn fesselte, sondern nur das gebieterische Fordern eines Herzens, das sich selbst nicht zu bezwingen vermag, ein gewisser Starrsinn, der härter wird, je größere Hindernisse sich seinem Verlangen entgegenstellen. Als sich Selma überzeugte, daß sie vergebens auf Oertzen gewartet habe, zürnte sie mit ihm, mit sich selbst, mit der ganzen Welt; sie wollte vergessen nicht ihn allein, sondern auch die Vorwürfe, die sich Carls wegen nicht zum Schweigen bringen ließen; dazu erschien ihr der Taumel des Vergnügens das beste und angenehmste Mittel. Wenn Selma etwas wollte,

so standen ihr von Seiten der Ihrigen nicht große Hindernisse im Wege; sie zog also nach D— zur Tante Esselen, mit der sie sich jetzt eher befreunden lernte, und der schon alternden Räthin, die doch gern noch eine Rolle in der Welt spielte und auch das Vergnügen liebte, war es ganz angenehm, daß sie als Schützerin ihrer Nichte wieder einen Grund fand, sich mitten in das gesellschaftliche Leben zurückzubegeben. Selma war noch schöner als früher geworden, der Zug von Melancholie, durch ihre trüben Erfahrungen erworben, kleidete sie vortrefflich; sie fand also Bewunderer und Schmeichler genug, Befriedigung ihrer Vergnügungluft und fühlte sich im Ganzen zufrieden. Ohne Zweifel würde sie bei der Menge von Anbetern und Freiern, die sie als eine gute Parthie umschwärmten, bald eine dritte Wahl, um ihr Lebensglück zu sichern, getroffen haben, wäre nicht gerade um jene Zeit ihr Vater gestorben, was sie zur Rückkehr nach Belvedere nöthigte. Sie betrauerte den alten Herrn aufrichtig und schmerzlich, aber sie war doch froh, als das Trauerjahr zu Ende gegangen war, denn in seiner zweiten Hälfte hatte sie oft eine lebhafte Sehnsucht nach den Genüssen der Welt gefühlt. Da gerade

kam die Nachricht, Oertzen sei wieder auf der Horstburg eingetroffen; sie erbebte dabei innerlich, aber sie hatte nicht umsonst ein ganzes Jahr in der großen Welt und vorzüglich unter Frau von Esselens Leitung zugebracht; dieses Mal bemerkten selbst Die, welche scharf beobachteten, ob Oertzens Name einen außergewöhnlichen Eindruck auf sie machen würde, Nichts als ein gleichgültiges Lächeln, — und doch versteckte sich hinter demselben ein Sturm von Gefühlen.

Auch über Christinens Wangen war eine flüchtige Röthe gezogen, denn ihr war von jeher alle Verstellung fremd geblieben; ihr Herz klopfte wohl auch ein Paar Minuten lauter als gewöhnlich, dann aber nahm es den alten ruhigen Schlag an und würde ihn selbst beibehalten haben, wenn sie Oertzen begegnet wäre.

Dieser ließ sich indessen nicht auf Belvedere sehen, und man blieb daselbst in Zweifel, ob er seinen Besuch nur aufschiebe oder ihn ganz zu unterlassen gedenke. Daß die Professorin sogleich mit der alten Wärme ihre Pläne wieder aufnahm, braucht wohl kaum erst gesagt zu werden, denn welche bessere

Parthie hätte es wohl für Selma, abgesehen von ihrer Leidenschaft, geben können? —

Die beiden Schwestern liebten die Ausflüge zu Pferde noch wie ehemals; es war also kein Wunder, daß Selma mit dem gleichgültigsten und unbefangensten Gesichte an diesem Abende vorgeschlagen hatte, nach dem Seestrande hinabzureiten und dann durch die Waldungen zurückzukehren. Christine hatte zwar einen Einwand versucht, indem sie bemerkte, der Zufall könne ihnen dort leicht Oertzen entgegenführen, was doch immer eine peinliche Situation auf beiden Seiten geben würde, aber Selma hatte, laut lachend, gemeint:

„Ich will doch nicht hoffen, Christine, daß Du Dich vor seinem Blicke scheust? — Uebrigens brauchen wir nicht in das Revier des wilden Jägers zu streifen, und außer demselben wird er wohl schwerlich jagen, womit er ja den ganzen Tag hinbringen soll."

Christine hatte ihre Schwester scharf angeblickt, denn deren Scherze schienen ihr an diesem Orte nicht recht angebracht, und Selma, die das wohl auch fühlte, war darüber ein wenig erröthet; da jene aber in ihrer Schwester nicht den Glauben erwecken

wollte, als beängstige sie wirklich die Möglichkeit, Oertzen wiederzusehn, so fügte sie sich in ihren Vorschlag.

Wir haben die beiden Mädchen auf der Heimkehr von ihrem Spazierritte getroffen.

„Nun siehst Du, Christine, daß Deine Besorgniß, die uns beinahe der Romantik dieses Waldweges beraubt hätte, ganz ungegründet war," sprach Selma zu ihrer Schwester, während sie auf dem großen Landwege, der aus den Waldungen hinausführte, neben einander forttrabten. „Von ihm ist weit herum nichts zu erblicken gewesen."

Die letzten Worte klangen ein wenig unmuthig, deshalb fragte auch Christine:

„Verzeihe mir die unzarte Frage: hättest Du denn gewünscht, ihm zu begegnen?"

„Warum nicht gar, Christine; — hältst Du mich für eine Thörin?"

„Nein, Deine Bemerkung klang nur etwas sonderbar," erwiderte ihre Schwester; — „ich glaube, wir Alle können nur darin übereinstimmen, daß es besser ist, wenn Oertzen die alte Bekanntschaft nicht wieder anzuknüpfen sucht."

„Ach, wie vergeßlich bin ich doch!" brach sie kurz

ab. „Siehst Du dort am Rande des Waldes das kleine Holzwärterhaus, in dem der alte Erkner wohnt? — Ich hörte vorgestern, daß er sehr elend sei, da ihn die Gicht ganz gelähmt hat, und nun muß er noch einen Stellvertreter halten, weil er sein Amt nicht ganz aufgeben will. Es soll dem armen Alten sehr schlecht gehn; ich hatte mir vorgenommen, ihn in diesen Tagen zu besuchen, um zu sehn, ob wir ihm nicht in irgend einer Weise behülflich sein können; — was meinst Du, wenn wir jetzt einmal dort auf einen Augenblick abstiegen?"

„Bei dem Waldwärter, der nicht einmal verheirathet ist?" fragte Selma. „Das kommt mir eigentlich nicht recht schicklich vor."

„Ich bitte Dich, beste Selma, wie kann man auf eine solche Idee kommen?" meinte Christine unwillig. „Er ist ein Greis von beinahe siebzig Jahren, unser nächster Nachbar und leidet Noth, was die Hauptsache ist. Ueberdies hat er dem seligen Vater manche Gefälligkeiten erwiesen, wir sind ihm daher zu Dank verpflichtet und können vielleicht durch eine Kleinigkeit sein Elend lindern."

„Nun meinetwegen," warf Selma leicht hin und

lenkte ihr Pferd auf das nicht weit vom Wege abliegende Häuschen von Fachwerk zu.

„Lassen wir Franz vorausreiten und sich erkundigen, ob ihn unser Besuch gerade jetzt nicht genirt,“ sagte Christine, zügelte ihr Pferd und schickte den ihnen folgenden Bedienten voraus.

Wir erwähnten schon früher, daß es bei den Töchtern des Professors nichts Seltenes war, Hülfs- oder Trostbedürftige der Umgegend zu besuchen und ihnen nach Kräften zu helfen; Christine war dieses frommen Werkes nie müde geworden, hatte zur Zeit, als ihr eigenes Herz von Kummer bedrückt war, sogar eine süße Beruhigung dabei gefunden, aber Selma vermochte in dieser einfachen Beschäftigung kein Vergnügen mehr zu finden, nachdem sie das großstädtische Leben gekostet hatte und außerdem auch zu sehr von den eigenen Interessen in Anspruch genommen worden war.

Der vorausgeschickte Diener kehrte mit der Nachricht zurück, der alte Erkner sei durch den ihm zugedachten Besuch auf das Freudigste überrascht gewesen und lasse die beiden Fräulein bitten, in seine Hütte einzutreten, in die er selbst sie nicht zu führen

vermöge. Christine und ihre Schwester stiegen also von den Pferden und sandten Franz mit denselben nach Belvedere zurück, das nicht weiter als etwa fünfhundert Schritte von dem Wärterhäuschen entfernt lag.

Der Holzwärter war, wie Christine schon gesagt hatte, ein hochbetagter, aber noch kräftiger und sehr würdevoll aussehender Greis, dem die Gicht jetzt arg zu schaffen machte; er saß, die Füße in Decken eingehüllt, in einem rohgezimmerten Armsessel von Fichtenholz und machte bei dem Eintritte der beiden Damen zwar eine Bewegung, als ob er sich erheben wolle, sank aber mit einem leisen Schmerzenslaute zurück. Sein kleines Wohnzimmer entfaltete augenscheinliche Armuth und auch geringe Ordnung, was man dem Alten aber jetzt, da er ganz hülflos war, schon zu gut halten mußte; dagegen konnte es bei seiner Mittellosigkeit auffällig erscheinen, daß eine ziemliche Anzahl von Gläsern und Büchsen mit Medikamenten neben ihm stand und besonders, daß sein Tabakskasten reichlich gefüllt war, ebenso ließen sich auch noch Speisen und Getränke, die ziemlich kostspielig sein mußten, in dem Zimmer bemerken. Christine überschaute das sogleich und es nahm sie eigent-

lich gegen den alten Mann ein, daß er seine geringen Mittel auf diese Art verwende.

Indessen begrüßten ihn die Mädchen freundlich und erkundigten sich nach seinem Befinden; der Alte konnte nicht Worte genug finden, ihnen dafür zu danken, und seine derbe, biedere Manier, sowie die sich noch immer nicht verleugnende Heiterkeit seines Geistes hatten viel Ansprechendes. Selma, die gerade an nichts Besseres zu denken hatte, kam er sogar höchst interessant vor, und da sie nun einmal der Schwester gefolgt war, ihr gutes Herz sich auch von den Leiden des Alten gerührt fühlte, setzte sie sich auf die vertraulichste Weise einen Stuhl neben den seinigen, ließ sich darauf nieder und legte ihm sogar die Kissen zurecht, gegen die er sich lehnte.

„Ich bin nicht so ganz verlassen, wie Sie meinen, meine Fräulein," erzählte der Alte schmunzelnd; — „wen Gott lieb hat, dem schickt er seine Engel unter allerlei Gestalt, wenn sie auch nicht immer so lieblich aussehen wie die Damen von Belvedere. Sehen Sie hier, wie gut ich mit Allem versorgt bin, und Sie würden gewiß nicht rathen, wer mir armen unbedeutenden Manne eine solche Herzensfreude gemacht hat."

Die Mädchen wurden neugierig.

„Nun, ich soll zwar eigentlich nicht davon sprechen," fuhr der Alte fort, — „aber Sie möchten sonst gar denken, daß ich mein Bischen Geld auf solchen Quark verzettele. Haben Sie nicht schon von dem neuen Herrn auf der Horstburg reden hören?"

„Oertzen!" riefen Christine und Selma gleichzeitig, auf das Höchste überrascht.

„Und er hat Ihnen das Alles geschickt? — er kommt zu Ihnen?" fragte Selma lebhaft weiter.

„So ist's, meine Damen; — o, das ist ein lieber, prächtiger Mann!"

Und der Alte begann eine Lobrede auf Oertzen, die nicht abreißen zu wollen schien, indessen die beiden Mädchen sich einigermaßen verlegen anblickten; er erwähnte auch, daß Oertzen selbst wohl noch an diesem Abende zu ihm kommen werde.

„Schon gut, Vater Erkner, — er muß allerdings ein sehr braver Mann sein," meinte Christine zuerst. „Sagt uns nur, ob Ihr irgend welche Wünsche habt, die auch wir Euch erfüllen können, denn deshalb kamen wir in Euer Haus; — jetzt müssen wir aufbrechen, denn es wäre uns doch nicht lieb, wenn Herr von Oertzen uns hier träfe."

Ob Selma auch so dachte? — sie rührte sich nicht auf ihrem Stuhle.

„Ach, du mein Gott!" rief Christine halblaut, die einen ängstlichen Seitenblick auf das Fenster geworfen hatte.

Ihre Schwester folgte diesem Blicke und blitzschnell stieg ihr das Blut in die Wangen. Beide hatten einen Kopf an dem Fenster bemerkt, der schnell zurückgezogen wurde, aber nicht so schnell, daß sie nicht Oertzens Gesicht erkannt hätten. Auch er mußte annehmen, daß er erkannt worden sei, und das nöthigte ihn wohl wider seinen Willen, einzutreten; es konnte ihm doch keinenfalls daran gelegen sein, scheu oder feindlich vor den wohlbekannten Mädchen zu erscheinen.

Wirklich wurde gleich darauf an die Thür geklopft und diese geöffnet. Selma war so überrascht, daß sie vergessen hatte, sich von ihrem Platze an der Seite des Alten zu erheben, der beide Mädchen wechselweise verwundert anblickte; Christine rang ebenfalls nach Fassung, erlangte sie aber schneller, als ihre Schwester. Oertzen war jedenfalls auch über dieses Zusammentreffen bestürzt gewesen, hatte aber draußen schon Zeit gefunden, sich zu sammeln; sein Ge-

sicht war ziemlich kalt, als er eintrat, veränderte sich aber augenscheinlich, als sein Blick auf Selma fiel, die ihm viel schöner als früher erschien und in der Situation, in der sie sich gerade befand und die darauf schließen ließ, daß sie hier die sanfte Trösterin der Armuth und des Elends sei, noch um Vieles gewinnen mußte.

Man begrüßte sich wie alte Bekannte, die doch irgend eine peinliche Rücksicht zu einigen Förmlichkeiten zwingt; Oertzen entschuldigte in gewöhnlichen Redensarten, daß er die Damen in ihrem edlen Werke störe und daß er ihnen noch nicht auf Belvedere seine schuldige Aufwartung gemacht habe; Christine antwortete ziemlich befangen in ähnlicher Art. Dann wechselte man einige Worte über die Vergangenheit, so weit man solche berühren wollte, und endlich erklärte Christine, daß sie der schon einbrechenden Dunkelheit wegen den Rückweg nicht länger verzögern könnten. Was blieb Oertzen Anderes übrig, als ihnen seine Begleitung und seinen Schutz anzubieten, was den Mädchen Anderes, als dies anzunehmen?

Sie gingen, nachdem sie sich bei dem alten Erkner, der von dem Allen nichts begriff, verabschiedet hatten. Der kurze Weg nach Belvedere erlaubte

keine lange Unterhaltung, aber unmöglich konnte Christine den alten Freund des Hauses vor dessen Thür umkehren lassen, ohne ihn zum Eintritt aufzufordern, und ebenso unmöglich war es für Oertzen, eine solche Einladung abzuschlagen.

Die Professorin war ganz außer sich vor Freude, als sie Oertzen in scheinbar so gutem Einvernehmen mit ihren Töchtern kommen sah. Da sie von Natur nicht allzu zartfühlend war, ließ sie es an Vorwürfen, daß er sie so lange vernachlässigt habe, nicht fehlen, und dadurch wurde ein Ton des Scherzes erzwungen, der sich auch auf die weitere Unterhaltung fortpflanzte und sie vertraulicher machen mußte. Kurz, als Oertzen erst spät wegging, hatte er das feste Versprechen geben müssen, in den nächsten Tagen wiederzukommen, und er war nicht ganz abgeneigt, es zu halten, denn er überredete sich, er könne der Wiederholung dieses Besuches durchaus nicht entgehen.

Wir können nun nicht behaupten, er sei von den noch zu größerer Vollkommenheit entwickelten Reizen Selmas gefesselt worden, aber jedenfalls hatte er sie bemerkt, ihr ernsteres Wesen — denn sie hatte nur ein solches an den Tag gelegt, — gefiel ihm

viel besser als ihr früherer Muthwillen, und daß sie sich auch innerlich zu ihrem Vortheile verändert habe, schloß er aus ihrem freundlichen Benehmen gegen den alten Erkner, das er durch das Fenster bemerkt hatte.

Eine alte Neigung kann lange schlummern, doch oft erweckt sie ein Augenblick wieder. Warum sollte Oertzen, der jetzt frei war, dieser alten Neigung zu Selma, die jetzt ebenfalls frei war, sein Herz so fest verschließen? — Wäre sie nur nicht die Braut seines Freundes Carl von Ronnow gewesen und hätte diesen so empfindlich verletzt! — aber wer weiß, was damals Einfluß auf ihren Entschluß geübt und wie bitter sie denselben schon bereut hatte, lag doch an jenem Abende ein beinahe schmerzlicher Ernst auf ihrem schönen Gesichte? —

Christine war zu fest, um eine einmal gefaßte Ueberzeugung gewaltsam wieder umzustoßen, als ihr Oertzen vor die Augen trat; überdies wurde sie durch jeden Blick auf ihre so eigenthümlich bewegt erscheinende Schwester daran erinnert, daß diese Neigung sie schon einmal einem großen Unglücke nahe gebracht hatte; deshalb hütete sie sich wohl, schwach zu werden.

Und Selma endlich? — sie hatte alle Thüren ihres Herzens bereitwillig der Leidenschaft geöffnet, sie hatte Alles um sich außer Oertzen vergessen und war wieder ganz das stürmisch verlangende, sich unsäglich elend fühlende und doch hoffende Mädchen, wie vor zwei Jahren. —

VII.

Hochzeit und Ehe.

Wir eilen wieder über ein Jahr hinweg; es hatte für die Personen, die in unserer Erzählung eine Rolle spielen, manches Wichtige in sich getragen, auf das wir bald einen kurzen Rückblick werfen werden. In und um Belvedere herrschte ein ungewöhnliches Leben; es war kein Geheimniß, was dort vorging, denn die ganze Umgegend sprach davon. Eine Hochzeit erregt immer das Interesse der Leute und besonders auf dem Lande, wo man einförmiger lebt als in den Städten; überdies heiratheten hier zwei Allen wohlbekannte Personen, und man sagte, die Braut mache eine der reichsten Parthien, die seit langen Jahren in der Gegend vorgekommen seien; demzufolge erwartete man auch eine glanzvolle Feier der Vermählung.

In der Villa selbst ging es schon seit mehreren

Tagen geschäftig zu; die Ausstattung, der Brautstaat selbst waren, wie gewöhnlich, nicht bei Zeiten fertig geworden, und es mußte nun mit größtem Eifer die letzte Hand daran gelegt werden. Einladungskarten für zahlreiche Gäste wurden durch reitende Boten umhergeschickt, und Wagen gingen von und nach D—, um die verschiedenartigen Bedürfnisse zu der Festlichkeit herbeizuschaffen, endlich war Herrschaft, so wie Dienerschaft von allen den nöthigen Vorbereitungen im Innern des Hauses in Anspruch genommen. Zunächst waren alle überflüssigen und nicht ganz eleganten Meubles in die obere Etage geschafft worden, weil die untere zum Empfange der Gäste bestimmt war, die Damen vom Hause hatten sich oben auf ein Paar Stuben beschränkt, und ebendaselbst waren ein Paar andere für entfernter wohnende Mitglieder der Familie, die zu dem Feste kommen und nach demselben auf Belvedere übernachten wollten, hergerichtet worden. Dann hatten Tapezierer den Saal, in dem gespeist und später getanzt werden auch ein Zimmer, in dem die Trauung vollzogen werden sollte, dekorirt, unzählige Kron- und Wandleuchter, die ein Meer von Licht ausstrahlen sollten, waren an geeigneten Stellen angebracht, und schließ-

lich mußten der Garten, das Treibhaus und der nahe Laubwald einen reichen Tribut zu Kränzen und Guirlanden zahlen. Die Professorin kam die letzten Tage vor der Feier kaum aus der Küche im Souterrain, Christine arrangirte die Ausschmückung der unteren Etage, Selma saß oben und machte die letzten Stiche an dem Brautkleide.

Endlich war der Morgen des ersehnten Tages gekommen; die Sonne stieg an ihm so rein und glänzend aus dem von ihren Strahlen erwärmten Wasserspiegel empor, kein Wölkchen schwebte an dem klarblauen Himmel, und durch die ganze Natur wehte ein so weicher Hauch von Friede und Ruhe, daß alle Herzen sich freudig geschwellt fühlten, am meisten aber die, welche eine besondere Bedeutung an diesen Tag knüpften. Schönes Wetter am Hochzeitstage bedeutet, wie die Leute sagen, eine glückliche Ehe; wenn das wahr ist, hatte die bevorstehende die besten Aussichten.

Auf Belvedere war es schon mit dem ersten Grauen des Morgens lebendig geworden; man schlang noch um die äußeren Wände des Hauses und die Fenster und Thüren Festons von Laub und lebendigen Blumen, die Rampe wurde mit feinem Kies

und kleingeschnittenen Tannenzweigen bestreut, wie es in jener Gegend an feierlichen Tagen auch im ärmsten Hause Sitte ist, zu beiden Seiten der Auffahrt bildeten schöne Orangeriebäume mit duftigen weißen Blüthen eine Allee; als die Sonne aufging, zog man auch bunte, lustig flatternde Fahnen auf den vier Ecken des Daches auf. Dann beschäftigte sich Alles im Innern des Hauses, und am Vormittage trafen bereits die ersten Wagen mit Gästen ein, die unter dem Zulaufe einer Menge neugierig Gaffender, deren manche wohl eine Meile hergekommen waren, in glänzenden Gesellschaftstoiletten auf der Rampe ausstiegen und von der Professorin selbst bewillkommnet wurden; von nun an kamen die Gäste immer häufiger, endlich gegen Mittag auch der Prediger in seinem Talare, den die mit vier Pferden bespannte Staatskutsche des Hauses abgeholt hatte.

Beinahe der Letzte war der Bräutigam; sein Wagen fuhr so schnell, daß er auf dem von der Horstburg herführenden Sandwege eine große gelbe Staubwolke aufwirbelte. Als er ausgestiegen war, ging er in das Haus, küßte der ihm entgegeneilenden Professorin ehrerbietig die Hand und mußte eine kleine Lection wegen seines späten Kommens in Em-

pfang nehmen, begrüßte dann die Gäste und verschwand wieder, um die Braut abzuholen, die in einem Zimmer der oberen Etage ihren Schmuck anlegte.

Oertzen — unsere Leser werden nicht in Ungewißheit darüber gewesen sein, daß er der Held des Tages war, — erschien in seinem eleganten Costüme schön wie immer; wenn er mit seinem edlen Anstande in einer gewissen Feierlichkeit auftrat, konnte er für ein Ideal der Männlichkeit gelten. Sein Gesicht war auch heute ruhig und ernst, fast zu ernst, wie sich einige Damen heimlich in die Ohren flüsterten, — man setzte ebenso leise und vertraulich hinzu, er sei schon einmal verlobt gewesen und habe seine Braut, die er herzlich geliebt, kurz vor der Vermählung durch den Tod verloren, zweifellos trete ihr blasses Bild ihm an diesem Tage wieder deutlicher vor die Seele als seit langer Zeit. Man fand das eigentlich sehr rührend, eine andere Dame bemerkte aber, es sei doch allbekannt, daß Oertzen aus keiner andern Rücksicht als wirklicher Liebe sich mit der Familie Föhringer verbinde, denn welchen andern denkbaren Grund sollte er bei seinem Reichthume wohl dazu haben? —

Indessen man sich so unterhält, suchen wir die Braut auf.

In dem kleinen Zimmer, das man einstweilen als Wohngemach für sich reservirt hatte, war so eben ihre Toilette beendigt worden. Selma stand vor dem großen Wandspiegel und beschaute sich wohlgefällig darin; Christine war beschäftigt, den Myrthenkranz, durch den sich eine Schnur kostbarer Perlen, ein Brautgeschenk Oertzens, schlang, in ihrem blonden Haare zu befestigen.

Selma war unstreitig sehr schön; sie hatte jetzt die vollendete weibliche Reife erlangt, und das glänzende Brautkostüm stellte ihre reizenden Formen in das günstigste Licht; es war kein Wunder, wenn Oertzen vielleicht durch ihre äußere Erscheinung geblendet worden war. Sie trug eine Robe vom schwersten weißen Atlas, von silbernen Blumen und Blättern aufgenommen, einen reichen Gold- und Perlenschmuck, und vom Hinterhaupte fiel ein ächter Spitzenschleier von der kunstvollsten Arbeit über ihre ganze Gestalt hinab. Ihre Augen waren ein wenig geröthet, denn eine Braut weint immer, ihre Wangen waren etwas blaß, aber doch lag auf ihrem Antlitze eine süße Befriedigung, den langgehegten liebsten Wunsch

erreicht zu haben, und in diesem Augenblicke obenein deutlicher Triumph über ihre Schönheit. Und dennoch hatte sie eigentlich eine unruhige, schlaflose Nacht zugebracht; Bilder alter Vergangenheit waren wieder aufgetaucht, die sie schreckten, weil sie Vorwürfe mit sich führten, und vergebens hatte sie lange gerungen, ihre aufgeregte Phantasie zu beschwichtigen; dann hatte sie sich, wie wohl jede Braut an dem entscheidenden Wendepunkte ihres Lebens, die Frage vorgelegt, ob sie denn nun auch wirklich ganz glücklich sein werde, und die Antwort konnte nicht die befriedigendste, klarste sein, wenn Selma bedachte, welche verschiedenen Gestaltungen ihre Gefühle für Oertzen seit der Zeit, als sie ihn zum ersten Male sah, angenommen hatten. Als der Tag aber kam und mit ihm das Geräusch im Hause, waren diese düsteren Bildern geschwunden, die nur die Einsamkeit der Nacht im richtigen Lichte zeigt, und über ihre Toilette hatte Selma vollends vergessen, was sie beunruhigen konnte.

Ihre Schwester war sehr ernst gestimmt, aber sie litt nicht; sie hatte das Verhältniß, in dem Selma jetzt zu Oertzen stand, unter ihren Augen entstehen sehn und ihr Herz hatte nicht mehr schmerzlich ge-

zuckt; wohl hatte es sich auch in der vergangenen Nacht den alten Traum zurückgerufen, aber diese Erinnerung war eine sanfte, friedliche, wie an liebe, von uns gegangene Personen, und sie war mit der Fügung des Schicksals, das ihr die Brautkrone, die sie jetzt auf Selmas Haupt setzte, versagt hatte, vollständig ausgesöhnt. Ihr edles Herz hatte nur noch einen Wunsch, das Glück der Schwester und des Mannes, der auch ihre einst theuer gewesen war.

„Bist Du auch wirklich glücklich, so recht von Herzen zufrieden?" hatte sie am Morgen ihre Schwester gefragt und diese, sie umarmend, erwidert: „Ja, meine gute, gute Christine, ich möchte heute die ganze Welt an mein Herz drücken."

Aber Selma hatte dabei ihr Gesicht an der Schulter der Schwester verborgen, und als sie es wieder erhob, glänzte eine Thräne in jedem Auge, die Christine für einen Erguß übermächtiger Freude hielt.

Als Oertzen in das Zimmer trat, wandten die beiden Mädchen sich schnell zu ihm um, und Selma ging ihm entgegen. Sie reichten sich die Hände und blickten sich einen Moment, gleichsam prüfend,

in die Augen; dann schlug Selma erröthend die ihrigen nieder, und Oertzen zog sie sanft an sich und küßte sie, ihr einen guten Morgen wünschend; auch seiner zukünftigen Schwägerin reichte er freundlich die Hand. Er hatte nie geahnt, daß auch sie ihn einst im Herzen getragen habe.

Sein Blick hatte sich ganz aufgeklärt, als er Selma vor sich sah, und es lag darin sogar eine ungeheuchelte Bewunderung ihrer Schönheit; dennoch war es ihr nicht entgangen, daß er bei seinem Eintritte ernster aussah, als sie erwartet hatte.

„Ich habe eine sehr unruhige Nacht zugebracht, Max," sagte sie, — „ich fürchte, man wird es meinen Augen ansehn. Dir scheint es auch so gegangen zu sein, denn Deine Stirn kam mir eben leicht umwölkt vor."

Oertzen beugte sich zu seiner Braut nieder, um von Christine nicht verstanden zu werden, und erwiderte ernst:

„Du täuschest Dich nicht, Selma; ich habe in der letzten Nacht mit der Vergangenheit abgeschlossen, denn unser Glück muß ein reines und ungestörtes sein."

„War das noch nöthig, bester Max?“ fragte Selma etwas unmuthig.

„Es war ein Bedürfniß,“ antwortete er ruhig; — „ich habe dadurch ebenso gut eine Pflicht gegen Dich als gegen die Erinnerungen erfüllt, die mir heilig geblieben sind und bleiben werden. Heute ist aber nicht der Tag zu einem so ernsten Gespräche; lasse uns davon abbrechen.“

„Für immer,“ setzte sie hinzu. „Aber Du hast mir noch keine einzige Schmeichelei über mein Aussehen gesagt, Max; — hast Du mich denn eigentlich schon betrachtet?“

„Ich habe nur Dich und nicht diesen Schmuck gesehen,“ meinte Oertzen lächelnd.

„Nun, das ist ziemlich galant gesprochen,“ lachte Selma unbefangen. „Gefalle ich Dir aber?“

„Du bist unübertrefflich schön, Selma, und noch mehr, Du bist herzensgut.“

„Dir, Max, — ja, das ist wahr. Ach, ich wollte, Du hättest es schon früher gewußt!“

Selma lehnte sich an ihren Bräutigam und er blickte treu und fest auf sie herab. Christine zog sich bescheiden zurück, um das Brautpaar nicht zu stö-

ren, und dieses plauderte noch eine Weile, bald ernst, bald heiter, bis die Professorin kam und mahnte, daß es nun Zeit zur Trauung sei, da sich die Gesellschaft schon in dem dazu bestimmten Zimmer arrangirt habe.

Dann umhalste auch sie unter einer Thränenfluth ihr Töchterchen und sagte Oertzen, ihm die Hand reichend, daß sie von nun ab das Glück ihres geliebten Kindes an sein Herz und in seine Hand lege, Christine that und sagte Aehnliches, und Alle begaben sich hinab, Oertzen seine Braut am Arm führend.

Ein Gemurmel der Bewunderung des schönen Paares durchlief bei dessen Erscheinen die Versammlung, Selma grüßte freundlich nach allen Seiten, als ihr Blick aber auf den kunstvoll aufgerichteten Altar, vor dem der Prediger stand, fiel, zog der Ernst des Augenblickes bewältigend in ihr Herz ein, und von Neuem füllten sich ihre Augen mit Thränen; ihr Arm zitterte so stark auf dem Oertzens, daß dieser überrascht auf sie blickte. Auch er war tief ergriffen; er dachte daran, daß er einst gehofft hatte, mit Therese an dieser heiligen Stelle zu stehen und eine tiefe Wehmuth kam über ihn, einen Moment lang kam ihm sogar der Gedanke, ob sie segnend auf ihn

niederblicken würde, wenn er sie jetzt über sich schweben sähe.

Die Trauung wurde in üblicher Form vollzogen. Werfen wir indessen einen Blick auf die Vergangenheit.

Oertzen hatte seine erste Brant wahr und tief lieben gelernt, seitdem er ihren edlen Charakter und ihr schönes Herz vollkommen zu durchschauen vermocht, als sie ihm selbst die Tiefen des letzteren erschlossen hatte; als er sie verlor, war er überzeugt, in der Liebe werde ihm nie wieder ein Glück erblühen, aber sein männlich fester und ruhiger Character vermochte auch nicht, einer wilden Verzweiflung Raum zu geben und allen Hoffnungen für das Leben zu entsagen. Er betrauerte sie tief und innig, aber er dachte auch an Mittel, die Schwermuth zu bekämpfen, die sich ihm aufdrängte und die ihn für das Leben nur nutzlos und unglücklich machen konnte. Deshalb gab er sich mit dem angestrengtesten Eifer den Pflichten des praktischen Lebens hin und suchte und fand in ihnen Trost und Beruhigung. An Selma Föhringer dachte er damals nur selten und dann stets mit einer gewissen Unbehaglichkeit; desto leichter entschloß er sich auch, wieder die Horstburg, die

ihm so lieb war, zu beziehen, denn Gefahr für sein Herz fürchtete er von dieser Seite durchaus nicht. Noch immer unschlüssig, ob und wann er Belvedere besuchen solle, führte ihn der Zufall in dem Häuschen des alten Erkner mit den Mädchen, die er vermeiden wollte, zusammen und an demselben Abende sogar in ihr Haus. Wir wissen, welchen Eindruck Selma wider seinen Willen auf ihn machte, und da er sich sagen mußte, derselbe sei vorzüglich von den Sinnen erregt, sträubte er sich desto heftiger dagegen. Wo die Gleichgültigkeit einmal aufgehört hat, sind tief in die Seele eingreifende Gefühle nicht mehr fern; Oertzen hatte nur noch zu wählen, ob er Selma lieben oder hassen solle, letzteres ihres Benehmens gegen seinen Freund Carl wegen; unglücklicherweise konnte er sich aber das letztere zu wenig enträthseln, um ein gerechtes Urtheil darüber zu fällen.

Er besuchte nun Belvedere zu wiederholten Malen, weil er daselbst immer mit der wärmsten Freundschaft empfangen und von der Professorin genöthigt wurde, wiederzukehren. Selma schien sich ihm so zum Vortheil verändert zu haben, daß sie ihn immer mehr anzog, und unmerklich kehrten die alten Ge-

danken und Wünsche, die er schon einmal bereut hatte, wieder in ihn zurück; dieses Mal hatte er nicht jene von der Ehre gebotene Rücksicht auf Carl zu nehmen. Die Professorin, unterstützt von ihrer intriguanten Schwester, die auch nach Belvedere berufen wurde, begann nun einen förmlichen Sturm auf Oertzens Herz; vertraulich klagte sie ihm öfter, ihre Selma leide, was deren Wesen auch bestätigte, ließ Andeutungen von einer alten unglücklichen Liebe fallen, die ihr unter den bittersten Kämpfen den Entschluß zur Auflösung ihrer Verlobung mit Carl abgepreßt habe, und brachte so schlau, daß Oertzen ihre Absicht nicht einmal gewahrte, ihn auf die Idee, daß er vielleicht selbst der Gegenstand der heißen und vergeblichen Wünsche Selmas gewesen sei. Jeder Mensch ist mehr oder weniger der Eitelkeit zugänglich, und auch Oertzen schmeichelte sich damit, einen Gedanken weiter auszuspinnen und mit einer Art von Romantik zu umgeben, der zündend in seine Seele geworfen worden war. Selma schien ihn bald zu fliehen, bald unwiderstehlich zu ihm hingezogen zu werden; sie fühlte wirklich so und kokettirte nicht, deshalb gewann Oertzen um so eher die Ueberzeugung von ihrer Leidenschaft. Bald überredete er

sich, es sei seine Pflicht, ihr den um ihn verlorenen Frieden ihres Herzens wiederzugeben; die Zeit hatte die durch Theresens Tod ihm verursachte Wunde schon zu schließen angefangen, und sein stärkstes Bedenken war nur noch, daß Selma einmal die Braut seines Freundes gewesen sei.

Carl war und blieb aber verschollen, obgleich Oertzen sich alle Mühe gab, seinen Aufenthalt zu ermitteln; wahrscheinlich hatte er in dem kriegerischen Leben, dem er sich hingegeben, seinen Untergang gefunden und sein Herz schlug schon lange nicht mehr, weder für die Freundschaft, noch für seine alte Liebe, die er sogar in letzter Zeit vor Oertzen abgeleugnet hatte. Dieser fragte sich, warum die Lebenden den Verstorbenen Opfer bringen sollten, von denen diese nichts mehr wissen und fühlen.

Frau von Esselen verfolgte den richtigen Weg, als sie bemerkte, daß Oertzen schon so weit gekommen war; sie ließ ihn nämlich ruhig weiter gehen und veranstaltete es nur öfter, daß er mit Selma allein blieb, deren Gefühle sie auf den höchsten Punkt zu spannen suchte. Ein Moment heftiger Aufregung Selmas führte das Spiel zu Ende; die ihr unauf-

haltsam entstürzenden Thränen rührten Oertzen und ließen ihn jedes Bedenken vergessen, beide sprachen sich aus, und Selma entdeckte ihr lange verschlossen in sich getragenes Geheimniß. Am andern Tage waren sie öffentlich verlobt und zwei Monate später folgte die Hochzeit, auf die wir eben unsern Leser geführt haben. —

Die Ringe waren gewechselt, das Jawort von beiden Seiten gesprochen, und Oertzen hielt sanft seine junge Frau umschlungen, die schluchzend am Halse der Mutter lag; von allen Seiten drängte man sich mit Glückwünschen um sie.

Wenn Oertzen vorher gesagt hatte, er habe in der letzten Nacht mit der Vergangenheit abgeschlossen, so schien es bei Selma, als habe sie dieses Ziel erst jetzt erreicht. Um sie bewegte sich eine glänzende, heitere Gesellschaft, von allen Seiten sagte man ihr, daß sie schön sei und daß sie glücklich sein werde, kurz, sie war die Königin des Festes, und darin gefiel sie sich; die trüben oder wehmüthigen Gedanken wurden schnell in den Hintergrund gedrängt, wie sie meistens vor dem Geräusch fliehen, und sie dachte nur noch daran, daß sie einen lange erstrebten Tri=

umph feiere; ihr Antlitz hatte sich ganz aufgeklärt, und sie stimmte vollkommen der Freude, die sie von allen Seiten umgab, bei.

Das der Trauung folgende Fest dauerte bis in die Nacht hinein; Selma hatte mit wahrer Herzenslust getanzt und den Ernst des Tages darüber vergessen, bis die Gäste allmählig sich zum Aufbruch rüsteten. Als die letzten abgefahren und die Verwandten des Hauses sich in die für sie hergerichteten Zimmer zurückgezogen hatten, kam der Abschied der jungen Frau von den Ihrigen, denn Oertzen sollte sie jetzt in ihr eigenes Haus, die Horstburg, führen. Die Entfernung derselben war nur so gering, schon am nächsten Tage wollte man sich wiedersehn, und Selma war von den Vergnügungen des Tages auch noch so angeregt, daß der Abschied von allen den Verhältnissen, in denen sie ihr bisheriges Leben zugebracht hatte, sie nicht übermächtig angriff. Auch die Professorin war zu zufrieden, um anders zu fühlen, Christine war die Einzige, der die Trennung von der Schwester schwer auf das Herz fiel. Sie hatte Selma immer aufrichtig geliebt, und das Leben im elterlichen Hause ohne sie dünkte sie nun öde und traurig, zumal sie selbst keinen An-

haltepunkt für die Hoffnung auf eine glückliche Zukunft fand.

Oertzen und Selma schieden mit dem Versprechen, schon am nächsten Nachmittage wieder auf Belvedere einzutreffen, er hob seine junge Frau in den Wagen, und schnell rollte derselbe den Weg nach der Horstburg entlang.

Die Nacht war mild und klar, wie alle schönen Sommernächte geeignet, süße und schwermüthige Träumereien zu erwecken. Auch Oertzen war in der Stimmung dazu und ließ sich eine Weile unwillkührlich von ihnen fortreißen, dann wandte er sich an seine Gattin und richtete eine Frage an sie. Er erhielt keine Antwort, denn Selma, von dem geräuschvollen Leben des Tages ermüdet, war sanft eingeschlafen; einigermaßen unmuthig darüber lehnte auch er sich in den Fond des Wagens zurück.

Die Horstburg war nach dem Umbau ein Wohnsitz geworden, wie er auch den anspruchvollsten Forderungen genügen konnte. Selma hatte schon früher einmal gegen Carl von Ronnow die Aeußerung gethan, daß sie hier zu leben wünsche, und als Oertzen sie als Braut wieder hingeführt und ihr seine

neue Schöpfung, die nun bald auch ihr Eigenthum werden sollte, gezeigt hatte, jubelte sie laut und meinte die Zeit kaum abwarten zu können, bis sie hier leben und herrschen könne. Dann hatte sie auch diesen und jenen Wunsch in Bezug auf die Einrichtung ausgesprochen oder angedeutet und er war denselben mit zarter Rücksichtsnahme nachgekommen; Selma konnte also mit ihrer neuen Wohnung wohl zufrieden sein, und sie war es auch, als sie am Morgen nach der Hochzeit Alles noch einmal sorgfältig überblickte.

Die jungen Gatten standen Arm in Arm an einem der geöffneten Bogenfenster des Zimmers, das Selma vorzugsweise für ihren Aufenthalt am Tage gewählt hatte. Es war ein großes, luftiges Gemach mit einer Ausstattung, die ebensowohl von feinem Geschmack für Eleganz und Bequemlichkeit, als von gediegenem Reichthum, der auch dem Luxus huldigen kann, zeugte; die Aussicht, die sich aus den Fenstern eröffnete, war eine herrliche. Ueber das platte, mit den ausgesuchtesten und köstlichen Duft ausströmenden Blumen besetzte Dach der Veranda blickte man zunächst auf jetzt schon im schönsten Flor stehende Gartenanlagen, die den schmalen Raum zwischen dem

Hause und dem Rande der steil abfallenden Wand füllten; Oertzen hatte keine Kosten gescheut, diesen unfruchtbaren Boden hoch mit Erde bedecken und so schützen zu lassen, daß der von der See zuweilen herwehende scharfe Wind keinen zu nachtheiligen Einfluß auf das Gedeihen der Gewächse üben konnte. Mit großer Kunst war ein sicherer Balkon mit gußeisernem Gitter so über dem Abfalle angebracht worden, daß man die gegen den Fuß der Wand anbrausenden Wellen gerade unter sich sah, wenn man auf ihm stand. Die Aussicht aus jenen Fenstern, die sich auf die See mit ihrem ewig wechselnden Leben öffnete, wurde von beiden Seiten durch dunkelgrüne Waldungen eingerahmt, und zur Rechten sah man noch weit darüber hinaus den Strand und einen Theil jener Landschaft mit den Villen, die wir schon früher zu schildern versuchten. Es wäre schwer zu entscheiden gewesen, ob das Bild, das sich vor den Augen des Beschauers aufrollte, erhabener und interessanter war, wenn es draußen stürmte und die Natur sich in ihrer großartigen Kraft oder, wie an diesem Morgen, in ihrer milden Schönheit zeigte; da trübte kein Wölkchen den Himmel, der Wasserspiegel schimmerte im glänzendsten Farbenspiele und in der

Ferne vergoldeten die Sonnenstrahlen Hunderte von kleinen und großen Segeln.

„Ein köstlicher Morgen," sagte die junge Frau mit leuchtenden Blicken.

„Der Morgen unserer Zukunft," setzte Oertzen hinzu. „In meinem Herzen spricht eine gläubige Zuversicht, daß ihr Abend ihm gleichen wird."

„Dein Vergleich hinkt ein wenig, Max," scherzte Selma. „Wir, die wir lange an der See wohnten, haben schon oft erfahren, daß zwischen einem heitern Morgen und Abend ein sturmbewegter Tag liegen kann."

„Und Dein Vergleich ist sehr düster, Selma. Es mögen wohl Tage kommen, an denen die Wogen des Lebens höher gehn, aber wo Achtung und Vertrauen das Steuer führen und die Liebe das Auge auf den Compaß richtet, da durchschneidet das Schiff sicher die Wellen und erreicht ungefährdet den Hafen."

„Ja, Max, so soll es immer sein," sagte Selma weich und umarmte ihren Mann. „Die Liebe hat unsere Herzen zusammen geführt, und ich kann Dir versprechen, daß sie aus dem meinigen nimmer weichen wird."

Und so schien es in der That, wenn man das

Leben der jungen Gattin in der ersten Zeit nach ihrer Vermählung beobachtete. Oertzen mit seinem treuen, festen Herzen wäre nicht im Stande gewesen, ein Wort des Gelübdes zu brechen, das er an heiliger Stelle und mit voller Ueberzeugung, es halten zu können, abgelegt hatte; fiel es ihm auch zuweilen auf, daß seine Frau in Kleinigkeiten nicht ganz mit seiner Denkungsweise sympathisire, so sagte ihm doch sein Verstand, daß alle Menschen nicht in eine Form gegossen seien und daß es eben eine Aufgabe der Ehe wäre, allmählig solche kleinen Verschiedenheiten auszugleichen, indem ein Theil in dem andern das Edlere und Bessere erkenne und in sich aufnähme, damit ein möglichst vollkommenes Ganze sich bilde. Er hatte ja auch schon im Voraus gewußt, daß Selma noch einer sanften und liebreichen Erziehung bedürftig sei, und sich derselben gewachsen geglaubt, und jetzt kam sie ihm mit einer Zärtlichkeit entgegen, die diese Aufgabe nur erleichtern konnte. Oertzen fühlte sich daher glücklich nnd baute die schönsten Hoffnungen auf seine Zukunft; Selmas seit der Vermählung schnell wiedergewonnene Heiterkeit warf sogar einen helleren Schein auf sein gewöhnlich ernstes Wesen.

Auch sie fühlte sich in den sie umgebenden Verhältnissen ganz zufrieden, denn sie fand keinen Wunsch mehr, der nicht schon erfüllt gewesen wäre oder leicht seine Erfüllung gefunden hätte, Oertzen war so überaus aufmerksam, daß sie einen solchen nur anzudeuten brauchte. Seine Liebe schmeichelte ihr, und ihre häuslichen Pflichten amüsirten sie, weil sie ihr neu waren und ihr in ihren eigenen Augen einen Anstrich von hausmütterlicher Würde gaben; dann machte das junge Paar Visiten in der Nachbarschaft, empfing die Gegenbesuche und fuhr auch ein Paar Mal nach D—, um daselbst Einkäufe zur Vervollständigung der Wirthschaft zu machen, und bei diesem wechselreichen, oft sogar unruhigen Leben dünkte es ihr, als ob die Einsamkeit der Horstburg eigentlich beneidenswerth sei. Sie hatte das letztere auch einmal gegen Oertzen geäußert und dieser lächelnd darauf erwidert, er freue sich darüber, aber er fürchte auch, ihre trauliche Heimath, an der er mit ganzem Herzen hinge, möge ihr mit der Zeit zu einsam werden; Selma erwiderte indessen das Gegentheil, und er war augenscheinlich damit zufrieden.

Nun kam aber die Zeit, wo Nichts mehr die Gatten nöthigte, ihr Haus zu verlassen, es sei denn

um hin und wieder Belvedere zu besuchen; Oertzen liebte eine gemüthliche Häuslichkeit mehr als eine durch gesellschaftliches Leben geräuschvoll werdende, und als er der seinigen diesen Ton gab, war er bei seiner Frau nicht einmal auf Widerstand gestoßen, denn noch genügte ihr das Zusammensein mit ihm. Sie sprachen und lasen mit einander, Selma war musikalisch und hatte ein vorzügliches Instrument zum Geschenk von ihm erhalten, dann ritten oder fuhren sie zusammen aus, und ein Paar Mal nahm Oertzen sie mit sich, wenn er auf ein Paar Tage eines oder das andere seiner Güter inspicirte. Das gesellschaftliche Leben war auch nicht ganz verbannt, aber der Kreis ihrer Bekannten war gewählt und nur sehr klein. Als die Jagdzeit kam, streifte Oertzen wieder viel in den Wäldern umher, aber in dieser Zeit gab es auch für seine Frau in der Wirthschaft Beschäftigung und Unterhaltung, und sie mußte sich ihrer annehmen, das wünschte und verlangte er.

Das Alles kann ganz gut gehn und bleiben, wo zwei Gatten sich recht innig zugethan sind und ihr einziges Glück darin finden, beisammen zu sein und sich gegenseitig das Leben angenehm zu machen. Dieses Glück hätte auch vielleicht geringere Gefahr

gelaufen, nicht zu genügen, hätte Selmas Mutter sich nur mit dem Gedanken versöhnen können, ihre Tochter sei nur für ihren Mann da, und nicht auch, um in der Welt zu glänzen. Unstreitig ist es am besten, wenn man ein junges Ehepaar seinen eigenen Weg gehen läßt, aber eine Mutter wird sich selten davon überzeugen. Die Professorin konnte endlich nicht mehr verschweigen, was ihr schwer auf dem Herzen lag, und anstatt nun wenigstens mit Oertzen darüber Rücksprache zu nehmen, wandte sie sich sogleich und zwar hinter dessen Rücken an ihre Tochter; sie meinte, sie selbst habe eigentlich eine freudenlose Ehe durchlebt, da ihr seliger Mann für die Genüsse des Lebens ganz abgestumpft gewesen wäre, aber sie bedachte nicht und verstand nicht, daß ein großer Unterschied zwischen ihm und ihrem Schwiegersohne obwaltete, der keineswegs gegen die Freuden des Lebens gleichgültig war oder sie gar haßte, aber schönere und edlere liebte und suchte, als sie sich von dem glänzenden Gesellschaftsleben erwarten lassen. Selma war solchen Verlockungen von jeher nur immer zu leicht zugänglich gewesen; auch jetzt legte sie sich die Frage vor, ob es von Oertzen nicht unrecht sei, zu verlangen, daß sie in der Einsamkeit

verblühe, und ob sie nicht Ansprüche machen könne, daß er seine Neigungen den ihrigen zum Opfer bringe; einmal fühlte sie aber, daß sie mit einer solchen Aeußerung ihm bekennen würde, er allein könne ihrer Glückseligkeit nicht genügen, und dann hatte sie überhaupt eine gewisse Scheu vor ihm, die aus dem Gefühle entsprang, wie weit sie ihm in vielen Beziehungen nachstehe. Es ist gut und nöthig, daß eine Frau so fühlt, aber der Abstand darf nicht zu groß sein und die Liebe muß ihn vollends ausgleichen, sonst ist auch das Vertrauen nicht möglich.

Selma sagte also Nichts von Dem, was die Mutter ihr in das Köpfchen gesetzt hatte, zu Oertzen, aber sie vergaß es nicht und bildete den Gedanken, welche Rolle sie jetzt in der Welt spielen könne, immer weiter in sich aus, so daß er sie endlich ganz beherrschte. Ja, Carl hätte sie einen solchen Wunsch wohl an das Herz legen können, vielleicht sogar auf ein freudiges Entgegenkommen von seiner Seite rechnen dürfen, — sie hatten in ihren Neigungen immer übereingestimmt. Wenn Oertzen nicht zu Hause war, saß sie oft stundenlang an dem Fenster ihres Wohnzimmers und sah auf die See hinaus, deren Anblick bekannterweise immer eine träumerische Sehn-

sucht weckt; bei ihr hatte diese jetzt eine bestimmte Richtung gefunden. Wenn Oertzen aber kam, dann sollte er nicht merken, was in seiner Abwesenheit in ihr vorgegangen war, weil sie seine Mißbilligung fürchtete, und so bildete sich zuerst eine Verstellung ihres wahren Gemüthszustandes vor ihm heraus, die eigentlich noch eine unschuldige war. Oertzen gewahrte dann auch wirklich nichts Auffälliges in ihrem Wesen; hätte er sie durchschaut, so würde er ihre Wünsche zweifellos erfüllt haben, so weit er dies für vortheilhaft für sich selbst halten konnte; Selma that ihm also Unrecht, wenn sie ihn in dieser Beziehung der Rücksichtslosigkeit gegen sie beschuldigte.

Der Winter gestaltete die Lage dieser Dinge wieder anders. Oertzen kam selbst auf die Idee, daß seine Frau sich nach den altgewöhnten Vergnügungen, die diese Zeit mit sich bringt, sehnen werde, und war auch gar nicht geneigt, sie ihr ganz vorzuenthalten, deshalb fragte er sie geradezu, ob sie nicht Gefallen daran finden würde, das Theater und die Bälle in D— zu besuchen. Als sie es nach einigen ausweichenden Antworten mit dem Zusatze, daß sie sich gern in seine Neigung füge, bejahte, sagte er

ihr, er habe bereits Alles zu einem Ausfluge auf vier bis sechs Wochen nach der Stadt vorbereitet. Die junge Frau jubelte innerlich, daß sie dem Ziele ihrer Wünsche so nahe sei, aber sie glaubte dies ihrem Gatten verbergen zu müssen, und dieser freute sich wieder, daß ihr die Häuslichkeit werth genug geworden war, um das unstäte Vergnügungsleben nicht gerade schmerzlich zu vermissen. Beide reisten einige Tage später nach D—, wo Oertzen schon für eine ihrem Stande und ihrem Vermögen angemessene Wohnung gesorgt hatte.

Er ahnte nicht, daß seine Frau Empfindungen in sich trug, ähnlich denen eines langjährigen Gefangenen, der jubelnd wieder die Freiheit begrüßt. Freilich dachte sie auch daran, daß diese Zeit bald wieder ihr Ende erreicht haben würde, und das verbitterte ihr einigermaßen die Freude, dafür aber wollte sie den Genuß auch nach Kräften erschöpfen, um sich später wenigstens durch die Erinnerung für seinen Verlust entschädigen zu können.

In D— war Frau von Esselen, und es ließ sich nicht vermeiden, mit ihr in Verbindung zu treten, die sie aus eigenem Interesse so fest als möglich zu knüpfen suchte. Selma hätte in keine schlechteren

Hände gerathen können, denn ihre Tante theilte ganz die Ansichten ihrer Mutter, nur hatte sie eine noch schärfere und bitterere Zunge; sie betrachtete ihre Nichte etwa wie ein Opferlamm, dem man in seinen letzten Tagen aus Mitleid noch Alles zuträgt, wonach es nur immer Gelüste haben mag. Es war bei einem solchen Einflusse wirklich nicht zu verwundern, wenn Selma die bisher auf der Horstburg verlebte Zeit eigentlich für eine recht trübe oder unglückliche ihres Lebens zu halten anfing; sie hatte nur jetzt gerade nicht viel Muße, darüber nachzudenken, denn sie wollte ja einmal wieder aufleben und genießen.

Oertzen und seine Frau, gewöhnlch von Tante Esselen begleitet, besuchten nun fast an jedem Abende Theater, Concerte und Bälle; man überhäufte sie mit so vielen Einladungen, daß ihnen oft die Wahl schwer wurde, welche sie annehmen sollten. Oertzen brachte damit seiner Frau jedenfalls kein kleines Opfer, aber es wurde ihm leichter, weil er sah, daß sie sich glücklich fühlte. Im Anfange nahm sie sich noch einigermaßen in Acht, ihrer überschäumenden Lust an diesen Vergnügungen vor seinen Augen freien Lauf zu lassen, bald aber rissen sie diese selbst, der

Beifall und die Schmeicheleien, die man ihrer Schönheit zollte, so weit fort, daß ihr Mann öfter die Stirn runzelte, und es ein Paar Mal für unumgänglich nöthig hielt, sie in schonendster Weise darauf aufmerksam zu machen, daß sie als verheirathete Frau etwas mehr Rücksichten zu nehmen habe. Aber solche Worte, obgleich sie Selma das erste Mal beschämten und erschreckten und von Frau von Esselen, der sie dieselben mit thränenden Augen wieder zutrug, bitter getadelt und eine Grausamkeit genannt wurden, verhallten bald wieder an ihrem Ohre; sie stimmte der Tante vollkommen bei, daß die Frau ihre Rechte eben so gut wie der Mann habe, und wagte gegen Oertzen zum ersten Male eine schweigende Opposition. Er war zu ruhig und verständig, um durch eine Gewaltmaßregel das Uebel, das er schon zu begreifen anfing, zu verschlimmern, aber er nahm sich fest vor, seinen Aufenthalt in D— nicht über die bestimmte Zeit zu verlängern, sollte Selma auch darum bitten; er meinte, er habe sie zu früh auf einen so gefährlichen Boden geführt, nnd machte sich selbst darüber Vorwürfe, aber er hoffte auch, sie werde sich schnell wieder in das Leben auf der Horstburg, das sie ja sonst beglückt zu haben schien, zu-

rückfinden, und wenn der Vergnügungstaumel nur einmal vorüber sei, werde ihre Liebe zu ihm ihr wieder den richtigen Weg zeigen.

Als Oertzen nun eines Morgens seiner Frau bemerkte, die sechs Wochen seien jetzt vorüber und er habe bereits nach der Horstburg geschrieben, daß man sie in den nächsten Tagen dort erwarten solle, war Selma nicht allein erschrocken, sondern auch bitterböse auf ihn. Zuerst versuchte sie mit schmeichelnden Bitten den Entschluß ihres Mannes umzustimmen; als derselbe ihr aber in seiner klaren und festen Weise auseinandersetzte, wie seine Anwesenheit auf der Horstburg und seinen andern Besitzungen nothwendig sei, brach sie in Thränen aus und vergaß sich endlich so weit, ihm Vorwürfe zu machen, daß er ihrer Lebenslust so enge Grenzen setze. Oertzen erwiederte darauf Nichts, aber er blieb bei seinem Entschlusse; als am folgenden Morgen der Wagen vor der Thür hielt, stieg Selma mit rothgeweinten Augen ein.

Oertzen war ein entschiedener Feind aller kindischen Launen, — aus anderen Beweggründen glaubte er nämlich Selmas Benehmen nicht erklären zu müssen, — dennoch bezwang er seinen Unmuth und be-

handelte sie mit der größten Schonung und Aufmerksamkeit, was sie nur mit trotzigem Schmollen beantwortete. Sie, die Frau, der Hunderte ihre Huldigungen zu Füßen legten, hielt sich von ihrem Manne für tief beleidigt, daß er ihren Willen so gering achte, und gedachte, nicht so leicht zu verzeihen. Auch er war verletzt, aber er gab die Hoffnung nicht auf, die kleine Widerspenstige zu heilen, denn er glaubte fest, auch in ihr die Liebe zu finden und auf sie bauen zu können, die er selbst für sie im Herzen trug.

Ein Paar Tage lang schien ein böser Dämon über der Horstburg zu schweben; die beiden Gatten wechselten nur wenige Worte, — er streifte den ganzen Tag auf der Jagd umher, denn er wollte ihr Zeit lassen, sich mit ihrem eigenen Gefühl für das Recht abzufinden, sie ging unlustig im Hause umher und fuhr jeden Nachmittag nach Belvedere hinüber, um dort ihr Leid zu klagen. Bei der Professorin fand sie natürlich die bereitwilligste Aufnahme dieser Klagen, und dieselbe sprach sogar schon die Absicht aus, selbst mit Oertzen reden zu wollen, aber dem widersetzte sich denn Selma doch in einem Anfluge richtigen Gefühls. Christine durchschaute die ganze

Lage der Dinge besser und gab ihrer Schwester entschieden Unrecht. Eine lange Unterredung der beiden Mädchen, in dem der ruhige Verstand der älteren Schwester über die leidenschaftliche Erregung der jüngeren doch endlich siegte, überzeugte die letztere, daß sie auf diese Weise sich nur ihr eigenes Unglück bereiten könne und daß Oertzen nicht der Mann sei, sich durch Trotz beugen zu lassen; sie kehrte mit dem Vorsatze heim, sich selbst zu bezwingen. Christine hatte Recht gehabt; so wie Selma den ersten Schritt zur Versöhnung that, war Oertzen wieder der aufmerksamste, liebende Gatte und erwähnte des Vorgefallenen nicht mehr mit einem Worte, wodurch er dem Stolze seiner Frau die gefürchtete Demüthigung ersparte.

Aber Selma war schon lange nicht mehr das Kind mit dem offenen, unschuldigen Herzen, das Oertzen, von seiner Liebe geblendet, noch immer in ihr sah; sie konnte es nicht vergessen, daß ihr Wille dem ihres Mannes hatte weichen müssen. Die wahre Liebe geht vergebend und vergessend aus der Feuerprobe hervor, die Leidenschaft, die sich selbsttäuschend nur mit ihrem Namen bekleidet hat, gewiß nicht. Auch in Selma war sie erstorben, obgleich sie es

sich noch nicht gestehen wollte. Sie war zu der Ueberzeugung gekommen, daß sie den falschen Weg eingeschlagen hatte, auf Oertzen einzuwirken, und sie wollte jetzt nur einen andern versuchen. Sie versöhnte sich also zunächst mit ihrem Gatten; als ihr dieser nun wieder mit dem alten Vertrauen entgegenkam, begann sie, neue Pläne zu entwerfen, und konnte es nebenbei auch nicht unterlassen, ihn zur Strafe ein wenig zu quälen, indem sie nie mürrisch, aber oft tief und schmerzlich bewegt, zuweilen sogar leidend erschien.

Mit welchen Waffen sollte Oertzen dagegen kämpfen? — er konnte sie nicht einmal richtig wählen, weil ihm der Gedanke immer gleich fern blieb, Selmas Herz könne Falsch und Trug in sich bergen. Er glaubte also wirklich, daß sie leide, und er begriff, daß dies nur daraus entspringen könne, daß sie die Einsamkeit ihres Lebens nicht anspreche und sie sich nach Zerstreuung sehne. Wenn ihn diese Ueberzeugung aber auch schmerzlich berühren mußte, da er damit an der Liebe, wie er sie verlangte, irre werden konnte, so suchte er Selma doch dadurch zu entschuldigen, daß sie feurigeren Temperamentes sei als er und daß ihre Erziehung zum Nachtheil ihrer ehe-

lichen Pflichten schwer in die Wagschaale falle. Daß sie ihm dennoch innig zugethan sei, glaubte er bei alle Dem fest, weil sie es öfter aussprach, und darum schloß er sein Herz nur noch inniger an das ihrige, damit sie aus ihm Vertrauen und Ruhe schöpfen könne.

Selma haßte ihren Mann gewiß nicht, er war ihr auch nicht einmal gleichgültig; würde er ihre Wünsche erfüllt haben, so würde sie ihn sogar nach ihrer Art geliebt haben, bis er wieder ihren Launen entgegengetreten wäre; sie verfolgte mit ihrem Benehmen augenblicklich nur einen bestimmten Zweck, aber das Uebel war, daß daraus hervorging, dieser stehe ihr höher als ihre Liebe. Gewiß that es derselben auch Eintrag, daß sie in solchen Stunden der erzwungenen Bitterkeit oft Vergleiche zwischen dem Leben, daß sie als Carl von Ronnows Gattin geführt haben würde, und dem jetzigen anstellte; daß sie sich dann stets mit einem tiefen Seufzer sagte, sie hätte in dem ersteren doch wohl mehr innere und äußere Befriedigung gefunden; dann kehrten auch immer wieder die gerechten Selbstvorwürfe zurück, und diese waren das Einzige, das wirklich im Stande war, sie so unglücklich zu machen, wie sie sich jetzt zuweilen einbildete, es zu sein.

Oertzen, der auf seine zärtlichen und besorgten Fragen, was seiner Frau fehle, immer nur unbestimmte, oft von Seufzern und Thränen halb erstickte Antworten erhalten konnte, wußte sich endlich nicht anders zu helfen, als daß er den Arzt zu Rathe zog.

„Zerstreuung, Zerstreuung!“ sagte der würdige Herr achselzuckend.

Selma hatte ihm die Worte so ziemlich in den Mund gelegt, und ein gut honorirter Hausarzt wird sich meistentheils hüten, es mit der Frau vom Hause zu verderben.

„Sie müssen Ihre Frau Gemahlin zum Frühjahr durchaus in ein Bad führen, Herr von Oertzen,“ setzte er in entscheidendem Tone hinzu.

Das Frühjahr stand nahe vor der Thür und Oertzen säumte keinen Augenblick, seiner Frau mitzutheilen, was der Arzt verlangt und wie er selbst durchaus nichts dagegen habe, daß sie nach seiner Vorschrift die Brunnen- und Badekur gebrauche. Ueber Selmas Gesicht flog blitzschnell ein Strahl der Freude, so schnell, daß ihr Gatte es nicht einmal bemerkte, dann blickte sie ihn theilnahmlos an und versicherte mit matter Stimme, sie habe

keine Lust, eine Reise zu machen. Aber jetzt bat sie Dertzen darum, und das hatte sie verlangt; nach langem Sträuben willigte sie ein, natürlich unter der Voraussetzung, daß er sie begleiten werde. Das war nun aber geradezu unmöglich, denn im Frühjahr hatte er auf seinen Besitzungen die meisten Geschäfte, die er keinem Andern überlassen konnte; er sagte ihr das, obgleich sie es schon wußte, und endlich kam man dahin überein, sie solle in Begleitung Frau von Esselens zu Ende Mai nach dem in einer reizenden Gebirgsgegend liegenden Bade K— abreisen und im Juli solle er nachkommen, um sie abzuholen, oder, wenn ihre Gesundheit noch nicht vollständig wieder hergestellt sei, noch ein Paar Wochen dort mit ihr zu verleben.

Dabei blieb es, denn Tante Esselen gab bereitwilligst ihre Zustimmung zu dem Plane, so weit er auf sie Bezug hatte. Selma blieb nun zwar immer noch leidend und träumerisch, aber es war nicht zu verkennen, daß sie ihrem Gatten wieder mehr Sorge und Aufmerksamkeit zuwandte als in letzter Zeit, und wenn sie von der bald bevorstehenden Trennung sprach, traten ihr jedesmal die Thränen in die Augen.

Unsere Leser werden nun vielleicht fragen, wie

es möglich war, daß sich der ruhige, verständige Oertzen durch solche Kunstgriffe täuschen ließ? Einmal war er viel zu edel, um in irgend einem Menschenherzen, am allerwenigsten in dem einer Frau, die er wahrhaft liebte und die so heilige Gelübde an ihn fesselten, Lug und Trug vorauszusetzen, ehe er Beweise dafür hatte, und dann spielte Selma ihre Rolle mit einer seltenen Geschicklichkeit, die sie sich schon als Mädchen in der Zeit zu eigen gemacht hatte, als sie noch viel leidenschaftlichere Gefühle vor fremden Augen verbergen mußte. Frauen, besonders wenn sie schön sind, haben so unendlich viele Vortheile Dem gegenüber, dessen Auge die Liebe oder Leidenschaft blendet, daß sich Niemand vermessen mag, zu behaupten, er lasse sich von ihnen nicht täuschen, wenn sie dies wollen; ist ihnen das nicht mehr möglich, so werden sie auch nicht mehr geliebt.

Nach einem scheinbar schweren Abschiede reisten Selma und ihre Tante wirklich im Mai nach K— ab; die junge Frau schluchzte hinter ihrem Taschentuche auch noch eine Weile, als Oertzen und die Horstburg ihren Augen schon entschwunden waren, und dieses Mal war ihr Kummer nicht ganz erheuchelt, denn sie fühlte sich nun mit ihrem Manne,

sobald sie ihren Willen erreicht hatte, ausgesöhnt; dann gestand sie sich zum ersten Male wieder, daß sie ihm eigentlich sehr Unrecht gethan habe und noch thue. Aber Tante Esselen tröstete und zwar vorzüglich mit nur halb verstecktem Spott, der Himmel sah so blau aus und die Luft der Freiheit war so milde und süß, — kurz, Selma trocknete nach einer halben Stunde ihre Thränen und gegen Mittag lachte sie schon so munter, wie man es seit einem halben Jahre nicht hätte hören können.

Frau von Esselen durchschaute das Verhältniß der beiden Gatten und besonders Selma vollkommen richtig, denn sie sah sich selbst, wie sie als junge Frau gewesen, in der letzteren wieder; daher kam auch das Interesse, das sie an ihrer Nichte nahm, obgleich sie dieselbe eigentlich nicht mehr und nicht weniger liebte als Oertzen. Dieser hatte früher sogar einmal auf ihre Gnade Anspruch machen dürfen, aber er hatte sie durch seine erste Verlobung und durch sein jetziges Benehmen gegen Selma, in der Frau von Esselen das ganze weibliche Geschlecht beleidigt glaubte, wieder verscherzt. Sie hatte deshalb entschieden die Partei ihrer Nichte genommen und, da sie einmal intriguiren mußte, um Befriedi-

gung für sich zu finden, sich auch vorgenommen, sie an Oertzen rächen zu helfen, nämlich dadurch, daß Selma sich den ihr so lange versagten Freuden nun in seiner Abwesenheit rücksichtslos hingeben solle.

Das Auftreten der jungen Frau in dem schönen K. erregte um so mehr Aufsehen, als in dieser Jahreszeit der Zudrang zu dem Bade noch nicht sehr groß war; indessen hatte sich doch schon eine nicht ganz unbedeutende Anzahl von Gästen und zwar aus den höheren Ständen eingefunden, die ihre müssige Zeit nicht besser zu tödten wußten, als eine Reise zu machen und neben der meistentheils überflüssigen Kur die gesellschaftlichen Vergnügungen zu suchen, die sich in einem Badeorte häufen und durch den dort gewöhnlich herrschenden ungezwungenen Ton nur noch anziehender werden. Frau von Oertzen war jung, schön und reich und somit ein willkommener Zuwachs zu der Gesellschaft, wo sie zwar manche auf die allgemeine Huldigung Gleichberechtigte fand, aber doch immer eine große Rolle spielen konnte. Danach zu streben, unterließ Selma gewiß nicht, denn sie glaubte sich aller Rücksichten enthobeu, seitdem sie die Horstburg und ihren Mann aus den Augen verloren hatte, und Frau von Esselen unter-

stützte ihren Mangel an Grundsätzen nach besten Kräften; in Kurzem war sie einer der leuchtendsten Sterne des Cirkels, in dem sie sich mit der ungebundensten Heiterkeit bewegte und der ihr seine schmeichelnden Huldigungen zu Füßen legte; jetzt fühlte sie sich wirklich befriedigt. Oertzen war viel zu vertrauensvoll, um aus ihren Briefen, in denen ihre leichtfertige Fröhlichkeit doch zuweilen wider ihren Willen über den etwas kläglichen Ton, den sie ihnen geben wollte, triumphirte, die Wahrheit herauszulesen; er schloß daraus nur, daß ihr Gesundheitszustand sich bessere und ihre gedrückte Stimmung sich aufkläre, und darüber freute er sich herzlich.

Selma war etwa drei Wochen in K—, als sie eines Morgens, in graziös nachlässiger Stellung in einem Fauteuil am geöffneten Fenster ihrer Wohnung liegend, mit Frau von Esselen über den Abends zuvor stattgehabten Ball plauderte. Das hübsche Gesicht sah überwacht aus, wodurch sein Ausdruck ein schmachtender und noch interessanterer geworden war, und öfter führte sie die kleine weiße Hand an die rosigen Lippen, um das Gähnen zu verbergen. Plötzlich aber fuhr sie so lebhaft zusammen, daß Frau von Esselen darauf aufmerksam werden mußte und

erstaunt auf sie blickte. Die junge Frau hatte sich in dem Sessel halb aufgerichtet, ihr Auge, das sich auf die Straße richtete, war ebenso starr geworden, als ihre ganze Haltung, und ihr ganzes Aussehen bewies, daß sie einen Anblick haben müsse, der sie auf das Höchste überrasche und ergreife. Die Tante fragte erschrocken, was ihr fehle, denn ihr erster Gedanke war, Oertzen sei schon vor der bestimmten Zeit eingetroffen und sie habe ihn kommen sehen, doch sie erhielt keine Antwort. Selma lehnte sich schwer athmend wieder in ihren Sessel zurück, schloß die Augen und war so bleich geworden, als sei sie schon ohnmächtig oder im Begriffe, es zu werden. Mit einem Angstrufe stürzte die Räthin auf ihr Riechfläschchen zu.

„Tante, die Badeliste! — um Gotteswillen, schaffe mir sogleich die Badeliste!“ flüsterte die junge Frau mit ersterbender Stimme, nachdem sie eine die Absicht ihrer Tante abwehrende Handbewegung gemacht hatte.

„Was ist aber geschehen?“ wiederholte die bestürzte Räthin. „Oertzen ist doch nicht etwa —“

„Habe Erbarmen mit mir Tante, und gieb mir

die Liste, — sie wird bereits im Hause abgegeben sein. Du sollst nachher Alles erfahren."

Der Räthin blieb also nichts anderes übrig, als den Willen ihrer Nichte zu thun, die sie selbst schon zuweilen zu tyrannisiren angefangen hatte. Die Neugierde beflügelte ihre Schritte und eine Minute später hielt Selma das verlangte Papier in der Hand, das an jedem Morgen die Tags zuvor eingetroffenen Fremden ankündigte. Sie schien es mit einer wahrhaft fieberischen Angst zu durchlaufen.

„Ich habe mich nicht getäuscht, — ich wußte es," stöhnte sie in herzbrechendem Tone und ließ die Hand schlaff herabsinken. „Ach Gott, er ist wirklich hier."

„Wer? — Oertzen? — Dein Mann?" rief die Räthin ungeduldig.

Selma schüttelte matt den Kopf. Frau von Esselen hob hastig das auf die Erde gefallene Papier auf und durchflog es schnell mit den Blicken.

„Baron von Ronnow, königlich — er Capitain," las sie tonlos und sank auf ihren Stuhl nieder, denn sie zitterte nicht viel weniger als ihre Nichte.

Eine Pause beiderseitigen starren Schweigens folgte.

„Aber, Selma," rief Frau von Esselen, von ei-

nem neuen Gedanken ergriffen, — „es wird ein Anderer sein, — die Ronnow'sche Familie ist ja so groß."

„Tante, ich habe ihn ja deutlich erkannt, als er soeben mit einem andern Herrn vorüberging; er trug den rechten Arm in einer schwarzen Binde."

Das hatte die Räthin in der Uebereilung vergessen; sie verstummte wieder. Sie bedurfte einer Weile, sich zu fassen, denn auch sie war sich einer Schuld gegen Carl wohl bewußt, dann aber meinte sie in ziemlich festem Tone:

„Es ist unangenehm, sehr fatal, dieses Zusammentreffen, — aber, im Grunde genommen, brauchen wir auf ihn keine Rücksicht zu nehmen, und ich glaube, er selbst wird eine Erneuerung Eurer Bekanntschaft nicht suchen, besonders wenn er hört, daß Du verheirathet bist."

Selma erwiderte kein Wort; sie hatte das Haupt gesenkt und starrte, anscheinend theilnahmlos, vor sich hin, aber das hohe Wogen ihrer Brust verrieth, welcher Sturm von Gefühlen in ihrem Innern tobe. —

VIII.

Alte Liebe.

Carl von Ronnows Schicksale, seitdem er die Heimath verlassen hatte, zu verfolgen, würde uns zu weit von dem Wege abführen, den wir eingeschlagen haben; mögen unsere Leser es sich deshalb an einer kurzen Hindeutung auf dieselben genügen lassen.

Wie er Oertzen das letzte Mal geschrieben, hatte er eine mit Vortheilen und Aussichten verknüpfte Anstellung in fremden Militairdiensten gefunden und war kurze Zeit darauf ins Feld gerückt. Niemand hätte bestreiten können, daß er ein tüchtiger Soldat und Offizier war, und dies trat erst recht offenbar hervor, als er Gelegenheit fand, sich in dem Ernste des militairischen Lebens zu bewähren; die Folge davon war, daß er sehr bald in eine höhere Charge befördert wurde. Die Campagne, die er mit-

machte, dauerte länger als zwei Jahre, und obgleich er in der verzweifelten Stimmung, in der er die Heimath verließ, den Tod eher suchte als scheute, begünstigte ihn doch das Glück und erhielt ihn unverletzt. Carl hatte nicht vergessen können, wie er es sehnlichst erstrebte, aber die bewegten Schicksale, das Spiel mit Gefahren und der Umgang mit heitern, lebenslustigen Kameraden, die er, ebenso wie sie ihn, lieben lernte, drängten seinen Kummer in den Hintergrund und gaben seiner Anschauungsweise des Lebens wieder hellere Farben; er vermochte, zuweilen froh zu sein, und solche Augenblicke kehrten immer häufiger wieder, so daß er endlich nicht mehr als ein düsterer Träumer erschien und sein ursprüngliches Wesen wieder die Oberhand gewann. Im letzten Gefechte des Feldzuges, den der Frieden schloß, erhielt er einen Schuß in den Arm, und wenn ihn diese Verwundung auch nicht für fernere Zeiten kriegsuntüchtig machte, so erforderte sie doch eine sorgfältige Kur von mehreren Monaten; er nahm also Urlaub und besuchte ein ihm angerathenes deutsches Bad. Er wußte nicht, daß Selma verheirathet sei, am allerwenigsten ahnte er, daß Oertzen ihr Gatte geworden sei. Wenn er an den letzteren nicht mehr ge-

schrieben hatte, so unterließ er es nicht, weil seine Freundschaft für ihn erstorben war, sondern weil er sich vorgenommen hatte, nicht eher wieder eine Nachricht in die Heimath gelangen zu lassen, als bis seine Zukunft sich nach dem Frieden günstig gestaltet hätte. Dieses Ziel war jetzt erreicht, und in nächster Zeit gedachte er Oertzen auf seinen Gütern zu überraschen. Inzwischen besuchte er der Nachkur wegen auf kurze Zeit das Bad K—, woselbst er an dem Tage zuvor, ehe Selma seinen Namen im Fremdenblatte fand, eingetroffen war.

Wir wissen, daß Carl die Liebe zu Selma noch im Herzen trug, nachdem sie ihn schon so tief verletzt hatte; er nahm sie mit sich aus der Heimath fort und kämpfte lange vergeblich gegen ihren unseligen Einfluß auf sein ganzes Wesen. Endlich trugen die Zeit und das Interesse, das er auf die ihn umgebenden Verhältnisse wenden mußte, doch den Sieg davon und er vermochte ruhig auf die Vergangenheit zurückzublicken; er sagte sich nun, daß er sich von jeder Schuld freisprechen müsse und daß es ebenso wohl unmännlich, als unrecht gegen sich selbst gehandelt sei, sich das Leben mit Erinnerungen zu verbittern, die gar keinen Anspruch darauf ma-

chen konnten, von ihm heilig gehalten und aufbewahrt zu werden. Mit dieser Ueberzeugung wurde sein Blick wieder klar und seine Gemüthsstimmung friedlich, endlich heiter; sein natürlicher, leichter Sinn machte sich wieder geltend und hatte dieses Mal wenigstens den Vortheil, ihm über die letzten Klippen fortzuhelfen, an denen diese glückliche Veränderung wieder zu scheitern drohte. Dennoch hatte er zuweilen Momente schmerzlicher Erregung, wenn in der Unterhaltung gelegentlich ähnliche Verhältnisse wie die von ihm erlebten, berührt wurden, und dann war es ein Gemisch von Schwermuth und Bitterkeit, mit dem er an seine ehemalige Braut zurückdachte. Als er den heimathlichen Boden wieder betrat, erinnerte er sich ihrer lebhafter als je, war aber auch entschlossen, sie nicht aufzusuchen und, wenn ein kaum denkbarer Zufall dennoch ihre Wege kreuzen sollte, ihr nur mit kalter Förmlichkeit gegenüber zu treten und sie möglichst bald wieder zu meiden.

Carl konnte nicht ahnen, daß sie ihm so nahe sei, als er in K. eingetroffen war; als er mit einem andern Herrn, dessen flüchtige Bekanntschaft er gemacht hatte, an ihrem Fenster vorüberging, waren beide gerade in so lebhaftem Gespräche, daß sie

nicht zu ihr aufblickten. An der Mittagstafel des Gasthauses, in dem er logirte, hörte er zufällig ein Paar andere Gäste in ihrem Gespräche den Namen Oertzen nennen; er saß zu entfernt von ihnen, um ihre Unterhaltung deutlich zu vernehmen, aber er verstand, daß von einer schönen, liebenswürdigen Frau von Oertzen, die hier im Bade sei, die Rede war. Der Name Oertzen hatte gerade keine große Verbreitung; Carl stutzte und wandte sich an seinen Nachbar mit der Frage, ob es ihm wohl bekannt sei, daß ein Herr von Oertzen sich an diesem Orte aufhalte.

„Er selbst nicht, aber seine junge Frau, eine hier allgemein gefeierte Schönheit,“ erhielt er zur Antwort. „Sie lebt hier schon seit ungefähr drei Wochen mit einer älteren Verwandten, deren Namen mir augenblicklich entfallen ist.“

„Sie können mir wohl nicht Auskunft darüber geben, aus welcher Gegend sie eigentlich stammt?“ fragte Carl lebhaft weiter. „Verzeihen Sie meine Fragen, es wäre nicht unmöglich, daß ich in ihrem Manne einen lieben alten Freund wiederfände.“

Der Herr nannte den Carl wohlbekannten Na-

men eines der Hauptgüter Max von Oertzens. Es blieb also kein Zweifel mehr übrig, daß der letztere verheirathet sei und seine Frau sich hier im Bade befinde. Carl war freudig überrascht und gratulirte seinem Freunde von Herzen, denn sein Berichterstatter pries dessen junge Gattin als eine ebenso liebenswürdige wie schöne Frau. Er nahm sich vor, ihr noch an demselben Nachmittage seine Visite abzustatten, und war überzeugt, sie werde ihn als einen so intimen Freund ihres Mannes, von dem derselbe gewiß schon gesprochen hätte, auf das Freundlichste empfangen; kaum konnte er die Zeit abwarten, bis er sie sehen und Nachrichten von Max erhalten sollte.

Indessen hatten die Beruhigungsversuche Frau von Esselens, die um so mehr der Ueberzeugungskraft entbehren mußten, als diese selbst sich ungewöhnlich erregt fühlte, auf Selma von Oertzen nicht den erstrebten Eindruck zu machen vermocht, und erstere konnte nicht einmal enträthseln, was in ihrer Nichte vorging. Selma bezeigte durchaus keine Lust, ihr Herz vertrauensvoll zu öffnen, nur ging aus ihrem ganzen Wesen hervor, daß das Wiedersehen ihres ehemaligen Verlobten sie nicht nur flüchtig so gewaltig erschüttert hatte; das Köpfchen gedanken-

voll aufstützend, saß sie den ganzen Tag über theilnahmlos gegen alles sie Umgebende da, ihr starrer, trüber und wehmüthiger Blick verrieth, daß sie nicht mit angenehmen Gefühlen in die Vergangenheit zurückschweife oder sich mit der Gegenwart beschäftige. Frau von Esselens Worte fanden nur in Seufzern Erwiderung, und endlich mußte diese sich entschließen, vorläufig ihre Nichte ungestört zu lassen, damit diese Zeit gewinne, sich zu fassen und zu beruhigen. Selma wollte nicht, wie gewöhnlich, die Nachmittagspromenade besuchen, denn sie fürchtete, dort Carl zu begegnen, ihre Tante fand dazu aber ebensowohl aus Neugierde, als aus einem Grunde, der nicht ganz zu verwerfen war, Veranlassung.

„Es ist wahrscheinlich, daß ich ihm begegne und daß er mich erkennt," meinte sie. „Mag er mich nun anreden oder sich anderweitig erkundigen, was mich hierher führt und unter welchen Verhältnissen ich hier lebe, so wird er erfahren, daß auch Du hier bist. Ohne Zweifel weiß er schon, das Du Oertzens Gattin geworden bist, und wird deshalb jedes Zusammentreffen mit Dir vermeiden; vielleicht fühlt er sich sogar bewogen, sofort abzureisen. Unter diesen Umständen wäre dies das Beste für Dich, mein Kind."

Darin hatte Frau von Esselen allerdings Recht. Selma war das Herz so schwer, daß sie nicht antworten konnte. Ihre Tante küßte sie auf die Stirn und ging aus.

Wünschte Selma auch, daß Carl abreiste, ohne sie gesprochen zu haben, oder wäre ihr das Gegentheil lieber gewesen? — sie wußte es selbst nicht und versuchte vergebens, sich darüber klar zu werden, denn gleichgültig war es ihr keineswegs, welchen Ausgang dieses vom Zufall herbeigeführte Zusammentreffen mit ihm nehmen werde. Nie hatte sie ihre Schuld gegen ihn so lebhaft gefühlt als in diesen Augenblicken und das Bedürfniß empfunden, seine Verzeihung zu erhalten, und nie auch seit ihrer Verheirathung hatte sie über die Pflichten gegen ihren Gatten so ernstlich nachgedacht.

Etwa eine halbe Stunde, nachdem ihre Tante ausgegangen war, trat das Kammermädchen ein, das sie nach K— mitgenommen hatte, und meldete, daß der Capitain Baron von Ronnow um die Erlaubniß bitten lasse, der gnädigen Frau seine Aufwartung zu machen. Es läßt sich schwer beschreiben, welchen Eindruck diese Worte auf letztere machten; einen Augenblick sah sie, heftig aus ihrer

Träumerei auffahrend, das Mädchen mit einem solchen nicht zu bewältigenden Entsetzen an, daß dieses, dem jede Ahnung der Wahrheit fern liegen mußte, sich versucht fühlte, an dem gesunden Verstande ihrer Herrin zu zweifeln.

„Ich bin nicht zu Hause," wollte sie sagen, aber die Worte erstarben ihr auf den Lippen, denn es fuhr ihr wie ein Blitz der Gedanke durch den Kopf, die Tante möge Carl begegnet sein und dieser erfahren haben, wo er sie sprechen könne, — und sollte sie ihn, dem sie schon so viel schuldete, auch jetzt wieder bitter verletzen? — Selma war nicht im Stande, zu überlegen; ohne eigentlich zu wissen, was sie that, nickte sie stumm mit dem Kopfe.

Das Mädchen hatte nicht genug Gewandheit, den augenscheinlich so gewaltig erregten Zustand ihrer Herrin zu berücksichtigen, sondern verließ sogleich das Zimmer und brachte dem erwartungsvoll harrenden Carl Bescheid, sein Besuch werde der gnädigen Frau angenehm sein. Sie führte ihn an die Thür und öffnete sie, um sie sogleich wieder hinter ihm zu schließen; — die beiden ehemaligen Verlobten standen sich nach einer Trennung von drei Jahren wieder gegenüber.

Selma hatte sich erhoben und stützte sich mit der einen Hand auf den Tisch, während die andere auf dem hochklopfenden Herzen lag; ihre ganze Gestalt zitterte so stark, daß dies selbst dem oberflächlichsten Blicke nicht entgehen konnte; ihr Gesicht war marmorbleich, die Lippen zuckten leise, und in den Augen, die wider ihren Willen fest auf den Eintretenden gebannt waren, lag ein zugleich angstvoller und bittender Ausdruck. Sie hatte jede Selbstbeherrschung vollständig verloren, das Blut stockte ihr in den Adern, und sie war einer Ohnmacht nahe.

Auf der andern Seite stand auch Carl wie festgezaubert da; auch er war sehr blaß geworden, und seine Augen hefteten sich so starr auf die junge Frau, als könne er sich nicht von dem Gedanken losmachen, daß ihre Erscheinung ein trügerisches Spiel der Phantasie sei. Dann wurde seine Brust von einem schweren Athemzuge erhoben, und sein Blick wurde allmählich düster und kalt. Er hatte sich zuerst gefaßt.

„Ich würde es nicht gewagt haben, mein Fräulein, durch meinen Anblick eine unangenehme Rückerinnerung in Ihnen wachzurufen,“ begann er, — „hätte ich Ihr Hiersein ahnen können, mich führte nur der Wunsch hierher, die Gattin meines alten,

lieben Freundes, Max von Oertzen, kennen zu lernen, um ihr die Gefühle meiner Hochachtung auszudrücken."

„Ich bin es," sagte Selma mit klangloser Stimme. Ihre Augen hatten sich zu Boden gesenkt, denn sie fühlte, wie sie sich immer mehr umflorten, sie konnte den kalten und doch brennenden Blick Carls nicht länger ertragen.

Dieser hatte die leisen Worte verstanden, aber würde es nicht gewagt haben, sich ihren Sinn richtig zu deuten, hätte der Umstand, daß er Frau von Oertzen angemeldet worden und daß er nun seiner ehemaligen Braut allein gegenüberstand, ihn nicht nur zu deutlich bestätigt. Jetzt konnte er aber kaum länger zweifeln, und da Gedanken und Gefühle so mächtig und in solcher Zahl auf ihn einströmten, daß er sie nicht zu ordnen vermochte, verlor er schnell wieder die künstliche, eben erst erlangte Ruhe; die Umwälzung in ihm war so gewaltig, daß er einen Augenblick lang die ganze Vergangenheit, die zwischen jetzt und der Zeit lag, in der er Selma so nahe gestanden hatte, vergaß.

„Selma!" rief er außer sich, indem er schnell

auf sie hinzutrat. „Ist das Wahrheit? — Du bist Oertzens Frau geworden?“

Dieser Ausbruch von Heftigkeit stürzte den Rest ihrer Kraft um; wie zum Gebete gefaltet, erhob sie die Hände gegen ihn, blickte noch einmal in unsäglicher Verzweiflung auf ihn und sank dann, ohnmächtig werdend, zusammen; Carl hatte kaum noch Zeit, sie in seinen Armen aufzufangen. In demselben Momente fühlte er schon, daß er, sich und ihr zum Nachtheile, zu weit gegangen sei, aber nun war es zu spät, in eine ruhigere Bahn einzulenken, denn bleich und leblos lag sie in seinen Armen und konnte ihn nicht mehr hören. Welches wirre Chaos von Empfindungen wälzte sich da nicht in seiner Brust umher! — Mitleid, ein Anklang der alten Liebe, Bitterkeit und Haß, alle erhoben die Stimmen und übertäubten sich gegenseitig so wild, daß keine einzige klar durchzudringen vermochte. Er wußte selbst nicht mehr, was er that, er hatte vergessen, wo er sich befand, und nur eine Art von Instinkt leitete ihn. Eine Weile hielt er Selma ohne eine Bewegung und blickte auf das schöne Gesicht, das ihm einst so theuer gewesen war und das ihn Jahre lang inmitten des wilden Kriegs- und Lebensgetümmels

verfolgt hatte, so angestrengt er auch strebte, seine Züge aus dem Gedächtnisse zu verwischen; dann trug er sie auf das Sopha, sah sich unstät in dem Zimmer um, ob er nicht ein Mittel fände, das ihre entflohenen Lebensgeister wieder zurückzurufen vermöge, und kniete, als er es in seiner Rathlosigkeit nicht bemerkte, vor ihr nieder, um ihre Hände mit leidenschaftlichen Küssen zu bedecken und sie mit den ihm früher gestatteten Schmeichelnamen zu rufen. Er hatte wirklich vergessen, daß sie nicht mehr seine Braut sei und daß ihm solche Rechte nicht mehr zuständen, aber die Angst sprengte die Eisrinde, die Jahre um sein Herz gelegt hatten.

Nach einem Paar in unsäglicher Bangigkeit vergangener Minuten erholte sich Selma wieder; ihre Gestalt zuckte leise zusammen, die Augen öffneten sich und fielen zuerst auf den vor ihr auf den Knien Liegenden; eine süße, glückliche Empfindung durchströmte ihr Herz, denn noch schwebte sie zwischen Traum und Wirklichkeit. Das war der alte Blick, der Carl früher zu entzünden und zu fesseln vermocht hatte, er fühlte ihn bis an sein tiefstes Innere hineindringen, er dachte nicht daran, daß er vor Kurzem die Erinnerung an ihn noch geflohen hatte. Auch

sie hatte sich selbst vergessen, sie beugte sich zu ihm nieder und erwiderte leise den Druck seiner Hand.

„Verzeihe mir, Carl," flüsterte sie zuerst in weichem Tone.

Aber diese Worte klangen unheimlich mahnend an sein Ohr; — der Traum war auf einmal vorüber, die rauhe Wirklichkeit wieder in ihre Rechte getreten.

„Es ist vorbei!" sagte er, wie zu sich selbst, und ließ ihre Hand zögernd los.

Sein Gesicht hatte sich verändert; es lag nicht mehr die Kälte auf ihm, die er sich früher vorgenommen hatte, zu behaupten, aber auch nicht mehr das Glück der letzten Minuten, nur eine traurige Wehmuth. Selma war erschrocken; sie begriff jetzt erst, was geschehen sei.

„Mein überwallendes Gefühl, die Angst um Sie riß mich fort," stammelte Carl befangen und erhob sich schnell. „Vergeben Sie mir, — ich weiß nicht, was ich gethan habe."

Selma verbarg ihr wieder roth glühendes Gesicht in die feinen Hände; sie schluchzte laut, aber sie fand kein Wort.

„O, dieser Kampf geht über die menschlichen

Kräfte!" rief Carl leidenschaftlich aus, während seine Augen wieder mit schwärmerischer Gluth an Selma hingen. „Ich glaubte stark zu sein, und ich bin so schwach, daß ich mich selbst verachten muß. Ich sollte Jahre lang vergeblich gerungen haben?"

„Carl, ich bin die Schuldige, — ich bin entsetzlich elend," klagte die junge Frau leise.

„Sie sind unglücklich? — Sie lieben Oertzen nicht?" fragte er hastig.

Was sollte Selma darauf erwidern? — In diesem Augenblicke fühlte sie zum ersten Male überzeugend klar, daß sie ihren Gatten nicht liebe.

Die Leidenschaft hatte Carl diese Frage wider Willen abgepreßt; hatte er auch noch nicht Zeit und Ruhe gehabt, zu bedenken, wie sich sein Verhältniß zu Oertzen nun gestalten möchte, so fühlte er doch, daß seine Freundschaft mit der Entdeckung, die er eben gemacht hatte erloschen sei; er konnte es ihm nicht vergeben, daß er in seine früheren Rechte eingetreten war, — und wir wissen, Oertzen selbst hatte dabei schwere Bedenken gefunden, — und daß er eine unübersteigliche Schranke zwischen ihm und Selma aufgebaut hatte, deren so schmerzlich erregtes Wesen jetzt deutlich verrieth, ihr Herz habe noch

immer, vielleicht ohne es selbst zu wissen, an ihrer ersten Liebe gehangen. In diesem Augenblicke wenigstens wünschte Carl Nichts sehnlicher, als sie solle antworten, sie liebe Oertzen nicht, sondern nur ihn, den sie, sich selbst täuschend, verkannt habe; die Forderungen der Leidenschaft wollten auf diese Antwort ein neues Gebäude von Hoffnungen bauen, die ihm weniger strafbar erschienen, weil er sich zur Rache an Oertzen für den Verrath der Freundschaft für berechtigt hielt.

Selma antwortete aber nicht; er wartete eine Weile in athemloser Spannung darauf, dann sagte er heftig:

„Leben Sie wohl, Selma; ich verspreche Ihnen, daß unsere Wege sich nie wieder begegnen werden. Es war nicht gut, daß das Schicksal uns wieder zusammenführte, nicht gut für mich, — ich fühle es hier tief im Herzen.“

Hastig wandte er sich um und schritt schnell der Thür zu.

„Carl!“ wollte sie rufen, aber ihre Stimme erstickte vor innerer Angst; er sah sich nicht um und bemerkte nicht den flehenden Blick, den sie ihm nach-

sandte. Als er die Thür hinter sich schloß, sank sie von Neuem kraftlos zurück.

Bald darauf kam Frau von Esselen zu Hause und fand ihre Nichte in einem Zustande starrer Verzweiflung, der nicht einmal mehr Thränen, sondern nur ein dumpfes Dahinbrüten hatte. Sie wußte bereits durch das Kammermädchen, der Capitain von Ronnow habe seinen Besuch gemacht und die gnädige Frau scheine unwohl zu sein. Dieses Mal wurde ihre Neugierde ebenso wenig befriedigt als vorher, denn Selma hatte nur noch mehr Grund, das Vorgefallene vor Allen, auch vor der Tante geheim zu halten, der sie niemals ein wahres Vertrauen hatte schenken können. Frau von Esselen erfuhr daher nicht mehr, als daß Carl dagewesen sei und daß er beim Abschiede geäußert habe, er gedenke, bald wieder abzureisen. Ihre eigenen Worte führten Selma aber jetzt wieder auf das Lebhafteste die Ueberzeugung zurück, Carl werde wirklich noch an demselben Tage oder spätestens am folgenden K— verlassen, und diese Aussicht erfüllte sie mit einer traurigen Bangigkeit; als nun ihre Tante gar äußerte, es sei sehr gut, wenn sie sich im Leben nie wiedersehn würden, drang ein so tiefer und schmerz-

licher Stich in Selmas Herz, daß sie sich selbst über dessen Forderung keinen Augenblick länger zu täuschen vermochte.

„Du liebst Carl," rief es in ihr mit stürmischer Heftigkeit, — „bei ihm allein liegt Dein Glück und Deine Seligkeit. Warum hast Du Unselige ihn von Dir gestoßen? warum thust Du es jetzt noch, wo er wieder mit dem alten Herzen zu Dir zurückgekehrt ist?"

Sie hatte Oertzen und die Pflichten ihrer Ehe, die ihr nie sehr heilig gewesen waren, vergessen, das Blut siedete in ihren Adern, als wolle es dieselben sprengen. Ohne längeres Bedenken eilte sie in ihr Zimmer, wo sie die Tante nicht beobachtete, und schrieb in fliegender Hast folgende Zeilen:

„Sein Sie barmherzig und gönnen Sie mir noch eine Unterredung, bevor Sie abreisen; ich beschwöre Sie flehentlich darum. Sie haben meine furchtbare Aufregung gesehen, als Sie vor mir standen; sie verhinderte mich, Ihnen zu sagen, wie ich fühle, — Sie haben mich nicht verstanden. Es ist vielleicht die letzte Bitte, die ich an Sie richte, Carl; die Gefühle, die uns früher so innig verknüpften, geben mir den Muth, sie zu wagen; Sie werden, Sie müs-

sen sie erfüllen, wenn nicht ewig der Vorwurf auf Ihrem Herzen lasten soll, ein ohnehin schon unglückliches Weib ganz elend gemacht zu haben. Ich werde morgen gegen Mittag allein auf der kleinen Promenade sein, die um diese Zeit wenig besucht ist. Sie werden kommen, Carl. S. v. D."

Selma war in fieberhafter Aufregung, sie kannte kein Bedenken, keine weibliche Scheu mehr.

„Bertha," sagte sie zu ihrem Mädchen, — „Du bist mir immer treu und zugethan gewesen, — ich weiß es und ich verspreche Dir, daß ich es Dir stets danken will. Kann ich mich ganz auf Dich verlassen, vorzüglich auf Dein Schweigen, selbst meiner Tante gegenüber?"

Die Zofe versicherte es auf das Heiligste, indem sie ihrer Gebieterin ehrfurchtsvoll die Hand küßte.

„Du wirst Dich erkundigen, wo der Capitain von Ronnow wohnt, der mir vor einigen Stunden seine Visite abstattete, Du wirst ihm dieses Billet abgeben, aber nur in seine eigenen Hände, wo er auch sei, und wirst ihm sagen, daß es von mir komme. Verstehst Du mich? — die größte Behutsamkeit und Vorsicht ist übrigens nöthig."

Das Mädchen versprach, den Auftrag auf das

Beste auszurichten; ein eigenthümliches Lächeln flog über ihr Gesicht, als sie das Zimmer verlassen hatte, und neugierig besah sie das zierliche Briefchen von allen Seiten; sie glaubte jetzt zu verstehen, weshalb ihre gnädige Frau heute so sonderbar aufgeregt gewesen war, und es schmeichelte ihr ebenso, als sie sich Vortheil davon versprach, die Vertraute eines geheimen und wahrscheinlich galanten Handels geworden zu sein.

Carl von Ronnow war in ähnlicher Aufregung wie Selma; dennoch hatte das richtige Gefühl wenigstens schon begonnen, die Leidenschaft, die heute so mächtig in ihm entbrannt war und ihn auf eine seinem bessern Selbst gefahrdrohende Bahn fortreißen wollte, niederzudrücken; er war schon dabei, seinen Entschluß, am nächsten Morgen abzureisen, zur Ausführung zu bringen, indem er den Diener seine Koffer packen ließ. Die Ueberzeugung, daß Oertzen ihm ein bitteres Unrecht gethan und daß derselbe keine Ansprüche auf seine Freundschaft mehr habe, war ihm noch geblieben, deshalb dachte er auch nicht mehr daran, ihn aufsuchen zu wollen, aber er fühlte auch, er würde seiner eigenen Ehre zu nahe getreten sein, wenn er die Rache in dem strafbaren Ver-

hältnisse zu Selma gesucht hätte, und er würde durch ein solches auch ihr Verderben herbeigeführt haben.

„Es ist besser so, wie es gekommen ist," sagte er sich, aber er seufzte dabei schmerzlich und wagte nicht daran zu denken, ob und wann er nach diesem Wiedersehn die Ruhe seines Herzens, die er sich vor Kurzem noch für immer wiedererrungen zu haben glaubte, finden werde.

Selmas Mädchen hatte indessen glücklich seine Wohnung ermittelt und ihn selbst aufgefunden. Carl nahm ihr, erstaunt und ganz erregt, das Billet ab, und der schlauen Zofe entging es nicht, wie er zusammenzuckte, als sie den Namen der Absenderin nannte. Es war ihr nicht befohlen worden, auf eine Antwort zu warten, und der Capitain kehrte auch nicht wieder aus seinem Zimmer, in das er sich mit dem Billete begeben hatte, um es unbeobachtet zu lesen, zurück, deshalb ging sie wieder, nicht ganz befriedigt von den bemerkten Reiseanstalten, die darauf deuteten, daß dieses Abenteuer wohl nicht auf längere Dauer zu rechnen habe. Selma erwartete angstvoll ihre Rückkehr, und wenn es ihr auch einige Hoffnung geben konnte, daß Carl bei Empfang ihres Briefes tief bewegt erschienen war,

so sank dieselbe doch auch wieder, als sie von den Zurüstungen zu seiner Abreise hörte.

Sie verbrachte eine qualvolle Nacht, in der ihre Leidenschaft nur noch wuchs, weil sie noch keineswegs sicher auf Befriedigung rechnen konnte, und die fortwährende Beobachtung Frau von Esselens peinigte sie noch mehr; auch der Gedanke machte ihr zu schaffen, welcher List sie sich bedienen solle, die Tante anderen Tages abzuhalten, sie auf ihrem Ausgange zu begleiten.

Carls Herz pochte stürmisch, als er die von Selmas Hand geschriebenen Zeilen zu wiederholten Malen las; es sprach sich darin deutlich eine Leidenschaft aus, die er nicht mehr bei ihr erwartet hatte und die ihn nun doppelt berauschte. Die eigene blendete ihn zu sehr, als daß er die aus Selmas Briefe hervorgehende Unweiblichkeit nicht übersehen haben sollte. Alle die guten Vorsätze, die er von Neuem wieder gefaßt hatte, waren in einem Augenblicke vergessen oder ließen sich jetzt leicht durch selbsttäuschende Reflexionen widerlegen; — er war auch keinen Moment unentschlossen, Selma wenigstens anzuhören, ehe er sich der Möglichkeit dessen für immer beraube. Auch er schloß die ganze Nacht kein Auge und träumte

sich wachend immer tiefer in ein gefährliches Phantasiespiel hinein, das so unendlich viel Verlockendes für seine aufgeregten Sinne hatte.

Am andern Vormittage ging Frau von Oertzen, die man in der Badegesellschaft schon Tags zuvor mit Verwunderung und Bedauern vermißt hatte, auf der sogenannten kleinen Promenade spazieren. Es war dies ein hübsches, von dem Brunnenhause etwas entlegenes Laubwäldchen mit Anlagen, das die elegante Welt gewönlich nur des Abends besuchte, da sie sich während der übrigen Tageszeit auf der großen Promenade zu vereinigen und gegenseitig zu mustern pflegte. Selma hatte ihre Tante glücklich zu täuschen gewußt und befand sich allein; es begegneten ihr nur wenige und ihr unbekannte Spaziergänger, die die Einsamkeit suchten. Die junge Frau war in einfacher Toilette und hatte den Schleier ihres Hutes herabgelassen, damit man sie desto weniger leicht erkenne und sie auch ihr bleiches, leidendes Aussehen verberge.

Plötzlich wurde ihr Schritt langsamer und unsicher; wer die Hand auf ihr Herz gelegt hätte, würde über dessen laute und schnelle Schläge erschrocken gewesen sein; sie hatte Carl erkannt, der

sich, auf einem Nebenwege herankommend, ihr schnell näherte. Obgleich er ruhige Fassung und eine höfliche Zurückhaltung zu beobachten strebte, sah man ihm doch auf den ersten Blick an, wie schwer ihm dieses Bemühen wurde.

„Sie haben mir befohlen, Sie hier zu erwarten, gnädige Frau," sagte er, förmlich grüßend, mit möglichst ruhiger Stimme, aber seine Augen leuchteten auf sie, als wollten sie tief in ihrer Seele lesen.

„Nennen Sie mich nicht so, Carl," bat Selma leise zitternd; — „ich habe so Ernstes mit Ihnen zu sprechen, wie nur ein gegenseitiges Vertrauen geben und empfangen kann. Zunächst nehmen Sie meinen heißesten Dank, daß Sie meinen Wunsch erfüllt haben."

„Auch mein Herz sprach dafür, es forderte sogar gebieterisch," erwiderte er, in einen ganz anderen, vertraulichen und doch ernsten Ton übergehend. „Sie haben mir gesagt, Selma, Sie seien unglücklich; — ich habe Ihnen einmal geschworen, meinen letzten Herzenschlag an Ihr Glück zu setzen, ich wollte, ich könnte jetzt dieses Gelübde einlösen."

„Sie sollen Alles hören, Carl," sagte sie gefaß-

ter. „Ich habe ein Bekenntniß vor Ihnen abzulegen, das schwer auf meinen Gewissen lastet, ich will in dem Worte „Verzeihung" Trost von Ihnen haben, den ich nicht länger entbehren kann, und dann —"

Selma stockte. Carls Miene hatte sich etwas verdüstert.

„Und dann," fügte er hinzu, — „werden Sie mich wieder in die Welt hinausgehn lassen mit einem kalten, starren Herzen, liebeleer und hoffnungslos —"

„Still, Carl, ich beschwöre Sie, sein Sie ruhig," unterbrach sie ihn mit einem Blicke, den er so liebte und der nie seinen Einfluß auf ihn verfehlt hatte. „Mein Herz soll offen vor Ihnen liegen, wie das Ihrige vor mir; das ist die Hoffnung, die ich auf dieses Zusammentreffen setze. Geben Sie mir Ihren Arm und lassen Sie uns diesen Weg einschlagen, auf dem uns kein neugieriges Auge beobachten wird."

Sie legte ihren schönen Arm leicht auf den seinigen, der ihn früher oft getragen hatte, und Beide durchströmte ein süßes Wonnegefühl. Sie bogen in den Weg ein, auf dem er gekommen war.

Wohl erst eine gute Stunde später kehrten sie in derselben Weise zurück; man sah es ihren hellen, befriedigten Blicken an, daß nicht allein eine vollständige Aussöhnung erfolgt war, sondern sie auch Hoffnungen auf die Zukunft setzen mußten, die sie beglückten; sie waren noch in dem ersten Rausche einer Glückseligkeit, der jeden Gedanken an die sicher folgende Reue ausschloß. Selma hatte ihm gesagt, wie sie zu der unseligen Täuschung, Oertzen zu lieben, eigentlich durch ihre Mutter und Frau von Esselen gebracht worden sei, sie hatte sich selbst unter bittern Thränen einer großen Schuld gegen ihn angeklagt, aber doch in einer Weise, die sie in seinen Augen um so eher entschuldigte, als er sich bereits des Triumphes der alten Liebe über die neue Neigung, die sie auf einige Zeit verdrängt hatte, sicher fühlte. Sie hatte ihn flehentlich gebeten, die schmerzlichen Vorwürfe, die sie sich selbst mache und die ihr jetzt das Leben mit Oertzen verbitterten, durch seine Verzeihung zu beschwichtigen, und statt der Antwort darauf hatte er ihr in den glühendsten Worten den Kampf gestanden, der ihn so lange fried- und rastlos umhergetrieben und ihm den Tod wünschenswerth gemacht hätte, wie diese Gefühle in dem wilden Le-

ben eingeschlummert seien und er sich überredet habe, sie würden nie wieder das Haupt erheben, und endlich, wie der alte Sturm bei ihrem Anblick wieder losgebrochen und vernichtend über die geträumte Ruhe fortgebraust sei, wie die alte Liebe, die einzige seines Lebens, nur mit dem letzten Athemzuge sterben könne und daß sie um jeden Preis, sei er auch noch so hoch, Erwiderung fordere. Das Pflichtgefühl war in Selma schon ganz todt, seitdem sie jenen Brief an Carl geschrieben hatte; sie hatte dabei ja nichts Anderes gewünscht und erstrebt, als was er ihr jetzt bot. Sie hatte den Kopf an seine Schulter gelehnt und in weicher Hingebung gesagt:

„Ich will Dein sein, Carl, im Leben und Tod; — ich fühle es, die Liebe ist stärker als die Pflicht und vergebens kämpft diese gegen sie an.“

„Und Oertzen?“ fragte Carl finster.

„Noch ist er nicht hier,“ erwiderte sie scheu; — „die Zeit bis zu seiner Ankunft ist unser und dann mag die Liebe unsere Entschlüsse weiter leiten.“

Man sagt, der Liebe genüge der Augenblick; — Selma dachte so, wie wir hören, Carl dachte auch an die Zukunft und verschiedene, meistentheils abenteuerliche Plane durchkreuzten sein Gehirn, da sie

aber alle unausführbar schienen, suchte er Selmas Beispiele zu folgen. Zunächst überlegten Beide nun noch, wie sie am besten die ihnen jetzt gestattete Freiheit genießen könnten, und kamen endlich dahin überein, er solle seinen förmlichen Besuch wiederholen und Selma wolle es dann schon über sich nehmen, ihre Tante zu täuschen und sich so stellen, als sehe sie in ihrem ehemaligen Verlobten jetzt nur noch mit ruhigem Blicke einen Freund, ihrer selbst und ihres Mannes; auch er solle in der Räthin Gegenwart eine ehrfurchtsvolle Zurückhaltung beobachten und besonders sie durch Schmeicheleien zu gewinnen suchen; Selma wollte auch sogleich ihrem Manne unbefangen schreiben, sein alter Jugendfreund sei in K. und erwarte ihn mit Sehnsucht, übrigens scheine ihm seine alte Neigung für sie fremd geworden zu sein. Auf diese Weise konnten Beide sogar öffentlich ungescheut verkehren, denn wer hätte mit Recht behaupten wollen, Carl verehre in Selma mehr als die Frau seines vertrauten Freundes?

Einen so durchdachten Anschlag hatte nur Selma entwerfen können; wäre Carl nicht ganz verblendet gewesen, so würde er seine Betheiligung an demselben entrüstet zurückgewiesen haben und sie ihm nur

häßlich und nicht seiner Liebe werth erschienen sein. Es war auch eine Stimme in ihm, die ihm diese Mahnung zuflüstern wollte, aber er unterdrückte sie gewaltsam; er hatte den ersten Schritt gethan und die folgenden wollte er absichtlich nicht bedenken. „Oertzen ist jetzt mein Feind," sagte er sich; — „er hat die Liebe zu meiner Schwester, die Freundschaft, die uns verknüpfte, verrathen." Auch ihres ersten Wiedersehens auf Belvedere erinnerte er sich jetzt wieder, weil er Alles hervorsuchte, was Oertzen in ein ungünstiges Licht stellen und ihn selbst wenigstens scheinbar entschuldigen konnte; er wollte jetzt daraus schließen, Oertzen habe es nie gut mit ihm gemeint und sei immer falsch in seiner Freundschaft gewesen. Man sollte nicht glauben, welche nichtigen Vorwände das Bewußtsein der Schuld zu ihrer Rechtfertigung anzuführen sucht; so wollte sich Carl sogar überzeugen, Oertzen habe in der alten Horstburg mehr als jenes Dokument gefunden, nämlich die sichere Bestätigung, daß diese Besitzung wieder an die Familie Ronnow zurückfallen müsse, und er halte diese aus eigenem Interesse zurück, habe ihn also nicht allein der Braut, sondern auch seines Erbtheils beraubt. Die Leidenschaft hatte Carl unedel gemacht.

Beide führten nun den entworfenen Plan vollständig aus. Frau von Esselen sah zwar ihre Nichte mit etwas mißtrauischen Blicken an, als diese mit der Einleitung dazu begann, aber sie beschränkte sich auf die Aeußerung, Selma möge in ihrem Benehmen vorsichtig sein und nicht wieder eine Aufregung verrathen, wie beim ersten Erblicken Carls; die junge Frau versicherte, sie sei jetzt schon ihrer Ruhe vollkommen sicher. Frau von Esselen ganz zu täuschen, war ein vergebliches Bemühen, und wenn die beiden Liebenden sich dieser Hoffnung auch hingaben, so waren sie doch viel zu unvorsichtig, als daß sie dieselbe mit Recht hätten hegen können. Aber die Räthin wollte sich das Vertrauen ihrer Nichte nicht ganz entfremden, indem sie zeigte, wie scharf sie zu beobachten verstand, und warnte; sie war überzeugt, Selma werde sich offen gegen sie aussprechen, wenn sie ihrer Hülfe und ihres Rathes bedürfe, und dadurch würde sie dann ein Uebergewicht gewinnen, nach dem sie schon lange gestrebt; übrigens vermochte sie auch noch nicht ganz klar zu sehen, welcher Art eigentlich das Verhältniß beider sei.

Carl und Selma sahen sich bald täglich, oft in heimlichen Zusammenkünften, oft öffentlich im gesell-

schaftlichen Leben; Niemand nahm einen Anstoß daran, obgleich Manche sich in die Ohren flüsterten, der Freund ihres Mannes scheine doch einen tieferen Eindruck auf die junge Frau zu machen, als diesem lieb sein würde. Dabei blieb es aber, und die Liebenden, die in einem fortwährenden Taumel von Freude und Lust schwebten, kümmerten sich nicht darum.

Oertzen war bei der Nachricht von Carls Anwesenheit in K. von den verschiedenartigsten Gefühlen bewegt worden; die Freude, daß er noch lebe und zwar in seiner Neigung entsprechenden Verhältnissen war vorherrschend, er sehnte sich, ihn wiederzusehen, aber er fürchtete auch, ihre beiderseitigen Beziehungen zu Selma möchten einen Mißklang in ihr freundschaftliches Verhältniß bringen, und beschuldigte sich selbst eines Unrechts gegen Carl, daß er nicht größere Mühe, ihn zu ermitteln, angewandt und seine Meinung darüber vernommen habe, ob er, ohne ihn zu verletzen, Selma die Hand reichen könne. Zwar schrieb seine Frau, Carl erwähne der alten Beziehungen zu ihr mit keinem Worte und stelle sich durchaus freundschaftlich zu ihr, dennoch beruhigte ihn dies nicht vollkommen. Seiner Antwort legte er

einen Brief an Carl bei, in dem er seine Besorgnisse andeutete, die herzlichste Freundschaft aussprach und ihn bat, auf keinen Fall früher abzureisen, als bis sie sich in K. gesehen hätten; er gedachte, daselbst ein Paar Wochen später einzutreffen. Von dem lebhaften Wunsche getrieben, ihn ganz mit sich auszusöhnen und ihm einen Beweis seiner unwandelbaren Freundschaft zu geben, faßte er auch wieder den Gedanken auf, die Horstburg in die Hände ihres rechtmäßigen Besitzers zurückgelangen zu lassen; er hatte ihn seit jenen ersten Bemühungen vernachlässigt, da er diese Angelegenheit durch seine Vermählung mit Therese am besten zur allerseitigen Zufriedenheit ausgleichen zu können glaubte und später der festen Ueberzeugung war, Carl sei nicht mehr unter den Lebenden; jetzt, wo sich die Lage der Dinge ganz anders, als er berechnet, gestaltet hatte, fühlte er sich gedrungen, seine Absicht mit allen erforderlichen Opfern durchzusetzen. Er nahm sich daher dieser Sache sogleich mit dem größten Eifer wieder an.

Je näher der Tag kam, an dem man Oertzen in K. erwarten konnte, desto nachdenklicher und finsterer wurde Carl, desto ängstlicher, aber auch leidenschaftlicher Selma. Er hatte schon mehrmals

den Gedanken erwogen, vor Oertzens Eintreffen unter irgend einem Vorwande abreisen zu wollen, und dieses Vorhaben auch gegen sie ausgesprochen, aber ihren Thränen und Bitten gegenüber war er zu schwach, sie hatte einen größeren Einfluß als je über ihn gewonnen.

Endlich kam Oertzen; er fand Selma gerade zu Hause, sie bewillkommnete ihn äußerlich unbefangen und herzlich, denn sie hatte Zeit genug gehabt, sich auf dieses Wiedersehn vorzubereiten. Wenn eine Frau sich eines Unrechts bewußt ist, wird sie immer am zärtlichsten sein, weil sie weiß, wie leicht sie damit den Mann besticht; der vertrauungsvolle Oertzen erblickte hinter diesen Benehmen am allerwenigsten andere Beweggründe als Liebe und Freude des Wiedersehns nach längerer Trennung; er war herzlich darüber erfreut, daß die Badekur eine scheinbar so günstige Wirkung auf Selmas Wesen geäußert hatte.

Sein erster Gang war nun zu Carl, von dem Selma und auch Frau von Esselen mit der ruhigsten Miene von der Welt gesprochen hatten. Er fand ihn und das überwallende Gefühl, als er sich in seine Arme warf, verhinderte ihn, den trüben und unge-

achtet aller Bemühungen, ihn zu verbergen, finstern Blick Carls zu bemerken. Dieser hatte Selma auf das Heiligste versprechen müssen, freundlich, wie früher, gegen Oertzen sein zu wollen, damit kein Verdacht des letzteren ihr Glück stören und überdies sie selbst unglücklich machen könne. Die letztere Rücksicht war es hauptsächlich, die Carl bewogen hatte, zögernd einzuwilligen, denn er hatte sich selbst schon zu vollkommen zu täuschen gewußt, als daß er sich seinem früheren Freunde gegenüber nicht beinahe ganz in seinem Rechte geglaubt hätte. Dennoch berührte ihn dessen herzliches Entgegenkommen peinlich und empfindlich, die Reue klopfte an seine Brust, aber noch ließ er sie nicht ein; daß er gegen irgend einen Menschen und nun gar gegen Oertzen falsch sein mußte, verletzte dieses Mal mehr seinen Stolz als sein Rechtlichkeitsgefühl.

Oertzen meinte, daß Carl kein Anderer geworden sei, wie er damals, als er in bitterer Verstimmung N— verlassen hatte, gewesen war, nur das freundschaftliche Vertrauen schien ihm in der Zeit der langen Trennung gelitten zu haben; er irrte sich, wie wir wissen, denn Carl hatte sich ganz verändert, besonders in letzter Zeit. Durch

die erzwungene Freundlichkeit, die er nicht täuschend genug immer bewahren konnte und wollte, da ihm die Kunst der Verstellung immer noch zu fremd und seinem ganzen Natürel widersprechend war, leuchtete doch öfter eine gewisse Kälte gegen Oertzen hindurch, die dieser sich nur so zu erklären vermochte, daß sein Freund nicht mit dem in seiner Abwesenheit Vorgefallenen zufrieden sei, obgleich er jedes Wort darüber scheute. Oertzen fühlte sich selbst nicht ganz frei von jeder Schuld, daher entschuldigte er ihn um so lieber und suchte ihn nun durch die wärmste Herzlichkeit zu versöhnen.

Noch schlimmer wurde es, als Carl Selma und ihren Gatten zusammen sah. Oertzen war schonend und zartfühlend genug, ihn nicht durch sein Benehmen gegen seine Frau zu verletzen, und diese warf, wenn er es nicht bemerkte, so flehende und angstvoll mahnende Blicke auf ihren Geliebten, daß glücklicherweise doch noch jeder Ausbruch kalter Feindschaft zwischen ihm und Oertzen verhütet wurde. Hundert Mal entschloß sich Carl, diesem ihn unendlich peinigenden Zustande ein schnelles Ende zu machen und aller Bitten Selmas und ihres Mannes ungeachtet abzureisen, aber theils brachte er es nicht einmal

zur Ausführung, Selma diesen Entschluß mitzutheilen, weil er ihn wieder gereute, theils wurde er ihr gegenüber immer wieder wankend und schwach.

Frau von Esselen konnte das Geheimniß nun kein Räthsel mehr bleiben, aber sie hütete sich im Interesse ihrer Nichte und im eigenen wohl, es aufzudecken; ein solches gefährliches Spiel amüsirte sie sogar gewissermaßen. Oertzen blieb noch immer fern von der Wahrheit, obgleich Carls Wesen auch ihn eigentlich verstimmte, da es sich nicht, wie er gehofft hatte, mit der Zeit veränderte. Mit seiner Frau war er sehr zufrieden; sie war zärtlich gegen ihn, unbefangen gegen Carl, und bezeugte endlich gar keine Lust an dem geräuschvollen Leben der Gesellschaft; er ahnte nicht, welchen Grund sie dazu hatte, nämlich die Befürchtung, Oertzen möge zufällig hören, wie sie während seiner Abwesenheit in K— gelebt habe. Deshalb drängte sie ihren Mann auch zur Rückkehr nach der Horstburg, natürlich unter der Voraussetzung, die sie sich auch gar nicht auszusprechen scheute, daß Carl sie begleiten werde; Oertzen wünschte das letztere auch und bat seinen Freund darum. Auch Selma wollte es so; Carl befand sich in einem peinlichen Zwiespalte. Er mochte un=

ter diesen Umständen Oertzens Haus nicht betreten, — eine Art von Ehrgefühl hielt ihn davon ab, und wer von der Bahn, die die Ehre vorzeichnet, mit einem Fuße abweicht, sucht gewiß am ängstlichsten einen Haltepunkt für den andern auf ihr, — andererseits konnte er sich nicht entschließen, sich von Selma zu trennen. Ihr dringendes Verlangen gab endlich den Ausschlag, und er erklärte sich bereit, mit den Gatten nach ihrem Schlosse zurückzukehren; auch dieses Mal fand er wieder eine gewisse Entschuldigung darin, sich zu sagen, die Horstburg gehöre ja von Rechtswegen ihm und nicht Oertzen. Das war eine Thorheit, denn die Beweise dafür waren nicht vollgültig, Carl selbst hatte früher nicht einmal Werth darauf legen wollen, und Oertzen hatte ihn gewiß nicht seines Rechtes, wenn ein solches vorhanden war, beraubt; Carl fühlte das Alles recht gut, deshalb sprach er es auch nicht aus, aber er brauchte einmal eine Entschuldigung für sich. Er kam also um Nachurlaub ein, und da der erste noch nicht abgelaufen war, reiste er bald nach Oertzens Ankunft in K— mit ihm, seiner Frau und der Räthin, mit der er sich ziemlich befreundet hatte, nach der Horstburg ab.

Sowohl Carl, als Selma war es lieb, daß die Professorin und Christine zur Zeit nicht auf Belvedere, sondern auf einige Wochen nach D— gereist waren; sie hätten mehr Augen gefunden, die sie beobachten konnten, und Carl war es überdies peinlich, mit den übrigen Mitgliedern der Familie Föhringer wieder in Verbindung zu treten. Frau von Esselen hatte sich entschlossen, bis zum Anbruch des Winters auf der Horstburg zu verweilen; schon damit stimmten die Wünsche der beiden Liebenden nicht überein, indessen konnten sie um so weniger ihrer Absicht entgegenarbeiten, als sie bereits ahnten, sie habe einen tieferen Blick in ihr Verhältniß gethan, als sie wünschen konnten; man mußte sich also gut mit ihr stellen.

Im Uebrigen blieb das Verhältniß der einzelnen Personen, die sich jetzt auf der Horstburg zu einem kleinen, fest verbundenen Cirkel vereinigten, ganz dasselbe, wie es in den letzten Tagen in K— gewesen war. Oertzen ahnte noch immer nicht, welche Intrigue man hinter seinem Rücken spiele, und wenn es ihm auch zuweilen auffiel, daß Carl seine Blicke mit ganz eigenthümlichen Ausdrucke auf Selma heftete, so erklärte er sich dies doch einfach dadurch,

daß ihn in solchen Augenblicken die Rückerinnerung lebhafter als gewöhnlich überkomme, er hätte weder ihn noch Selma eines so abscheulichen Verrathes an der Freundschaft und Liebe fähig gehalten. Vorzüglich beschäftigte ihn jetzt auch die Idee, die er in Bezug auf die Horstburg hatte; schon bevor er nach K— reiste, war er in D— gewesen und hatte daselbst seine Bemühungen erneuert, die alte Urkunde, deren das aufgefundene Dokument erwähnte, ausfindig zu machen, doch wieder ohne Erfolg. Er hatte verschiedenen Unterbeamten, die in das Stadtarchiv blicken durften, bedeutende Summen geboten, wenn sie ihm einen Beweis, auf den sich die Ronnowschen Erben stützen könnten, ermittelten, und auch das Versprechen erhalten, daß man keine Mühe scheuen wolle, seinen Wünschen nachzukommen.

Einige Tage nach dem Eintreffen auf der Horstburg langte daselbst ein Brief aus D— an, der Oertzen in eine ungewöhnliche Lebendigkeit und die heiterste Laune versetzte; obgleich Selma ihn aber mit Fragen und Bitten bestürmte, bewahrte er das strengste Geheimniß über die erhaltene Nachricht.

„Es ist eine freudige für uns alle," sagte er mit einem bedeutungsvollen Blicke auf Carl; —

„man soll aber niemals triumphiren, als bis eine Angelegenheit zu Ende geführt ist, deshalb muß ich jetzt noch schweigen. Morgen fahre ich nach D— hinüber, und wahrscheinlich wird es nöthig sein, daß ich daselbst zwei bis drei Tage bleibe; Du mußt indessen Tante Esselen und meine Frau unterhalten, Carl."

Er bemerkte nicht, daß das Gesicht des Capitäns sich merklich aufklärte und daß Selma demselben verstohlen zulächelte.

Am andern Morgen reiste er ab, und die beiden heimlich Liebenden waren nun ganz ungestört, denn der Beobachtung Frau von Esselens ließ sich auf der Horstburg eher entgehn als in der beschränkten Badewohnung zu K—.

Am Nachmittage des zweiten Tages fuhr Oertzens Wagen wieder durch die Waldung seinem Hause zu; er hatte sich gemüthlich in eine Ecke zurückgelehnt, folgte mit den klaren Augen den leichten Rauchwölkchen seiner Cigarre und sah recht zufrieden und innerlich glücklich aus. Je näher er aber der Horstburg kam, desto unruhiger wurde er augenscheinlich; ein Paar Mal rief er dem Kutscher zu, er solle die Pferde nicht so schonen, dann bog er

sich wieder aus dem Wagen und blickte nach den kleinen Thürmchen, die sich immer noch nicht über den grünen Tannenspitzen zeigen wollten; dann wieder griff er in die Brusttasche seines Oberrockes mit einer gewissen Hast, als fürchte er, das Papier, das dort ruhe, verloren zu haben; seine Aufregung war aber eine freudige, denn der Abglanz innerer Heiterkeit wich nicht von seinem Gesichte.

Endlich fuhr er auf die Waldeslichtung hinaus und den Weg zum großen Portale des Schlosses entlang; schon von Weitem suchte sein Auge, ob er an den Fenstern nicht ein bekanntes und ihm liebes Gesicht erblicke, aber Niemand ließ sich dort sehn.

„Sie werden mich heute noch nicht erwarten," dachte er, und seine erste Frage an den Bedienten, der ihm unter der Säulenhalle der Auffahrt entgegeneilte, um den Wagenschlag zu öffnen, war: „Ist meine Frau und der Capitän von Ronnow zu Hause?"

„Die gnädige Frau und der Herr Capitän sind vor einer Stunde etwa ausgeritten," war die Antwort.

„Ach, das ist schade," murmelte Oertzen für sich.

während er ausstieg. „Nun, desto größer wird die Ueberraschung sein, wenn sie nach Hause kommen.“

Frau von Esselen hatte sich, wie er hörte, auf ihr Zimmer zurückgezogen, um zu ruhen, und er fühlte auch keine Veranlassung, sie zu stören, denn er war kein besonderer Freund der Dame und nahm nur wegen ihrer nahen Verwandtschaft mit Selma besondere Rücksichten auf sie. Um aber allein in der Stube auszuhalten, fühlte er sich zu lebendig erregt, deshalb ging er in den kleinen Blumengarten hinaus, der zwischen dem Hause und dem Rande der Westerwand angelegt war, promenirte eine Weile in demselben und stieg dann die Stufen zu der Veranda hinauf.

Die Fenster eines der Zimmer, die Frau von Esselen bewohnte, gingen auf dieselbe hinaus, aber Oertzen dachte ebenso wenig daran, als er darauf achtete, daß sie geöffnet waren; er setzte sich nur wenige Schritte davon entfernt, ihnen den Rücken zukehrend, auf einen Stuhl nieder und vernahm sogleich, daß in jenem Zimmer eine Unterhaltung geführt wurde. Anfangs glaubte er, seine Frau sei vielleicht während seines kurzen Spazierganges zurückgekehrt, ohne daß er es bemerkt habe, deshalb

horchte er höher auf, sogleich aber unterschied er die Stimme Frau von Esselens und Selmas Kammermädchens, derselben, die sie nach K— begleitet hatte. Er liebte das Belauschen einer fremden Unterhaltung nicht, aber die Worte, die er wider seine Absicht von dieser vernahm, waren so eigenthümlich, daß er nicht daran dachte, seinen Platz aufzugeben.

„Ich habe Dich jetzt genügend gewarnt, Bertha," sagte gerade die Räthin mit gedämpfter Stimme, der man den innern Aerger anhörte; — „ich will die volle Wahrheit wissen, oder ich gebe Dir mein Wort, daß Du morgen Deinen Dienst verlierst und mit Schande das Haus verlassen mußt. Ich brauche meiner Nichte nur zu sagen, daß Du sie an mich verrathen, um schnödes Geld verrathen hast, und sie wird Dich keinen Tag länger um ihre Person dulden."

„Ich habe es schon bitter genug bereut, gnädige Frau, daß ich das Geld von Ihnen genommen und geplaudert habe," erwiderte das Mädchen trotzig, — „aber, Gott weiß, es war weniger der Paar Thaler halber, als weil ich dachte, Sie würden der gnädigen Frau zureden, die gefährliche Geschichte aufzugeben, ehe der Herr kam. Ich habe es immer gut mit ihr gemeint nnd bin ihr treu bis in den

Tod, darum werde ich Ihnen auch nie wieder Etwas sagen, denn sie haben keine gute Absicht dabei, mich alle Tage auszufragen. Uebrigens wird mich die gnädige Frau nicht gehn lassen, wie Sie meinen, denn ich weiß viel zu viel."

„So, Bertha? Du weißt es also doch?" sagte die Räthin wieder, — „und vor zehn Minuten noch hast Du behauptet, Du wüßtest nicht, wo meine Nichte gestern Abend gewesen sei."

„Ja, ich weiß es, gnädige Frau, aber ich sage es wahrhaftig nicht."

„Du bist sehr unverschämt," meinte die Räthin; — „ich würde mich mit einem Geschöpfe, das so tief unter mir steht, gar nicht in eine so delikate Unterhaltung einlassen, bezweckte ich nicht blos das Beste meiner Nichte."

„Das glaube ich nicht mehr. Haben Sie noch Etwas zu befehlen, gnädige Frau?"

„Bleibe noch! Wenn Du darauf trotzest, daß meine Nichte Dich nicht Deines Dienstes entlassen kann, so wird es doch wohl der Herr thun, und ich vermuthe, auf sehr unsanfte Weise, denn Du bist an dem ganzen unglückseligen Handel Schuld."

„Ich, gnädige Frau?" lachte das Mädchen spöttisch.

„Hast Du nicht in K— den Brief Deiner Herrin an den Capitain von Ronnow heimlich besorgt, demzufolge er nicht abgereist ist, wie er schon am Tage nach seiner Ankunft beabsichtigte?“ fragte die Räthin. „Hast Du nicht fast täglich die heimliche Unterhändlerin gespielt?“

„Ich habe mich nie darum bekümmert, was in den Briefen stand, und habe nur gethan, was mir befohlen worden ist.“

„Ich glaube nicht, daß der Herr Dich ebenso entschuldigen wird,“ sagte die Räthin mit vor Aufregung zitternder Stimme.

„O, Sie werden ihm nichts sagen, gnädige Frau.“

„Ich werde thun, was mir beliebt, und Dir keine Rechenschaft ablegen,“ antwortete die Räthin aufgebracht. „Ich gebe Dir aber hiermit mein Wort, daß Du in drei Tagen spätestens aus Deinem Dienste bist. Jetzt gehe.“

Eine kleine Pause trat ein; das Mädchen war noch nicht gegangen, denn der zuversichtliche Ton Frau von Esselens hatte sie wahrscheinlich eingeschüchtert.

„Ich habe immer gedacht, daß Sie nichts Gutes gegen meine arme gnädige Frau im Schilde führen, Frau Räthin," begann sie nach einer Weile wieder, und man hörte ihrem Tone die Aengstlichkeit an. „Was kann sie denn dafür, daß sie den Capitain mehr liebt als den Herrn? — Sie werden Ihre eigene Nichte doch nicht unglücklich machen, gnädige Frau?"

„Gehe jetzt," gebot Frau von Esselen herrisch.

„Sie wollen dem Herrn nichts verrathen? — ich soll auch nicht aus dem Dienst kommen, wenn ich es Ihnen sage?" fuhr das Mädchen fort. „Wollen Sie es mir auch auf Ihr Wort versprechen? — Habe ich schon so viel gesagt, so kann ich wohl noch ein paar Worte mehr sagen."

„Sprich, wenn Du willst, und es soll Alles so bleiben, wie es jetzt ist. Meinst Du, thöriges Mädchen, ich hätte nicht ein größeres Interesse an dem Glücke meiner Nichte als an dem ihres Mannes?"

„Ihr Wort, gnädige Frau?"

„Ja, Du hast es. Nun, hat sich meine Nichte gestern gleich niedergelegt, als sie Kopfschmerzen vorschützte und sich auf ihr Zimmer zurückzog?"

„Nein, gnädige Frau," erwiderte das Mädchen kleinlaut.

„Und der Capitain von Ronnow?"

„Er war auf seinem Zimmer; ich mußte ihm sagen, daß er die gnädige Frau jetzt sprechen könne, — ich glaube, sie hatten es schon so verabredet."

„Nun?" forschte die Räthin weiter.

„Nun, er sprang sogleich sehr erfreut auf und folgte mir."

„Und wann ist er wieder gegangen?"

„Ich weiß es nicht, es muß schon ziemlich spät gewesen sein, denn ich war eingeschlafen," ewiderte das Mädchen zögernd.

Oertzen hörte nicht mehr, wie die Unterhaltung weiter geführt wurde; ihre letzten Worte waren an sein Ohr geklungen, als ob er sich in einem Traum befinde. Er war sehr blaß geworden, seine Hände schlaff herabgesunken und seine ganze hohe Figur kraftlos in sich zusammengesunken; um seinen Mund zuckte es krampfhaft. Die Beiden sprachen noch in dem Zimmer, aber er konnte und wollte Nichts mehr hören; langsam und leise, um sich ihnen nicht zu verrathen, erhob er sich und verließ schwankenden Schrittes die Veranda. Plötzlich folgte dieser Er=

starrung aber eine wilde Heftigkeit; seine Augen flammten, er richtete sich wieder hoch und stark auf und eilte in das Haus hinein.

„Die Briefe, die Beweise!“ murmelte er dumpf, als er die Treppe zur oberen Etage hinaufstürzte.

Dertzen hatte die Besinnung verloren, sonst würde er gewiß nicht auf einen Gedanken, wie er ihn jetzt ausführen wollte, gekommen sein. Im Fluge erinnerte er sich der seltsamen Blicke, die Carl öfter auf seine Frau geworfen hatte und die er jetzt zu verstehen meinte, seiner Zurückhaltung, ihrer plötzlich wiedergewonnenen Heiterkeit, kurz, tausend kleiner Anzeichen, die jene so deutlichen Worte des Kammermädchens bestätigten. So weit also sollte es gekommen sein, daß dieses Geschöpf die Vertraute seiner Frau hatte werden müssen, daß ihre Zunge seiner heiligsten Verhältnisse und seiner Ehre spotten durfte? — Und Selma, an der sein Herz so warm und fest gehangen, hatte diese selbst mit Füßen getreten und verachtete jetzt wohl seine Schwäche, und mit ihr der falsche Freund, Carl von Ronnow? Sein Kopf glühte und in allen Adern klopfte es, als sollten sie zersprengt werden. Die erregte Heftigkeit ist bei einem ruhigen Menschen immer stär-

ker und gefährlicher als bei einem andern, der leicht aufbraust und sich schnell auch wieder besänftigt, weil er an solche wilden Ausbrüche gewissermaßen gewöhnt ist.

In der oberen Etage lag Carls Zimmer; es war, wie gewöhnlich, nicht verschlossen, und Oertzen öffnete die Thür ohne Bedenken. Auf einem Tische lagen verschiedene Bücher und Papiere; er stürzte darauf zu und wühlte planlos unter erneuten Ausbrüchen von Wuth unter ihnen umher. Zufällig fiel ihm auch eine Brieftasche in die Hand; er öffnete sie hastig und zog die darin enthaltenen Papiere nach einander heraus. Wie furchtbar erregt mußte Oertzen, der zartfühlende, sonst so ehrenfeste Mann sein, daß er eine solche Handlungsweise nicht scheute!

Jetzt hatte er einen Brief gefunden, der Selmas Handschrift und die Adresse: „Herrn Baron von Ronnow" trug; — es war der erste, den sie damals an ihn geschrieben hatte, als sie ihn von seiner Abreise abhalten wollte. Oertzen durchflog ihn mit funkelnden Augen, dann steckte er ihn zu sich, — er wußte noch nicht, zu welchem Gebrauche, — noch ein paar andere Billete seiner Frau von zärtlichem Inhalte fanden sich, — es war kein Zweifel

mehr möglich, jenes Mädchen habe wahr zu Frau von Esselen gesprochen. Er nahm sie alle an sich, schloß die Brieftasche wieder und legte sie an ihren alten Platz, dann sank er erschöpft in einen Sessel und bedeckte das Gesicht mit beiden Händen; zuweilen seufzte er nur leise und schwer.

Erst, als er den Hufschlag von Pferden dicht vor dem Hause vernahm, stand er auf und ging an das Fenster; er sah seine Frau und Carl, beide munter mit einander scherzend und so glücksstrahlend, wie wenigstens Carl sich nie in seiner Gegenwart gezeigt hatte. Der Capitain war von seinem Pferde gesprungen und hob jetzt die junge Frau von dem ihrigen; Oertzen schien es, als halte er sie länger als nöthig war, und als ob beide einen Blick dabei austauschten, der selbst dem unbefangensten Auge ein Verräther jener Leidenschaft hätte werden müssen. Schnellen Schrittes ging er auf sein Zimmer und verriegelte dessen Thür hinter sich.

„Der gnädige Herr ist vor anderthalb Stunden zurückgekehrt," meldete ein Bedienter Selma, als sie an Carls Seite die Treppe hinaufstieg.

Ueber beide Gesichter zuckte es eigenthümlich; man wußte nicht, bewirke Schreck oder Verdruß die-

ses Mienenspiel; schnell aber hatten sie sich wieder gefaßt.

„Schon?“ fragte Selma unwillkürlich und setzte schnell hinzu: „O, das ist schön, — so bald hatten wir ihn nicht erwartet.

Aber Oertzen war nirgends im Hause zu finden; sie selbst klopfte und rief seinen Namen an seiner Thür, doch er öffnete nicht und drinnen ließ sich kein Geräusch vernehmen.

Endlich wurde man unruhig; Niemand hatte Oertzen ausgehen sehen. Es wurde Abend und er erschien noch immer nicht. Frau von Esselen, Carl und Selma saßen in dem Gesellschaftszimmer beisammen und stellten die verschiedenartigsten Vermuthungen über den seltsamen Vorfall an, doch berührte keine derselben nur im Entferntesten die Wahrheit; wie hätten sie auch ahnen sollen, was geschehen war?

Endlich brachte ein Diener die überraschende Nachricht, Oertzen habe ihm geklingelt, sei auf seinem Zimmer und habe ihm aufgetragen, zu bestellen, daß er zu unwohl sei, um sich an diesem Abende noch in der Gesellschaft zu zeigen, daß er sie alle aber bitten lasse, sich zu beruhigen und niederzulegen, sein Unwohlsein sei ohne Bedeutung.

Das war noch räthselhafter, — Selma warf Carl einen Blick der Angst zu, die überhaupt schon lange in ihr vorzuherrschen schien.

„Ich muß zu ihm gehen," sagte sie entschlossen. „Wer weiß, was ihm in D— zugestoßen sein kann; sein Unwohlsein ist jedenfalls nur fingirt."

Man stimmte ihr bei und sie ging.

„Ich bin es, Max, — willst Du Deiner Frau nicht öffnen?" fragte sie angstvoll, als sie an die Thür geklopft hatte.

„Lasse mich allein, Selma, — Ihr werdet morgen mein Benehmen erklärlich finden," erwiderte Oertzen von innen, und der Ton seiner Stimme klang ihr dumpf und unheimlich. „Sei ohne Sorge, — Du wirst morgen Alles erfahren."

„Ich beschwöre Dich, Max, öffne die Thür," flehte sie. „Es ist Schlimmeres geschehen, als Du verrathen willst, ich fühle es. Ich bin Dein Weib, — ich habe ein Recht, auch das Leiden mit Dir zu tragen."

Es war Selma Ernst mit diesen Worten; sie fühlte eine unnennbare Angst in diesem Augenblicke.

„Ich beschwöre Dich bei unserer Liebe!" fuhr sie fort, als keine Antwort erfolgte.

„O, dann will ich Dir die Thür öffnen," erwiderte Oertzen.

Der Riegel wich, und Selma warf sich, in Thränen ausbrechend, an die Brust ihres Gatten.

„Was ist geschehen, Max?" klagte sie schluchzend. „Es muß etwas Großes sein, denn Du bist sonst so gefaßt, so ruhig."

„Das ist es, Selma," sagte Oertzen, sie sanft abwehrend, und sie bemerkte in ihrer Erregung nicht die Bitterkeit, die in seinem Tone lag. „Du sollst morgen Alles erfahren, denn Du bist ja mein gutes, mein treues Weib; nicht wahr?"

„Max, sage es mir heute," flehte sie. „Die Unruhe verzehrt mich sonst."

„Um mich?" fragte er wie vorher. „Nein, ich will Deinen Schlaf nicht stören; es ist immer noch am nächsten Tage Zeit genug, das Böse zu hören."

„Max, Du bist grausam."

„Nein, mein Kind. Du weißt, daß ich nie ohne Grund spreche und handle. Lege Dich nieder. Auch dieser Kelch wird an uns vorübergehen und vielleicht wird dem Einen oder Andern statt des Leidens, das er jetzt darin sieht, Glück daraus erblühn.

Du wirst heute kein Wort mehr von mir erfahren, — ich will allein sein."

„Du sprichst in Räthseln, Max," klagte sie; — „Du hast keine Liebe mehr für Dein Weib."

„Vielleicht mehr, als Du glaubst, Selma," erwiderte er kurz. „Aber ich bitte Dich, verlasse mich jetzt. Ich habe noch mancherlei zu schreiben und ich brauche ganz ungestörte Ruhe dazu."

„Du willst Dich nicht niederlegen, Max?"

„Gegen Morgen; — wenn Alles abgethan ist, werde ich gut und fest schlafen."

Die junge Frau umarmte ihn noch einmal; es war ihr so sonderbar um das Herz, sie bereute vielleicht zum ersten Male ernstlich und doch wußte sie selbst es nicht klar.

„Ach, Max, was wird das für eine unruhige Nacht für mich sein!" sagte sie leise, als sie ihn zum Abschied küßte. „Sei ruhig, — ich bitte Dich darum. Gute Nacht, Max."

„Gute Nacht," sagte auch er düster. Als sie sich aber zum Fortgehen wandte, zog er sie noch einmal an sich und drückte sie fest an seine Brust.

„Gute Nacht, Selma!" sagte er weich und küßte sie auf die Stirn.

Der Ton seiner Stimme bewegte sie eigenthümlich; nur eine tiefe, unbegrenzte Liebe konnte so sprechen, und da sie daran dachte, ob sie eine solche verdiene, versagte ihr die Stimme zu einer Erwiderung oder weiteren Frage. Schweigend ging sie; sie hörte, wie ihr Mann die Thür wieder hinter ihr verriegelte.

Es läßt sich denken, welche Unruhe Selmas Bericht, als sie zurückkehrte, auch Carl und Frau von Esselen verursachte; auch der erstere war in ähnlicher Weise bewegt, wie Selma selbst. Da es indessen schon sehr spät geworden war, trennte man sich und Jeder begab sich in sein Zimmer, um sich zur Ruhe niederzulegen.

Selma konnte dieselbe lange nicht finden. Was war geschehen, das ihren Mann, der sonst immer so gefaßt blieb, so mächtig aufregen konnte? — sie fand keine Antwort darauf, aber gerade das steigerte ihre Angst, in der vielleicht eine unbewußte Ahnung lag, daß ihr Entsetzliches bevorstehe. Es war erst gegen Morgen, als sie in unruhigen Träumen den Schlaf gefunden hatte.

Es war schon lange todtenstill im Hause geworden, nur in Oertzens Arbeitszimmer brannte noch

Licht. Die tiefe Dämmerung des eben anbrechenden Tages lag noch auf Land und See, als ein ungewöhnlicher und mächtig erschütternder Ton die Schläfer gewaltsam erweckte; sie fuhren im ganzen Hause erschrocken in die Höhe. Niemand begriff im ersten Augenblicke klar, was das gewesen sei, und doch zitterten Alle vor Schreck.

In einer Minute war es in dem Schlosse lebendig geworden; Thüren gingen auf und zu und man fragte sich gegenseitig, was diese Aufregung hervorgebracht habe. „Es muß ein Schuß gewesen sein,“ hieß es endlich von allen Seiten. „Woher ist er gekommen?“

Alle waren da, selbst Selma erschien zitternd im weißen Morgenkleide. Nur der Herr fehlte. Man lief in den Garten hinab und blickte nach den Fenstern seines Zimmers; dort war noch Licht.

Man klopfte an seine Thür, aber er antwortete nicht. Niemand sah, daß ein Unglück geschehen sei, aber Alle fühlten, ein solches stehe mit dem seltsamen Tone in Verbindung.

„Wir müssen die Thür aufbrechen!“ rief der Capitain, der leichenblaß aussah. „Vorwärts! hier ist keine Zeit zu verlieren.“

Ein entschlossener Mann gewinnt in solchen Augenblicken allgemeiner Bestürzung sogleich ein Uebergewicht; die Diener thaten, was Carl verlangte, als ob er ihr rechtmäßiger Herr sei; man erbrach wirklich gewaltsam Oertzens Zimmer und noch immer rührte sich nichts darin. Selma lag in den Armen ihrer Tante und weinte, als ob sie bereits das Schrecklichste erfahren habe.

Ein Schrei des Entsetzens folgte unmittelbar darauf, als man in Oertzens Zimmer eingedrungen war; Carl und die ihn Begleitenden hatten ein schreckliches Bild vor sich. Auf dem Sopha lag Oertzen blutend, mit furchtbar zerschmettertem Haupte, neben ihm das Pistol, mit dem er die unselige That vollbracht hatte.

„Das ist entsetzlich!" stöhnte Carl aus tiefster Brust und lehnte sich an die Thür; — er ahnte nicht die Veranlassung dieser That; er dachte auch gar nicht an Selma und sein verbrecherisches Verhältniß zu ihr.

Auf dem Tische, der vor dem Sopha stand, lagen ein Brief und ein kleines Packet in weißem Papier; letzteres hatte die Aufschrift: „An Carl von Ronnow," ersterer „An Selma."

Carl hatte beide gesehen, aber er war noch nicht in dem Zustande, das an ihn gerichtete Schreiben erbrechen zu können, um die Auflösung dieses Räthsels zu finden. Er bemerkte nicht, daß einer der Diener, sobald er sich von dem ersten Schreck erholt hatte, den an Selma adressirten Brief zu sich nahm und ihn zu ihr trug; der Mann glaubte gewiß, nur seine Pflicht zu thun.

Der furchtbare Ruf, der sich von Mund zu Mund forttrug: „Der Herr hat sich erschossen!" war auch bis an Selmas Ohr gedrungen; mit ihm legte sich eine Eiseskälte der Verzweiflung um ihr Herz, ihre Gedanken verwirrten sich, sie hatte weder eine Thräne noch eine Klage.

Frau von Esselen, die an allen Gliedern zitterte, wollte dem dienstfertigen Menschen, der sich jetzt gerade mit dem unseligen Briefe nahte, denselben aus der Hand nehmen und ihn verbergen, aber Selma richtete sich kalt und stolz auf.

„Das ist mein Eigenthum, Tante," sagte sie mit fester Stimme.

Niemand würde in diesem Augenblicke gewagt haben, sich ihrem Willen zu widersetzen; Frau von

Esselen reichte ihr das Billet und sie erbrach es hastig.

Ein entsetzlicher Schrei folgte den ersten Blicken darauf; das Papier fiel auf den Boden und, sich aus den sie stützenden Armen ihrer Tante losreißend, stürzte Selma in der wildesten Verzweiflung den Corridor entlang und die Treppe hinab.

„Um Gotteswillen! sie thut sich ein Unglück an!" rief Frau von Esselen mit gellender Stimme.

Alle wandten sich nach der unglücklichen Wittwe hin, aber neuer Schreck lähmte sie bis auf Carl; blitzschnell durchzuckte ihn derselbe Gedanke wie Frau von Esselen, und ohne Zaudern eilte er Selma nach.

Diese hatte das Haus schon verlassen, Carl konnte ihr kaum in dem Abstande von mehreren Schritten folgen; sie durchschnitt, in der Finsterniß durch ihr weißes Kleid deutlich sichtbar, in gerader Linie den Garten vor dem Schlosse und betrat den Balkon, der über den steilen Abhang hinausgebaut war. Es war ihr entgangen, daß ihr Jemand folge, deshalb wohl ließ sie sich einen Moment Zeit, die gräßliche Absicht, die sie jedenfalls hatte, auszuführen. Carl sah, wie sie niederkniete und die Hände gefaltet ge-

gen den dunkeln Nachthimmel erhob. Sein Blut wollte zu Eis erstarren, aber er rief sich gewaltsam die Nothwendigkeit, zu handeln, in das Gedächtniß; — im nächsten Augenblicke war er an ihrer Seite und hatte sie mit starkem Arm umfaßt.

„Carl!“ rief sie wild, als sie ihn erkannte. „Zurück von mir! — ich gehöre nicht Dir, ich gehöre ihm an! Er hat es um mich gethan, — ich will ihm nach!“

Die Verzweiflung gab ihr eine Stärke, die der Capitain kaum überwinden konnte; zum Glück war man ihm gefolgt, und auf seinen gebieterischen Ruf legten sich mehrere Hände an die Unglückliche. Ihre Arme sanken herab, — man trug sie ohnmächtig in das Schloß zurück.

Frau von Esselen nahm sie wieder in Empfang und ließ sie in ihr Zimmer tragen; der Capitain kehrte mit einem Gesichte, in dem jeder Zug krampfhaft zuckte, wieder in Oertzens Gemach zurück. Man hatte daselbst die Leiche mit einem großen Tuche bedeckt, dennoch schauderte er heftig zusammen, als er auf sie sah. Er wußte noch immer nicht, was Oertzens Entschluß geleitet hatte, denn der Ausruf

Selmas: „Er hat es um mich gethan!“ war ihm in der Aufregung entgangen. Auf dem Tische lag noch das an ihn gerichtete Päckchen; wie in einem Traume nahm er es in die Hand und ging damit auf sein Zimmer, um es ungestört und unbeobachtet zu erbrechen.

Es enthielt ein Paar mehrfach zusammengefaltete Papiere, ein anderes Packetchen und ein kleines Blättchen, das er anfangs für unbeschrieben und nur zufällig hierhergekommen hielt. Die ersteren waren das alte, schon früher aufgefundene Dokument, das ihm Ansprüche auf die Horstburg gab, dann ein zweites ähnliches, aber umfangreicheres, und endlich ein notarieller Akt aus neuester Zeit. Carl las mit umflorten Blicken, — es wurde ihm klar, was Oertzen mit dieser Zusendung beabsichtigt hatte, und unwillkührlich zog eine tiefe, schmerzliche Rührung in sein Herz ein; der Tod hatte versöhnt, er sah in Oertzen nur noch den alten lieben Jugendfreund.

Seinetwegen war er zuletzt in D— gewesen; der ein Paar Tage zuvor von dort eingetroffene Brief war von einem der Männer, die er mit Nachforschungen nach jenem alten Vertrage betraut

hatte, und wirklich war es dem durch die ausgesetzte hohe Belohnung aufgestachelten Eifer des Einen gelungen, das Dokument, das die Ronnowschen Rechte auf die Horstburg völlig feststellte, aufzufinden. Jetzt mußten die Gerichte diese Rechte anerkennen und die Stadt D— zu einem bedeutenden Schadenersatze an Carl von Ronnow verpflichten, aber der alte Stammsitz seiner Familie selbst war in Oertzens Händen und Niemand konnte ihn diesem wider seinen Willen entreißen. Aber auch hier hatten Oertzens freundschaftliche Fürsorge und sein Edelmuth einen Ausweg gefunden, der ihm augenscheinlich großen Nachtheil brachte. Der notarielle Akt, vom vorigen Tage unterzeichnet, enthielt seine Erklärung, daß er Carl von Ronnow, wenn derselbe wider Erwarten nicht Etwas dagegen einzuwenden habe, die Horstburg mit den dazu gehörigen Ländereien und den darauf ausgeführten Bauten vollständig überlasse und sich mit einer unverhältnißmäßig geringen Entschädigungssumme begnüge. Darunter war flüchtig und jedenfalls erst in dieser Nacht geschrieben: „Soll auch nach meinem Tode in voller Kraft bleiben,“ und sein voller Name unterzeichnet.

Carl schüttelte traurig den Kopf und legte die Papiere langsam wieder zusammen.

Er wollte eben das zweite Päckchen öffnen, als sein Auge wieder auf das einzelne Blatt fiel. Heftig erschrocken fuhr er zusammen; es standen nur die Worte darauf: „Carl, ich gebe Dir Deine Braut wieder zurück." Mit bebenden Händen riß er die letzte Umhüllung ab, die die Erklärung dieser räthselhaften Worte wahrscheinlich bergen mußte; er hielt die Briefe, die Selma an ihn geschrieben und die er in seiner Brieftasche wohlverwahrt geglaubt hatte, in der Hand.

Die Wahrheit durchzuckte ihn wie ein zerschmetternder Blitzstrahl; mit einem dumpfen Schmerzenslaute lehnte er sich zurück. Sogleich sprang er aber wild auf und stürzte nach dem Zimmer, in das man Selma gebracht hatte; jede Rücksicht vergessend, drang er ein, so daß die um die Ohnmächtige beschäftigten Frauen laut aufschrieen. Sein Anblick war auch wirklich entsetzenerregend.

„Den Brief, den Brief!" stammelte er mühsam, während er Frau von Esselen an den Arm faßte.

„Mein Gott, was wollen Sie hier?" rief diese

angstvoll. „Ist es denn heute noch nicht genug des Unglücks?“

„Geben Sie mir den Brief Oertzens!“ wiederholte er mit rollenden Augen und preßte ihren Arm noch fester.

Die Geängstigte zog das Papier, das sie an sich genommen hatte, hervor und reichte es ihm zitternd. Ohne auf seine Umgebung, die ihn für wahnsinnig hielt und scheu auseinander floh, zu achten, las er für sich:

„Ich weiß Alles, Selma. Du liebst mich nicht, an den Dich ein übereiltes Gelübde bindet, Carl ist Deine erste und einzige Liebe. Ich begreife, daß Du einem übermächtigen Gefühle nicht widerstehn konntest, aber Du hättest meine Ehre nicht beflecken sollen, ein offenes Wort wäre besser gewesen. Der Zufall hat mich heute, als ich sehr glücklich heimkehrte, zum Zeugen einer abscheulichen Unterredung zwischen Deiner Tante und einem Dienstmädchen gemacht, ich habe Deine Briefe an Carl gefunden, — ich kann nicht an der Wahrheit zweifeln. Ich habe den Glauben an die Liebe, an die Freundschaft, an die ganze Welt verloren; ich erfülle nur eine Pflicht gegen Dich und mich selbst, wenn ich gewaltsam

die Fesseln abstreife, die uns Beide an ein in Zukunft unendlich elendes Leben ketten; — Du wirst wieder frei sein. Ich vergebe Dir und Carl, was Ihr an mir verschuldet habt; möge auch Gott Euch verzeihen." „Max von Oertzen."

Mit einem dumpfen Wehelaute, der alle Herzen erschütterte, stürzte der Capitain aus dem Zimmer. —

Als die Professorin und ihre älteste Tochter die entsetzliche Kunde in D— erhielten, waren sie kaum im Stande, sofort nach der Horstburg abzureisen. Sie fanden dort Selma im gefährlichsten Nervenfieber, und die Aerzte, die sie umgaben, äußerten entschiedenes Bedenken, daß dessen Krisis einen glücklichen Ausgang nehmen werde. Der Capitain von Ronnow hatte noch in der Nacht des Schreckens das Schloß zu Fuß verlassen, und Niemand wußte, wohin er seinen Weg genommen habe. Auch Frau von Esselen war im furchtbarsten Zustande.

Die Professorin litt um ihre Tochter, Christine um ihre Schwester und Oertzen zugleich.

Es vergingen unsäglich bange Tage, ehe eine

Entscheidung in Selmas Zustande eintrat, aber wider Erwarten war der Ausgang ihrer Krankheit ein glücklicher, wenigstens für ihre Mutter und Schwester, denn man sollte meinen, ihr selbst wäre es wohl besser gewesen, wenn dieses Herz mit seiner Verzweiflung und seiner Leidenschaft für immer still gestanden hätte. Aber sie erholte sich, und es blieb nur eine stille, tiefe Melancholie, die eine Geisteskrankheit fürchten ließ, zurück. Sie bekränzte Oertzens Grab täglich mit frischen Blumen, denn, obgleich ihr die Horstburg und die übrigen Besitzungen ihres Mannes, der keine andern Verwandten hatte, als Erbe zugefallen waren, mochte sie die erstere doch nicht länger bewohnen und zog zu den Ihrigen nach Belvedere, von wo aus sie täglich an den Platz im Walde hinfuhr, auf dem er ruhte; — sie fragte nur einmal nach Carl von Ronnow, und da man ihre leisesten Wünsche erfüllte, versuchte man, Erkundigungen über seinen Verbleib einzuziehn. Doch dieselben blieben erfolglos; er war nicht in sein Dienstverhältniß zurückgekehrt, sondern hatte von einer deutschen Stadt aus seinen Abschied gefordert; von da ab war jede Spur von ihm verloren gegangen.

Die Professorin lebte noch lange genug, um zu

sehn, wie mit den Jahren sich der Geist und das Gesicht ihrer jüngsten Tochter wieder aufklärten; — Christine vermählte sich drei Jahre später glücklich mit einem Manne, dem sie ihre volle Achtung und der ihr aufrichtige Liebe zutrug; sie führten eine glückliche Ehe, doch hatte sich über das ganze Wesen der jungen Frau eine sanfte Schwermuth gebreitet, die auch der Zeit nie gewichen ist. Mit Frau von Esselen brach die Familie Föhringer jede Verbindung ab, da sie ihr einen großen Theil der Schuld an dem erlebten Unglücke zuschrieb; sie fand überhaupt nicht mehr viel Freunde in ihrem Leben, das sie einsam und verdrießlich in D— zubrachte. —

Vor Kurzem erzählte zufällig ein hochgestellter fremder Gast, der aus dem Innern Rußlands kam, in einer Gesellschaft zu D— von einem russischen Stabsoffizier, der sich in den Kämpfen am Kaukasus besonders ausgezeichnet und unter den Dolchen der Tschetschenzen einen grausamen Tod gefunden habe. Man wollte gesehn haben, wie er in seinen letzten Augenblicken noch einen goldenen Ring inbrünstig an seine Lippen gedrückt, und als man später seine Leiche im Kampfe wiedergewann, daß dieser Ring die Inschrift S. F. trug.

„Sie kennen seinen Namen wohl nicht?“ fragte Jemand.

„Es war ein Baron von Ronnow, ein Deutscher oder Kurländer,“ erwiderte der Fremde unbefangen.

„Ah, das ist interessant,“ meinte eine Dame, und auf die ganze Gesellschaft schien dieser Name einen lebhaften Eindruck zu machen.

„Still, ich bitte Sie, meine Herrschaften,“ sagte ein alter Herr.

„Sehn Sie dort die Dame, die sich durch ihre Eleganz und Schönheit auszeichnet?“ wandte er sich an den Fremden. „Dieselbe, die eben mit dem Offizier zum Cotillon antritt? — Es ist eine verwittwete Frau von Oertzen, eine sehr liebenswürdige Dame. Der Name, den Sie eben nannten, würde einen schmerzlichen Eindruck auf sie machen, denn sie hat seinem Träger einmal sehr nahe gestanden.“ —

Ende.

Druck von Fr[illegible] in Leipzig.

Grabowski, Stanislaus

Ein Leidenschaftliches Herz Roman von Stanislaus Graf Grabowski

Bd.: 2

Leipzig 1860